~~Sch. A. deutsch. p. 482.~~

23.

P. O. germ.

~~7146~~

1145

Reisen

V4 697 2

Empfindsame Reisen durch die Visiten-Zimmer am Neu-Jahrs-Tage.

Von einem deutschen Yorick angestellet.

Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage.

Cosmopolis. 1773.

I.

Neu-Jahrs-Geschenk

an die Welt-Bürger.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht.

Wenn ein Verleger von dem geschwinden und starken Abgang einer Schrift einen Beweis von deren Güte hernehmen kan: so müssen wir bekennen, daß sie bey diesem kleinen Werkgen entschieden ist. Eine ganze Auflage wurde hievon innerhalb vier Wochen abgesetzt, und gleichwol kamen eben nicht viele Exemplare davon in die öffentlichen Buchläden. Die Begierde nach dieser Schrift wuchs zugleich mit dem Mangel derselben, und die Recensionen waren durchgehends für sie zu

günstig, als daß wir uns nicht hätten entschliessen sollen, eine zweyte Auflage hievon zu veranstalten. Diese erscheint anjetzt, und zwar durchgehends verbessert und vermehret. Das letzte Stück, die Bibliothek eines Frauenzimmers, ein Fragment, so neu dazu gekommen, macht seinem Verfasser wahre Ehre, und giebt dieser neuen Auflage einen großen Vorzug vor der vorhergehenden. Wir machen es uns übrigens zur Pflicht, diese zur Ausbreitung des Geschmacks, der Tugend und Religion gemeinnützige Schrift ferner fortzusetzen, und nächstens das 4te Stück davon zu liefern.

Die Verleger.

Hamburg,
den 1sten December, 1772.

Einleitung.

Empfindsam zu reisen, ist jetzo zur Mode geworden. Dieser Ausdruck ist neu, und hat sein Daseyn der Erfindung des Herrn Bibliothekär Leßing zu verdanken.

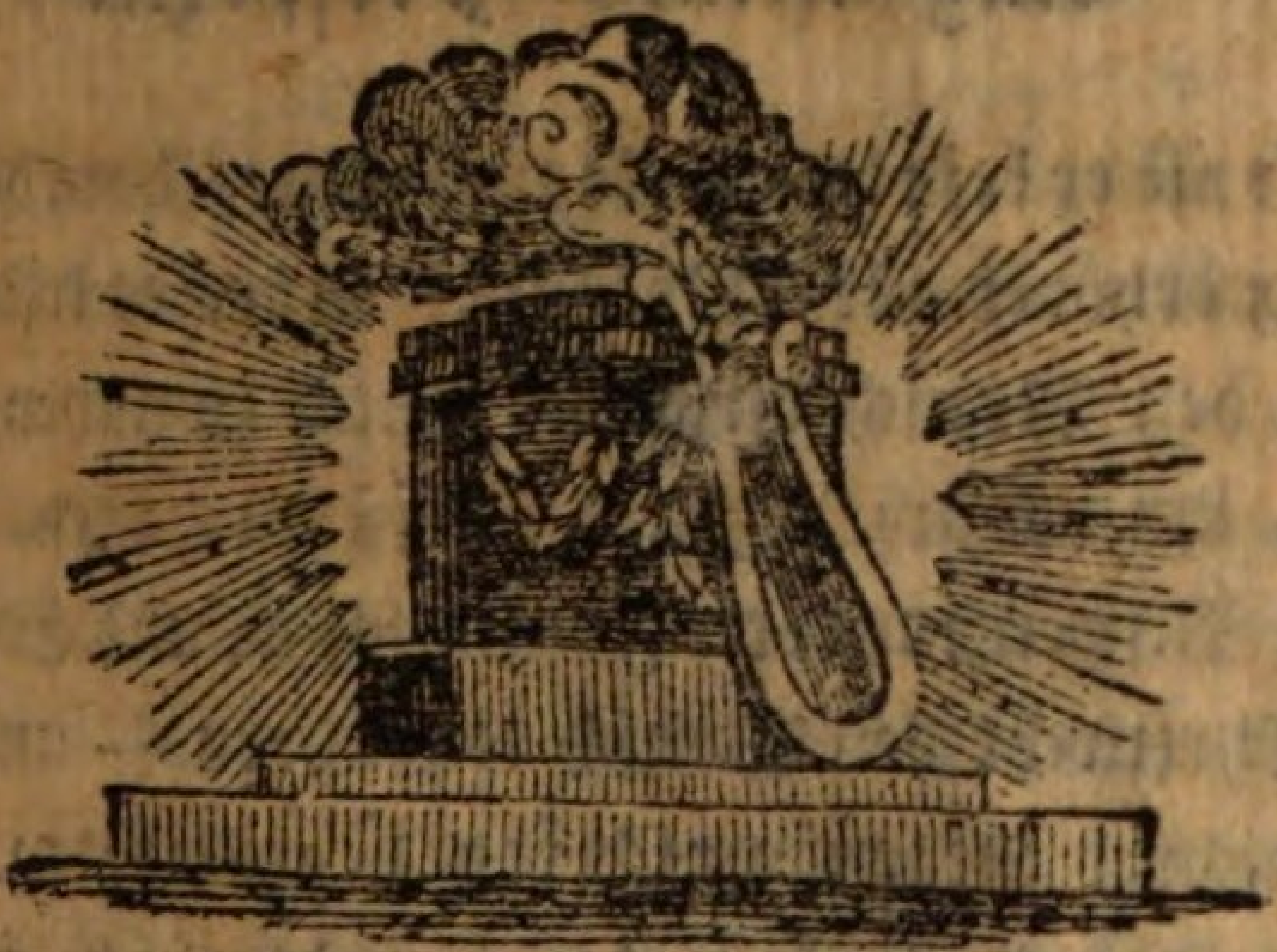
 Seit

Seit den drey Jahren seiner Entstehung an hat er sich viele Liebhaber und einige Nachahmer erworben. Herrn **Laurenz Sterne** wurde die Erfindung, durch Frankreich und Italien allein empfindsam reisen zu können, beneidet. Daher entstund in Deutschland überall eine Begierde, dem englischen Erfinder empfindsam nachzureisen. Herr Canonicus **Jacobi** hat unter den Deutschen die Ehre, der erste Nachahmer zu seyn. Seine erste Reise geschahe im Winter, und war um so viel beschwerlicher. Desto angenehmer ist im Gegentheil seine zweyte Reise gewesen, die er im Sommer

mer antrat. Der Verfasser der Tagereisen schien deswegen den Tag zu seinen Reisen zu wählen, weil er sich von seiner Empfindsamkeit des Nachts wenig versprach; allein, er verlor plötzlich das Gesicht, und wir bedauren ihn auf seinen unempfindsamen Reisen. Herr **Schumel** scheinet auf seinen empfindsamen Reisen durch Deutschland glücklicher zu seyn; wir vermissen jedoch an seiner Empfindsamkeit die Yorksche Laune. Ob ich auf meinen Reisen durch die Visiten-Zimmer empfindsamer gewesen bin, überlasse ich dem Leser zur Beurtheilung. Ich mußte mir wenigstens den Schein eines

eines empfindsam Reisenden geben; weil jeżt Jedermann empfindsam seyn, und nichts, als nur Empfindsames, lesen will.

B****.



Allgemeines Perspektiv durch alle Visitenzimmer.

Die Mode, bey dem Jahreswechsel Glück zu wünschen, gehöret unter die Gesetze des Wohlstandes, die man nicht ganz verwerfen kan; weil sie ganz reine Quellen zu Ursachen, und gute Folgen zur Belohnung für ein empfindsames Herz haben kan. Wenn die Empfindungen für des andern Wohl mit in dem Wunsch überfließ-

sen: so ist er kein leeres Compliment; denn die Vorsehung erhöret auch Wünsche. Aber es kostet weit mehr, den Wunsch anzuhören und zu nutzen, als es kostet, ihn vorzubringen. Es ist zu hoffen, daß in vielen Visitenzimmern Freundschaft und Edelmuth und Ehrfurcht den Wunsch einführen — und Dank und wahrer Gegenwunsch ihn beantworten. Das ist das gute Perspektiv, durch welches ich hinein sehe. Und ich vermuthe mit Recht, daß, so wie es bey manchen Besuchen an Materien zur Unterhaltung fehlen wird, diese kleine Schrift nicht ohne alle Absicht dazu Gelegenheit geben kan. — Mein Perspektiv sieht auch manche Herzen zum Voraus, in Absicht dieser Blätter, durch. Und ich hätte eine Scherbensammlung nach Art der Alten, oder eine vorläufige Sammlung von Urtheilen, so wie man sie vermuthen kan, aufsetzen, und als einen Anhang beyfügen können. Einigen werde ich empfindsam — ernsthaft — nutzbar — nicht völlig ohne Laune geschrieben haben — andre werden die empfindsamen Reisen ohne Yoricks Laune, ohne Gewürz und Salz finden, und sie nie wieder ansehen. — Andre

wer-

werden den Namen des Verfassers errathen wollen, und sich wundern, wie man so schreiben könne, da viele Leute anders schreiben. —

Dies wird ohngefähr der Verlauf des Tages und die Schmetterlingsgeschichte dieses fliegenden Blattes seyn. Ich wünsche zu dieser Geschichte nur den kleinen Anhang: Register von Leuten, die nach verschiedener Gemüthsart in verschiedenen Fällen durch diese Schrift empfindsam — überzeugt — gebessert — ergötzt — getröstet sind.

Neujahrswunsch.

Mein liebster, bester Freund!

Sie müssen dieses Jahr glücklich seyn, wenn Sie fortfahren, rechtschaffen vor GOtt und der Welt zu leben. Nicht, als wenn die Menschen hohe Belohnungen auf die Rechtschaffenheit setzten — sondern, weil sie das Mittel ist, unsre Uebel zu ertragen. — Ich wünsche Ihnen recht viel Einsicht in Ihr Herz — die beste Gabe, gut zu werden, einige süsse Stunden im Umgange mit Ihrem GOtt — viele Thränen über Ihre Fehltritte — einige Leiden zu Ihrer guten Prüfung — und eine sich immer mehr vergrössernde Hoffnung, daß sich das Ziel Ihrer Tage in dem Schooß des allergütigsten HErrn endigen werde. — Ob alle übrige Wünsche, die Sie heut hören werden, erfüllt seyn können, wenn das Jahr um ist, das weiß ich nicht. Wollen Sie sich unter den sterblichen Vorwürfen einen aussondern, der gewiß eintreffen wird: so wünschen Sie sich, daß ich Sie unaufhörlich lieben solle; für die Erfüllung dieses Wunsches steht Ihnen mein ganzes

zes Herz gut. Er soll nicht ein Jahr, er soll immer erfüllt bleiben, auch selbst alsdenn, wenn Sie es vergessen, ihn zu wiederholen — Lieben Sie mich! dieser Wunsch ist eigennützig. Aber mein Eigennutz beruht auf der Einsicht in Ihren wahren Werth. — Ich empfehle Ihnen, die Neujahrsgedanken des Herrn von Creuzen zu lesen. Sie werden Ihnen eine süsse Melankolie einflössen. Schreiben Sie alsdann etwas unter der Aufschrift: Melankolien! Sie werden gewiß schön schreiben! Zum wenigsten wird mir und Ihnen die letzte Strophe dieses Gedichts unvergeßlich, und immer gewünscht bleiben. Hier ist sie:

Erwache bald, geliebter Morgen,
Wo ewig einst mein Auge wacht!
Hold, wie ein Kind, das ohne Sorgen
Im sichern Arm der Unschuld lacht.
Ich zähle schon die Augenblicke
Als Schritte zu der Ewigkeit.
Und meinem Wunsch gefällt kein Glücke,
Das reinre Geister nicht erfreut.

Leben Sie wohl. Ich bin der Ihrige.

Berechnung eines Weisen mit sich selbst.

Das vergangene Jahr hatte 365 Tage, oder, wenn ich die 12 Stunden jedes Tages zusammen rechne, vier Tausend, drey Hundert und achtzig Stunden. "Die übrigen 12 Stunden, die sonst "zum Tage gerechnet werden, rechne ich mit Fleiß "nicht, weil nur die Geschäfte, die zur thierischen "Natur des Menschen gehören, dieselben mehrentheils wegnehmen." Habe ich, wo nicht nach der Anzahl der Stunden, doch nur nach der Zahl der Tage so viele gute Handlungen verrichtet? — Was sollte ich thun? — Was hätte ich thun können? — Was that ich? —

Mit diesen Gedanken, die mir viele ernsthafte und beschämende Seufzer ausdrungen, schlief ich gestern ein. Ich sahe im Traum, als wenn eine Rolle Papier vor mir lag. Die Neugierde trieb mich an, es aus einander zu wickeln, und ich fand zum Anfange die Worte: Der Stundenzettel und

das

das Tagebuch. — Es schien, als wenn Jemand meinem Gedächtniß zu Hülfe kommen, und mich an Dinge erinnern wollte, die ich vergessen hätte. Ich fand folgenden Tarif:

Gedanken — die wie ein Blitz durch die Seele fuhren, und den Saamen zu vielen unnützen und geistlosen Gesprächen und Worten hinterliessen. —

Aufgeregte Leidenschaften, die man hasset, ohne sie zu unterdrücken, weil man zu spät anfieng, sich ihnen zu widersetzen. —

Ein Seelenschlaf im Leben, mitten im Tage, wo man nicht denkt — nicht wacht — nicht träumt — und doch schuldig wird. —

Geheime Klagen über Dinge, die nicht zu ändern waren, und woraus eine große Thorheit leuchtete; — noch andre Klagen über den Mangel gewisser Güter, ohne welche man sich behelfen konte; noch andre Klagen über die Vorsehung, daß sie nicht gut Wetter zu einer Reise gab, da doch der Regen in eben der Stunde, wo er mich verhinderte, einer ganzen Armee nothwendig war; — noch andre, die aus einem geheimen Neide flossen, meinen Nebenmenschen glücklicher, als mich, zu sehen. —

Heitre

Heitre Stunde, die ich genoß, ohne zu fragen, von wem sie kämen, und wozu sie gegeben wären? —

Einige gute Vorsätze, die nur halb zur Ausübung kamen. —

Die Gestalt eines Kindes, welches mit Lachen in einen Brunnen sprang, und von einer unsichtbaren Hand zurück gehalten wurde. —

Gewisse Plagen des vergangenen Jahres, die aus den Fehlern von zehn vorher gegangenen Jahren entstanden waren. —

Einige Abdrücke von schlechten Münzen — Brod — und alte Lumpen, die man einem Armen zugeworfen; — guter Rath, der nicht angenommen ward —

Anblicke vorbey gehender Menschen, die hernach zur Verläumdung und Beurtheilung ihrer Fehler gemißbraucht wurden. —

Gespräche über den Krieg, wo man die Fehler der Großen durchzog, ohne seine eigene zu sehen, wo man Projekte machte, und Wünsche that, die den allerschlechtesten Kopf anzeigten. —

Ein Spiegel, wodurch man ins Herz sehen konte, und so viel gewahr wurde, daß man erschrack, und fragte: Wie? ists möglich, daß ich das bin? —

Die

Die Worte: Ich, Ich, Ich, Ich! vielmal mit großen Buchstaben geschrieben. —

Das fliegende Jahr, welches vor der Menge von neuen Sachen, welche man ihm zur Verwahrung gegeben, kaum fortkommen konte. —

Ein vortreflicher Vorschlag, wie dieser betrübte Stundenzettel als ungeschehen kaßiret, und ein besserer, ob er gleich einem Fremden gehörte, in seine Stelle gesetzt würde. —

Stunden, die ich mit mir selbst in einer Kammer zugebracht, wo ich mit einem Freunde redete, dessen Gespräche unaussprechlich sind. —

Ein blutiges Gewand, worauf die Worte standen: HErr, du bist gerecht, und deine Gerichte sind recht! —

Spuren einiger Thränen, die mit Nummern bezeichnet waren, zum Beweise, daß sie Jemand gezählt und aufbehalten habe. —

Eine Sichel, woran Jemand schlug, mit den Worten: Es wird hinfort keine Zeit mehr seyn! —

Ein Sarg, worinn ein Mann lag, der nicht dachte, daß er sterben würde, bis er wirklich starb! —

Als ich aufwachte — und die rechten Vortheile, die ich von diesem Traume einsammlen wollte, überdachte, so fiel mir der Gedanke ein, daß ich ehemals in irgend einigen Büchern etwas Aehnliches gelesen hätte, und daß, wenn ich diesen Traum erzählen, und meinen Lesern nicht sagen wollte, daß schon mehrere Leute, als ich, mit sich selbst gerechnet, ich am ersten Tage des Jahrs eine Lüge begehen würde, die ich nicht verantworten könte. Ich schlug deswegen einige Bücher nach, und fand, daß der preußische Einsiedler eine Zeitrechnung vom Jahr 1740 verfertiget habe, die aber für ihn so schmeichelhaft ausfällt, daß er unter acht Tausend gut verwandten Stunden nur einige Hundert für verloren rechnet. —

In einem andern Buche *) finde ich eine Berechnung, die ein Englischer Geistlicher seinem Lord von dem

*) Es findet sich diese Berechnung in einem Briefe, welcher theils in der Schweitzerischen Wochenschrift: Das Angenehme mit dem Nützlichen, theils in dem Buche: Abhandlungen, Briefe, Geschichte und Fabeln aus der Sittenlehre, aus dem Englischen. Liegnitz und Leipzig 1761. vorkommt. Solche gemeinnützige kleine Stücke können nicht oft genug angeführt werden.

dem unterlassenen Guten des vorigen Jahrs übergiebt, und die ich, um ihrer Merkwürdigkeit willen, vielen seiner Brüder als einen Allmanach aufs künftige Jahr beyfügen will. Der Geistliche macht seinem Edelmanne, der große Summen auf das Spiel verwendete, unter andern folgende Berechnung von Summen, die kleiner sind, und besser hätten angewandt werden können:

Berechnung dessen, was Sir Carl Easy im Jahre 1743 zum Nutzen und Glück des menschlichen Geschlechts hätte beytragen können.

	Pf. St.
Zwey Soldaten-Kinder auf ein Handwerk zu verdingen, deren Vater tapfer gefochten, und sein Leben in der Schlacht bey Dettingen eingebüßt hat - - - -	40
Einem armen Landpriester mit einer grossen Familie, dessen Dienst aber des Jahres nur funfzehn Pfund einträgt - -	105
Zur Mitgift für fünf junge Mädgen am Tage ihrer Verheyrathung an ehrliche Handwerksleute - - - - - - - -	100
Summa Pf. St.	245

Transport: Pf. St.	245
Kleidung und Schulgeld für zehn Knaben	100
Vierzehn Knaben und sechs Mädgen auf die Lehre zu thun - - - - - - - -	200
Vier jungen Leuten, nach ausgestandenen Lehrjahren, zum Anfange ihrer Handthierung - - - - - - - - - -	150
Darlehn an arme Handwerks-Leute ohne Zinsen, jedem auf drey Jahre - - -	200
Officierskindern, welche in schlechten Umständen verlassen sind - - - - - -	250
Einem Manne von guter Herkunft und Verdiensten, der durch Unglücksfälle herunter gekommen - - - - - - - -	300
Einem Frauenzimmer von guter Familie, deren Vater ein Spieler war, und sie ohne Vermögen verließ, um sich ein Leibgedinge auf Lebenszeit jährlich von 30 Pfund zu kaufen - - - - - -	300
Für zufällige Liebes-Werke an Leute, von denen man wußte, daß sie es bedurften, und Hülfe verdienten - - - - -	255
Summa Pf. St.	2000

Möchte ein Jeder eine Rechnung so machen, wie viel müßte er zurück zahlen! Nur diejenigen sind glücklich, die den Glauben haben, daß alle ihre Schulden schon bezahlt sind.

Entschlüsse.

Mit unbezwungnen Händen kürzt sie den Faden ab
Die Zukunft, und entdecket mit Schaudern Tod
und Grab;
Wie ein ereifert Meer droht sie mit hohlen Wellen,
Die niedrig angeschäumt, gethürmt das Schiff
zerschellen.
Umsonst hält sich der Schiffer am Tau und Anker fest,
Der Strudel schwächt die Stärke, bis er das Tau
verläßt,
Er wolle, oder nicht, — er spielt mit seinen Waffen,
Und läßt sie voll Triumph im Bauch' des Abgrunds
schlafen.
Die Welt vergräbt sich selber im Strudel der
Gefahr;
Man glaubt als Puritaner, und lebet als Barbar,
Man

Man haßt der Sitten Zwang und mildert sie mit Gifte
Und trotzt des Himmels Zorn mit Stahl an schwacher Hüfte.
Des Lasters schwüle Dämpfe verpesten unsre Luft,
Und drangen fromme Seufzer, der Andacht Weihrauchduft
Der von Altären raucht, tief unerhöret nieder.
Der Andrang ihrer Macht vertreibt den Frieden wieder.
Der Geist, der uns beherrschet, braucht keine Zauberey
Und Klopstocks Adramelech*) steht ihm vielleicht nicht bey.
Der Geister tödten wollte, darf keine Fackeln heben,
Wir sterben kaum geboren, und modern, wenn wir leben.
Ich suche Glück und Ruhe — o GOtt, wo find ich sie!
Vergebens sind die Triebe, vergebens ist die Müh!
Zu voll ist diese Welt von ungesalbten Seelen,
Die GOtt und Tugend feind, des Weisen Seele quälen!

Wer

*) S. den Meßias.

Wer wohnt gern unter Drachen? und geht, wo Mord-
lust schallt
Bey eines Rohrstabs Stütze durch den durchbrüll-
ten Wald!
Wie in einsamer Kluft, wo wache Mörder lauren,
Die Lampen dämmernd matt, bey Blut der Leichen
trauren,
Wenn denn der Wandrer irret, bläs't man die Lichter
aus,
Und führt im Arm des Todes ihn in das dunkle Haus.
Er beugt sein zitternd Knie, steht um der Kinder
willen.
Fleht, segnet sie mit GOtt: Nichts kann die Mordlust
stillen;
So glänzet unsre Tugend, die Redlichkeit der Welt.
Man küßt — das Herz wird kälter — bis man durch
Freundschaft fällt.
Ihr Sterne! seyd beglückt: ihr scheint mit gleichem
Lichte.
Kein Fleck, der Gott mißfällt, entheitert eu'r Gesichte!
Ihr Vögel auf den Zweigen, aus unschuldsvoller
Brust

Haucht ihr der Lieder Athem, dem Laster unbewust!
Nur ich unselig Kind, find' stets unholde Nächte,
Die meiner Fehler Spur mit scharfer Unruh schwächte!
O wäre längst mein Leben, durch manchen Fall befleckt,
Im tiefsten Grund versunken, der Gottheit stets verdeckt.
O daß von meinem Seyn, der Tag nur übrig wäre,
An dem ich GOtt gelebt, an dem ich ihn verehre.
Glückselig Grab der Zeiten! Und mein glückselig Grab!
Oft floß der Krug der Thränen auf euren Schoos hinab,
Der Moder war mir lieb – die Würmer meine Freunde,
Und Thronen aller Welt, des öden Geistes Feinde —
Jedoch ich muß noch leben, und meine Prüfungszeit
Wird durch verworfne Stunden noch hie und da verstreut!
Allgnugsam Meer! o GOtt! du, den ich denkend kenne,
Und kennend in mir fühl, wenn ich für ihn entbrenne,
Du giebst den Geistern Stärke, und Wollust ist dein Blick,

Mich trösten keine Welten bey deiner Freundschaft
Glück.
Dich kennen, wie du bist, voll Güte und Verschonen;
Dies kan die kleine Müh vergällter Zeit belohnen —
Wie ist mir? — fühl ich minder der Tage trägen Lauf!
Und schwingt sich mein Gefieder bey dir viel leichter
auf?
Ja träger Lauf der Zeit, du eilst bey Ihm geschwinder —
Ich sehe ihn nur an, und meine Last wird minder.
Ich will der Hand des Jahres, die meine Tage
trägt,
Als wäre nur noch Einer für mich zurecht gelegt —
So wie ein Dieb sich schleicht, die besten Stunden
stehlen,
Und geizig für mein Glück das beste Glück mir wählen.
Mein Herz und meine Glieder sind dem schon aufbe=
wahrt,
Der nichts, mich zu beglücken, in seinen Schätzen
spart.
Die schlummerlose Nacht im Traume der Ideen,
Des letzten Pulsschlags Kraft soll Ihn, den HErrn,
erhöhen.

Die beste Art, sein Geld unterzubringen.

Zu diesem Stück hoffe ich viel Leser zu bekommen. Wer wird nicht sein Capital an einen sichern Ort und auf gute Zinsen unterbringen wollen? Ja, doch wohl! das kann ich keinem Kaufmann verdenken — Und doch weiß ich, so gut ichs auch meyne, und so sehr man auch sonst gute Projekte zu belohnen pflegte, daß mir kein reicher Mann einen Heller zum Neujahrsgeschenk für mein Projekt machen wird, so bald er es nur gelesen hat. Schon gut! — Ich kenne Einen

– – – – – Der ins Verborgne sieht
Und das belohnt, was unsrer Welt entflieht,
Und Thränen zählt, die wir verschwendrisch weinen,
Und da beglückt, wo wir unglücklich scheinen.

Es war auf einem Kaffeehause in Hamburg oder Berlin — ich will keinen Ort bestimmen, weil ich ihn nicht genau weiß — wo zwo Kaufleute alle Tage

ge gegen die Mittagszeit zusammen kamen. Sie tranken ihren Kaffee — redeten von der Börse — vom Geldkours — von Zeitungen und auch von reellen Sachen, weil sie selbst sehr liebenswürdige Leute und Zierden der Handelschaft waren. Indem, daß sie einstens so sitzen, macht ein Mäusefall-Junge — (man wird wissen, was das für eine armselige Creatur ist) — ihr Zimmer auf. Sein Elend machte ihn demüthig, und seine einnehmende Miene machte ihn erträglich. Gute Herren, sagte er, ist etwas zu Ihrem Befehl? — Ich biete Ihnen meine Dienste an. Geh fort, antwortete der eine Herr — Der Junge, der solche Komplimente schon gewohnt war, machte ruhig die Thür zu, und schlich fort. —

Er war kaum weggegangen, als dem einem Kaufmann das Herze schlug. Er wuste wol, daß er die höfliche Betteley durch wenige Groschen hätte los seyn können, und seine Härte erregte ihm Kummer. Wie wäre es, sagte er endlich zu seinem Freunde, wenn wir einmal ein gutes Werk thäten, und einen elenden Menschen glücklich machten. Die Vorsehung

hung hat uns mit verschwenderischer Hand gesegnet. Ich habe immer gehört, daß es eine besondere Wollust seyn soll, einen Menschen, der uns nichts angeht, aus seinem Elende zu heben. Wollen wir den armen Schelm zurück rufen lassen? Und gesetzt, wir trinken einige Zeit eine Flasche Wein weniger — oder wir stellen uns vor, daß wir durch einen Zufall in der Handlung ein gewisses Geld verloren haben — oder daß uns ein mitleidiger Arzt, der unsre Gesundheit so sehr, als seinen Beutel liebt, befehlen möchte, auf einige Wochen krank zu seyn — Was meynen sie? — Sehr gerne! sprach der andre. Ich bin selbst in meiner Jugend von einem Unbekannten einmal von gewissen Spielschulden und Gewissensbissen befreyet worden. Er legte durch eine weise Vorsorge den Grund zu meinem Glück, und ich wünschte, mit meinem Pfunde auf gleiche Art zu wuchern. — Man ging, und ließ den Burschen zurück rufen. Ich muß dabey sagen, daß er vielleicht schon sechszehn Jahr alt war, und Dinge, die zu seiner Verbesserung gehörten, sehr wohl empfinden konte.

Armer Schelm, sagte der Kaufmann, möchtest du wol wünschen, von deinem elenden Handwerk auf einmal befreyet zu seyn? — Warum nicht, antwortete er. — Aber, mein Herr! ich kann ihren Scherz sehr leicht anhören, ohne darüber unruhig zu werden. — Geben Sie mir ein paar Groschen, denn es ist Mittag, und ich habe in zwo Tagen nichts gegessen. GOtt kan sehr viel thun — Er kan Sie segnen — Er kan Ihren Kindern belohnen — Ach! — hier kamen ihm die Thränen in die Augen — ich hatte auch einen Vater, der manchem Elenden half: aber dieser Vater starb zu früh für mich —

Die edle Dreistigkeit des jungen Menschen, die allemal bey einer unverdienten Armuth wohnt, machte ihn bey den Herren recht liebenswerth. Wohlan! sprach der eine, gutes Kind, du sollst von einem jeden unter uns Tausend Gulden haben. — Wir wollen das Geld auf einige Jahre in unsern Handel stecken — Du sollst bey uns das Nöthige aus der Handlungswissenschaft lernen, und hernach dein Kapital mit den eingebrachten Zinsen auf eine dir beliebige Art nutzen. —

Sie hielten ihr Versprechen, und nach einer Zeit von 6 Jahren kaufte man ihm eine kleine Boutike, in der er auf eine so glückliche Art handelte, daß er bald darauf in eine andre Stadt zog, und sich ins Große einließ. Er war glücklich — denn die segnende Hand der Vorsehung hatte ihn zu ihren Liebling gemacht. Er war gar nicht von den Leuten, die das Glück zum Stolz reizt; sondern in einer beständigen Erinnerung an seine ehemalige Dürftigkeit versäumte er nie die große Pflicht, Bedrängten beyzustehen. Er vertiefte sich oft in eine Betrachtung über die Wege des HErrn und über seine wohlthätige Führungen. In dieser süssen Schwermuth seufzte er zuweilen: O GOtt — der du mich menschlichen Staub so glücklich gemacht, weil doch die Welt den Reichthum ein Glück nennt! — Was hilft er mir, wenn ich des süssen Vortheils entbehren soll, auch andre glücklich zu machen. — Immer noch wird mir etwas fehlen, bis du mich zu einen Kanal machest, durch welchen das Gute, welches ich von andern empfieng, auf sie zurück fließt —

Einstens fand er einen alten Kalender, der seinem

nem seligen Vater zugehörte, und worin er sich, wie die alten Leute, die sehr akkurat sind, pflegen, verschiedene Merkwürdigkeiten seines Lebens eingezeichnet hatte. Er fand unter andern folgende Nachricht: den 19ten März 1697 habe ich einen jungen Menschen, Namens A;; G;;; der mir seine große Verlegenheit klagte, durch 100 Thaler von seinem gänzlichen Untergange gerettet, und auf die Bahn der Tugend und Rechtschaffenheit zurecht führen helfen. – Wie erschrack unser glücklicher Mann, da der hier angeführte Namen eben der Name desjenigen Kaufmanns war, der ihn selbst auf einem Kaffeehause glücklich machte. — Er schrieb sogleich an ihn, und machte ihm seine Entdeckung bekannt. Er bat ihn zugleich flehentlich, daß er ihm die Art anzeigen sollte, wie er ihm auf gleiche Weise seine Wohlthaten vergelten könnte. Er war so gesinnt, wie alle Menschen. Sie mögen nicht gerne Wohlthaten umsonst empfangen, sondern sie suchen immer ein kleines Verdienst mit darunter zu mischen.

Die Antwort blieb lange aus. Endlich bekam er die betrübte Nachricht von einer fremden Hand, daß sein

sein großmüthiger Wohlthäter, nachdem er viel Unglücksfälle erlitten, gestorben sey. Er hätte zwar einen Sohn hinterlassen: man wüßte aber den Ort seines Aufenthalts gar nicht.

Dies beunruhigte ihn. Er suchte seine Unruhe dadurch zu lindern, daß er ganz unbekannten Haus-Armen, die viel zu edel und furchtsam sind, es zu gestehen, daß sie arm sind, durch seine Güter unvermerkt erquickte.

Wenig Tage hernach erfuhr er eine andre betrübte Nachricht. Seine einzige Tochter, die er in seinem Ehestande bekommen hatte, war, ich weiß nicht, durch was für Umstände, mit einem benachbarten jungen Ladendiener in Bekanntschaft gekommen, und hatte sich, bis auf Hofnung der Einwilligung ihres Vaters, mit ihm verlobt. Er nahm sie vor — Er drohte, er bat, von einer Verbindung, in die er keine Einsicht zu ihrem Glück schöpfen konte, abzustehen. – Es war alles vergebens. Sie fiel auf ihre Knie. Bester, gütigster Vater, weinte sie, lassen Sie mein Herz zu meinem Glück oder Unglück eine Wahl gethan haben, in die ich nicht eigensinnig ge-

gewilligt habe. Wir arme Sterbliche müssen oft einen Schritt thun, den wir uns nie vorgesetzt hatten zu thun. Sie sind ehemals glücklich geworden. Machen Sie einen jungen Fremdling glücklich, dem weiter keine gute Eigenschaft fehlt, als die, daß er nicht reich ist.

Der Vater ward durch diese Philosophie gerührt. Er ließ den jungen Fremdling zu sich kommen. Er fragte nach seinem Namen und nach seinen Eltern. Aber wie erstaunte er, als eben dieser Fremdling sich als den einzigen Sohn seines ehemaligen Wohlthäters angab, der an diesen Ort aus Armuth geflüchtet war.

Er stand keinen Augenblick an, in die Heyrath zu willigen, und trat ihm nach kurzer Zeit, da ihn das Alter anwandelte, seine Handlung und sein Vermögen ab. Wie schön hatten diese Personen dieser Geschichte ihr Geld untergebracht. Das waren mehr, als Landübliche Interessen!

Wie schön ist die Tugend, wohl zu thun! Unser Gott läßt keinen Wassertrunk unbelohnt. Das ist

ist eine vorzügliche Verheissung der Religion. Wie manche Beyspiele von der Art mögen nie bekannt werden, und doch sind sie da!*) Möchten doch viele solche Menschenfreunde in diesem Jahr sich finden, die ihr Brodt übers Wasser schicken. Möchte doch nur ein Einziger einen einzigen Armen glücklich machen! Die Periode, in welcher wir leben, macht Tausend Unglückliche, die es nur nicht einmal sagen dürfen, daß sie es sind. Sollte sich ein solcher schöner eigennütziger Mann finden, der sein Geld so gut unterbringen wollte, daß man einige Unglückliche unterstützen könte, dem werden die Geistlichen jedes Orts

*) Denjenigen, die da glauben, daß diese Geschichte nach allen Stücken eine Erdichtung sey, zu gefallen, will ich ein Buch zu lesen empfehlen, wo sie zwo dergleichen von derselben Art antreffen. Es heißt: Der Welt Lauf in einigen sonderbaren Begebenheiten. Halle 1756, Dritter Theil, S. 372. Dies Buch verdient mehr Lob, als zehn feine Romanen.

Orts die beste Nachricht von dem Aufenthalte derselben geben können. Ein gewisser Lehrer zur Zeit der Reformation gab einem armen mit diesen Worten einen Allmosen: Wer weiß, wo es mir GOtt wieder ersetzet. — Sein Freund Luther, der bey ihm war, sagte: Wie? Wird er es euch ersetzen? Ich denke, er hat es schon vorher gethan! —

O göttliches Vergnügen, den Armen beyzustehn!
In welchem fernen Land, in welchen fremden Zonen
Und unter welchem Dach magst du wol jetzo wohnen?
Wenn werden wir dich auch in unsern Hütten sehn?

Ein Wort im Vertrauen an junge Dichter.

Ihr seltne Seelen, die ein Feuer
    Zur Dichtkunst hoher Gottheit füllt:
Es sey der Wunsch der Todtenleyer
    Durch etwas Göttliches gestillt!
Die Tugend hat noch ihre Kenner
    Und Cronegk steht an Creutzens Hand.
Hat ihr Gesang gleich wenig Gönner
    Ist er der Geissel auch entwandt.
Zur Wollust braucht man keine Lieder,
    Sie regt sich immer ohne Lied.
Schlagt die zerstreute Haare nieder
    Seyd froh, weil das die Nachwelt sieht. —
Vertheidigt, was Voltaire rauben,
    Was Leßings Muse nicht entzündt.
Vertheidigt ihn der Christen Glauben,
    Dann seyd ihr mehr, als beyde sind!

Trinkt aus der Gottheit Meer, und singet —
Bey David kann auch Pindar stehn.
Wenn sich zur Sonn' der Adler schwinget,
Dann läßt er sich als König sehn.
Doch woll't ihr Lieb und Wein besingen:
So singt euch ewig lächerlich.
Die Welt wird größre Geister bringen,
Die hassen euch und hüten sich.

Etwas aus der Haushaltungskunst.

Es werden wenigstens heute Nachmittag einige Leute, wenn sie die Gespräche vom neuen Jahre geendiget haben, auch ein Wort von den bösen Zeiten — von häufigen Ausgaben — und von ihrer Oekonomie sprechen. Und ob ich gleich ohngefähr ihre Gedanken und ihre Vorsätze treffen mögte: so weiß ich doch, daß sie meine Gedanken über ökonomische Merkwürdigkeiten nicht treffen werden. Es kann auch seyn, daß mancher Wirth neue Vorschläge machen wird, seinen Wirhtschafts-Etat kleiner einzurichten oder seine Renten zu vergrößern, die ihm vielleicht gelingen können. Aber bey aller dieser Geschicklichkeit weiß ich doch auch noch einige Geheimnisse, die man selten beobachtet: eine gewisse moralische Cameralwissenschaft, die die Finanzen einzelner Bürger angehet, und welche keine Obrigkeit in besondern neuen Befehlen auswirken kann, weil diese Geheimnisse auf die freye Wahl ankommen.

Eine

Eine Fabel.

Zur Erläuterung des Vorhergehenden.

Ein Kind fand einsten einen alten Mann sitzen, der eine Sand-Uhr in der Hand hielte, sie von einander riß, und ein jedes Sandkorn sorgfältig zählen wollte. Seyd ihr nicht einfältig, guter Vater! sprach das Kind — Wer hat jemals gehört, daß man Sand zählen wird. Gesetzt, daß ihr einige Körner verschüttet, ihr könt ja mehr, als tausend Hände voll in die Stelle haben! — Der Alte lächelte das Kind an: Mein kleiner Freund, antwortete er, du lebst aus dem Vollen, und verstehst nicht zu wirthschaften. Ich machte es ehemals auch so, und ward arm. Wenn ich einige von diesen Körnern verliere, so verliere ich eine Minute, und wenn ich mehrere oder alle verliere, so habe ich einen Schatz vermißt, den ich nie wieder bekomme. Aber wenn ich

ich weiß, wie viel ich Vorrath besitze, so kan ich einen Schluß machen, wie viel gute Handlungen ich in denen mir noch zukommenden Augenblicken ausüben kan! — Wenn du zwo Hände voll Linsen hättest, und du würfest einen Theil davon weg, so scheint dies ein geringer Verlust. Hättest du aber diese weggeworfenen in die Erde gestreuet, so hättest du vier und mehr solcher Hände voll wieder bekommen, und dein Vorrath wäre also viel grösser geworden.

Der alte Mann war, wie alte Leute gemeiniglich sind, ein bisgen wunderlich, — und doch glaube ich nicht, daß ihm so sehr um seine Sandkörner, als um die Sittenlehre, die er dabey anbringen konte, zu thun gewesen seyn mag. —

Wie soll man es den Menschen begreiflich machen, was sie für schlechte Wirthe in Absicht ihrer Zeit sind? — Sie ist ein Kleinod, welches ein jeder zur Mitgift seiner Geburt bekomt, welches kein Geld kostet, und doch durch kein Geld kan wiedergekauft werden. Wer nimmt nicht gerne umsonst, was er nicht kaufen kann! — Der Thor hat es, und weiß nicht,

daß ers hat. Er klagt, daß es ihm zu klein ist, und er theilet, gar zu barmherzig, die Hälfte und drüber, an die Hunde, die ihm nicht dafür danken — an seinen Spieltisch — an seine Wollüste — und an seine Kaffeehäuser! —

Die Zeit ist ein kleines Ding, welches weder in der Hand, noch in der Tasche, noch in einem Kasten getragen wird, und doch überall mit uns gehet! — Eine einzige wohl angewandte Stunde ist mehr werth, als ein ganzes Leben voll Vergnügen — Aber die Menschen sind so klug nicht, daß sie wissen, was das heißt: Stunden anwenden! — Der Kaufmann — der Advokat — der Dichter — und der Bauer — die Schwalbe und der Storch wissen ihre Zeit — und der Mensch weiß sie nicht. Denn in diesem Fall sind diese alle nicht Menschen, sondern geschäftige Kreaturen, die ihre Geschäfte mit ihrem Wesen verwechseln.

Die gemeinsten Wirthschaftsregeln würden uns vollkommen glücklich machen, wenn wir sie in die Ausarbeitung unsrer wesentlichen Glückseligkeit übertrü-

gen. Und ich lasse einem jeden die Freyheit, die Vergleichung zu machen, wie wir in diesen Puncten schlechte Oekonomen sind.

Sich selbst Schaden zu thun — und erst den Hunden das Brod geben, was den Kindern gehört, ist Thorheit. —

Nichts sammlen, da man sammlen kann, und im voraus eine Theurung befürchten muß, ist Thorheit. —

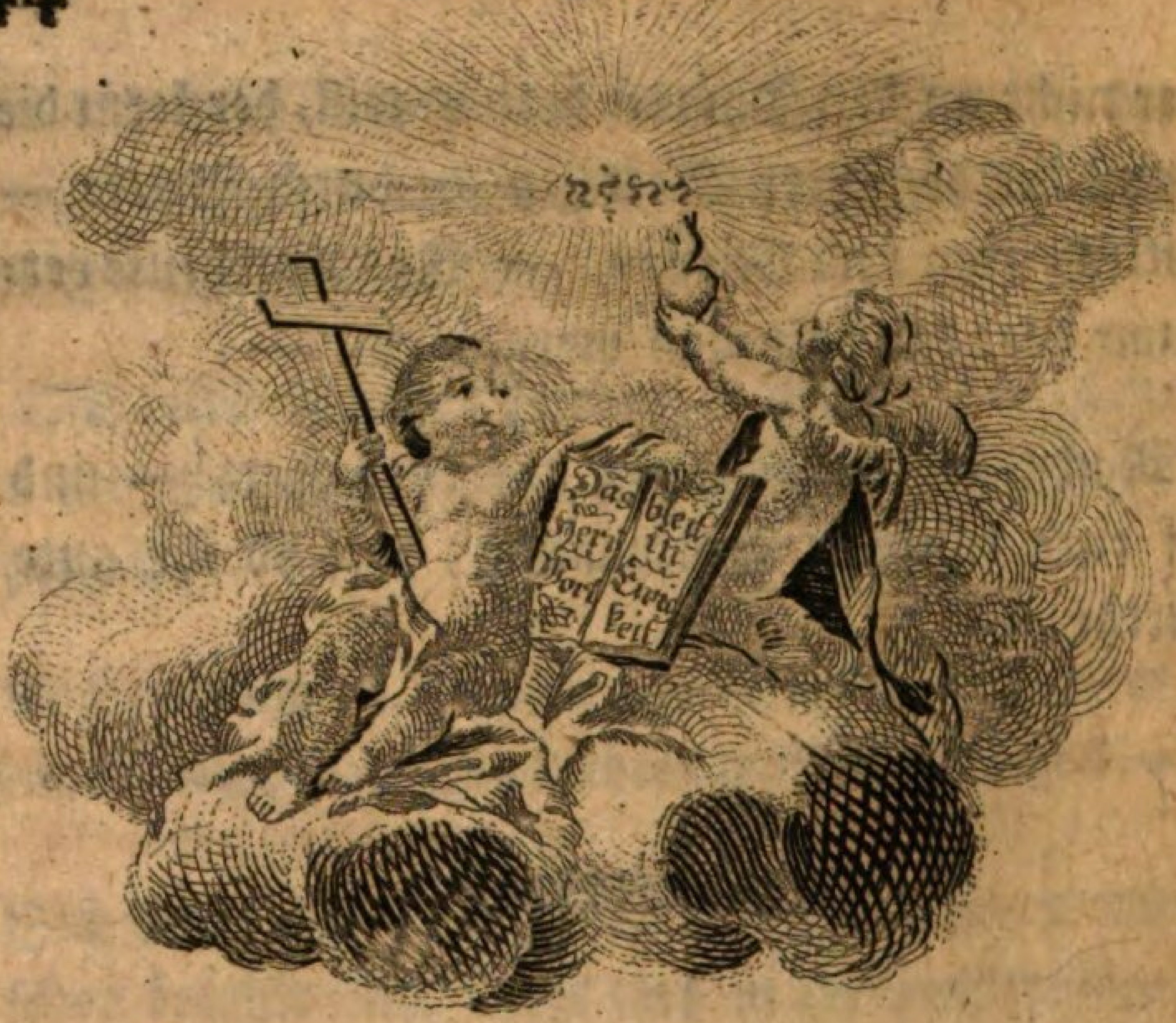
Sich seine Rechnungen nicht quitiren lassen, wenn sie schon bezahlt sind, stürzt uns in die rechtmäßige Nothwendigkeit, sie noch einmal bezahlen zu müssen. —

Ein delikater Mensch überladet sich nicht mit schlechten Speisen, wenn er im Begriff ist, zum Gastmal zu gehen. —

Man sucht sich durch die Welt zu winden, so gut man kan. Wer nicht nach Peru schiffen kan, bleibt zu Hause, und arbeitet das, was er gelernt hat. Man schämt sich nicht, sein Brod zu erbetteln, — und

wer nicht an den Thüren betteln will, der lernt die Kunst der höflichern Betteley — durch Briefe — Bittschriften und Mienen. — Was man heute versäumt hat, das holt man morgen ein. —

Machet die Anwendung auf euer Herz — und auf eure künftige Bestimmung; so seyd ihr gute Wirthe! —



Etwas Empfindsames für Alle.

Hier ist mehr als Yorick!

Die Religion hat in unsern Tagen von der Seite des Verstandes ein sehr glänzend Licht erhalten, nur von der Seite des Herzens kennen sie die allerwenigsten —

Von der Religion am Neujahr zu reden? —

— Welche Lebensart? — Welcher Geschmack — Und werden denn wol alle Leser, die Etwas ohne Untersuchung werth halten? — werden sie nicht vielleicht den Titel verwandeln, und Nichts für Alle darin finden wollen! — Es mag seyn!

Ich weiß, daß mein Vaterland seit langer Zeit, den grossen Gellert ausgenommen, keinen öffentlichen Schriftsteller in dem Felde der Sittenlehre gehabt hat, der nicht vielmehr mit der einen Hand umgestürzt, was er mit der andern auch etwa in fliegenden Blättern gebauet hatte. Und wenn wir nicht noch rechtschaffene Gottesgelehrte hätten, die uns die Religion in ihrem rechten Lichte vorstellen, so würden wir den Zeiten des Unglaubens bey unserm baumstarken Glauben bald nahe seyn. — Ein Mann von Religion ist jetzt im besten Verstande, ein Mann, der seinem natürlichen Gewissen folget — der zu Zeiten die Schaam vor Menschen ableget — eine Stunde ohne zu scherzen oder zu trinken in der Kirche sitzt — zuhört — und dann herausgeht. Im schlechtern Verstande ist er ein solcher, der nur kein Materialist — kein abergläubi-

scher Schwärmer ist, sondern gewisse Strahlen von der Wahrheit, die der Vernunft erträglich vorkommen, annimmt — das übrige aber gerne fahren läßt, weil es nicht Mode ist — Sachen zu glauben, die unser Herz bey seinen Verderbnissen scheuet, und zu denen ein besserer Weg gehört, wenn man sie empfinden will. —

Was helfen uns die Jerusalems - die Leßen - die Nößels — Ihre Mühe, die Zweifel der Religion aufzuklären, ist unsterblich! — Wir loben sie in öffentlichen Blättern — wir lesen sie — wir glauben ihnen — und wir baben doch keine Religion — wir sind nichts weniger als Christen — Und ein Heyde, wenn er auferstünde, könte uns, nach unserm Umgange, nach unserer Art zu reden und zu handeln, dreist für seine Glaubensbrüder halten.

Ich rede von der Religion, die nur darin bestehet, daß sie uns durch eine enge Pforte — durch die selige Empfindung unserer Ohnmacht — durch eine lebensvolle Begeisterung über die Verdienste des Erlösers — durch eine heilige Einwilligung in seine grosse Gnade zur Freundschaft des unendlichen und belei:

beleidigten Wesens leiten soll! — Ich rede von einer Religion, die eine Umbildung des Herzens und nicht der Meinungen — eine Reinigung der Begierden, dieser versteckten Schlangen der Seelen, und nicht eine von der Oberfläche polirte Lebensart ist. — Ich rede von einer Religion, die unsre Seele mit dem Ursprunge des Guten so vereiniget, daß die Pulsschläge unsrer Adern gleichsam die Räder sind, nach welchen die Seele ihre Richtung und ihre Stunden des Lebens in GOtt abzählet — von einer Religion, bey welcher man nicht nur den Geiz, weil er Sorgen macht — die Wollust, weil sie abzehret — den Eigennutz, weil ihn die menschliche Gesellschaft hasset — den Stolz, weil er uns Feinde macht, meidet; sondern wo der Geist in stetem Umgange mit GOtt und einem Gottmenschen, der für ihn das Kreutz gewählet, seine Fehler und die Falten seines Herzens immer mehr und schmerzlicher erkennet, und von den Blicken seiner Gnade lebt, — in seinen Aussprüchen alle Tage geschäftige Stunden zubringt, und die Laster nur darum verwirft, weil er durch Liebe und Dankbarkeit gegen die größte Wohlthat — die Erlösung — gedrungen, nicht lasterhaft seyn kann, so

bald

bald er es nicht mehr seyn will — wo er den Geitz hasset, weil er Schätze auf den jüngsten Tag sammlet — die Wollust flieht, weil er ein Haus des Ewigen heisset — den Stolz meidet, weil ihn jede Beschauung des Herzens tief unter alle seine Nebengeschöpfe senkt, zerschmelzet — und dann erhöhet! —

Ich weiß nicht, ob eine Vorstellung der blutigsten Schlacht — von dem feurigsten Dichter nach allen ihren Lagen geschildert — schrecklicher gemacht werden könne, als die blosse natürliche Beschreibung des Zustandes unsrer evangelischen Religion, nach dem Leben und den Empfindungen ihrer Anhänger betrachtet, seyn würde, wenn man, ohne Zierrathe, das Licht zu dieser Vorstellung bloß aus den reinen Quellen der ersten anblickenden Erfahrung nähme! — Wenn man uns bey unserm Handel — bey unserer Profeßion oder bey einer Reise einen Einwurf machet, und uns einen Zweifel einflösset, ob wir die rechten Mittel, zu unserm Zweck zu gelangen, erwählet — so werden wir schüchtern! — Aber sollte man nicht, wenn man uns frägt: ob wir das sind, was wir seyn sollten? — bloß durch diese Frage,

wenn

wenn sie auch nur ein einziger unter dem ganzen Haufen der Menschen an uns thäte, — anfangen seine Wege zu forschen, und eine Höllenfahrt in sein Herz anzustellen? —

Selbst viele neuere Weltweisen, die über die Religion schreiben, stellen sie uns nicht viel besser als eine polirte Sittenlehre vor. Sie führen uns auf die Vermeidung der Laster aus ihrer natürlichen Heßlichkeit — Sie zeigen uns die Uebereinstimmung der Vernunft —. Aber sie wissen nichts von der Bekanntschaft mit dem Mittler, die nur durch die Fenster des Geistes — und nicht durch die gefärbten Gläser der Vernunft erhalten wird.

Man vermischt die bürgerlichen Pflichten und unterscheidet sie nicht von der Tugend. Man hält diese für das, was jene sind. und was sie immer ohne diese seyn können.

Was für eine gefährliche Feinheit haben gewisse lebhafte Köpfe, auch über die Religion zu denken, eingeführt, dadurch daß sie alles auf natürliche Empfindungen, die doch Lagen des bösen Herzens sind, baueten! — Wir haben tausend Wahrheiten vorher

besser geübt, ehe wir sie so fein zu nennen wußten. Wir zogen ihnen aber die spirituöse Stärke ab, weil wir sie zu sehr durch allerley schöne Ausdrücke und Bilder verarbeiteten. Es ging uns wie einem unerfahrnen Künstler, der, weil der Marmor zu grob und zu stark schien, so lange abfeilte, bis er in kleinen Stücken zerfiel, und man nichts mehr daraus machen konte.

Wie tief schlummert unsre Welt! Die Sterne verbergen sich, und die Schnupflichter stinken. — Der Pöbel würde bey einer Religionsverfolgung sich beschneiden lassen, und Schweinfleisch zu essen aufhören — oder Wallfahrten besuchen und Pantoffeln küssen, so wenig weiß er, was er ist. Er ist das Bild von dem wilden Mann, den ein Schriftsteller mahlet, und wünscht, daß alle Menschen so seyn möchten. — Sie sind es — und er darf nicht klagen, daß seinem Bilde die Originale fehlen. — Der Pöbel nimmt sich nicht mehr die Mühe, seine Laster zu verbergen, oder zu entschuldigen. — Er ist still, und bleibt, was er ist.

Man könte die Ursachen dieser Barbarey vielleicht in sehr vielen Quellen aufsuchen. Aber was hilft es uns, wenn wir die Quelle unsers Unglücks wissen, und die Mittel, ihm abzuhelfen, nicht erwählen wollen! —

Wenn man eine Inokulation des gesunden Verstandes erfindet; so ist es leicht, über ein so scherzhaftes Experiment den Witz des Verfassers zu loben. Aber da hören unsre Erfindungskünste auf, wo wir dem Menschen die Mittel einflössen sollen, über das Gewicht einer Ewigkeit nachzudenken.

Man schreibt und dichtet wider die Heucheley; und man vergißt, daß es wenige Heuchler giebt. Wir üben unsre Laster, ohne zu heucheln, und ohne sie mehr zu verdecken. Der Herr von Baar macht mit seinen Epitres à Jourdain & à Tartuffe wenig Aufsehen, weil die Jourdains und die Tartüffen viel seltener sind als ungläubige und öffentliche lasterhafte Seelen. Weil man einen Heuchler haßt, so lebt man wie ein Sünder, bloß um das Verdienst zu haben, daß man doch kein Heuchler ist.

Man redet viel von Religionspflichten, aber das Herz und das Leben erfahren sie nicht. Man spricht von der Nothwendigkeit der Einsamkeit, und man liebt doch das Geräusch. Es geht uns wie dem Bildniß des D. Clarke, welches seine Königin in eine dunkle Erimitage setzen lies, und Clarke selbst lebte im Geräusch des Hofes. Unser Bild und unsre Oberfläche ist das, was unser Herz seyn sollte, und nicht ist. Der Schatten ist vortreflich, und der Körper wohnt an Oertern, wo wir andern zu wohnen abrathen.

Wenn wird diese Binde von unsern Augen fallen! — Völker, habt Mitleiden mit einer Gottheit, die so viel an euch tragen muß, die euch zur Heiligkeit des Herzens erschuf, und nichts als eure ungesalbte Thaten siehest, die euch beglücken wollte, und die sich durch eure Handlungen des Vergnügens, euch zu beglücken, beraubt sieht!

Ehret ihn, Menschen! und beugt die Knie vor ihm, die ihr tausendmal vor elenden Götzen gebeugt habt. Warum soll er Zwangmittel brauchen, wo die Liebe regieren könte, und Höllen aufbauen, wo Paradiese blühen könten. — In-

Indessen mag uns GOtt, so tief es immer sey, in unser Verderben dahin gegeben haben; es werden doch noch immer edle Menschenseelen seyn, die unsern Verfall beweinen, ohne sich mit in demselben begraben zu lassen, — und es könte vielleicht ein ganzes Buch von piis Desideriis eines Leyen an die Geistlichkeit gedruckt werden, ohne daß diese ihnen auf die geringste Art abhelfen könte. Sollten wir, die wir bedenken, was die Ewigkeit für ein ernster Gedanke ist — die wir wissen, daß das Licht, welches ehemals über unsern Horizont aufging, mit keinen Königreichen zu erkaufen ist, wenn es einmal verlöscht — sollten wir, die wir erkennen, wie kurz und gefährlich die kleine Periode unsers Lebens zu einem ewigen Wohl ausgekauft werden soll — sollten wir nicht trauren und weinen? —

Das sind unsere Wunden, theureste Mitbürger, die wir euch hier öfnen — Sehet hinein — Es sind eure eigene Eingeweide, die da bluten! — Wie kan eine Mutter den Sohn ihres Leibes vergessen! — Wie könnet ihr die Züchtigungen einer beleidigten Gottheit über unsern Welttheil erwarten, ohne zu zit=

zittern, — und den blutigen Mittag ihrer Gerichte, wovon sich jetzt nur erst die Dämmerung zeigt, einbrechen sehen, ohne zu starren.

Das Evangelium ist ein Kleinod, welches sich bey unsrer Verstockung von selbst verlieret, ohne daß man es uns raubet — Ihr habt es in Händen, dies göttliche Kleinod — Heute ist ein neuer Zeitwechsel — Wechselt mit ihm — die Grobheit eurer Begriffe mit der wahren Aufhellung der Seele über die Gegenstände der Seligkeit, — die tiefe Härte der Gleichgültigkeit mit dem Feuer der Empfindungen, — und eure gar zu gute Vorurtheile von euch selbst mit kränkenden Ueberzeugungen, daß ihr dem Rande des Abgrundes nahe seyd! — Dann wird Etwas für Alle und zwar etwas recht Empfindsames daraus entstehen, und wir werden bey bessern Leuten bessere Zeiten sehen!

Der

Der Hörsaal.

Akademien sollten nur den Musen geheiligte Oerter seyn. Der Unedle, dessen Seele leer von dem Gefühl des Schönen und Erhabnen ist, der mit frecher Miene den Wissenschaften Hohn spricht, müßte nie einen Schritt an die goldene Thore des Tempels der Weisheit wagen, wo nur dem Verdienste Lorbeer ertheilt wird. Dann würden die Wohnungen der Musen selige Gefilde seyn. Allein wie selten sind diese ruhigen Gefilde der Musen auf Akademien zu finden! Wie oft wird die Seele des Jünglings durch wilde Triebe ihres Adels beraubt und sinkt von der Höhe herab, auf die sie die gütige Hand des Schöpfers setzte! In den Tagen, wo noch die Rosen der Jugend um unsern Scheitel blühn, in den Tagen, wo wir das Feuer zu großen und erhabenen Handlungen in unsern Adern fühlen; wo wir uns vorbereiten sollen, nun bald auf dem Schauplatze der Welt einen Posten mit Ruhm und innerer Zufriedenheit zu behaupten; wo wir aber auch, von einem großen Vorsatze, die Gefahren sehen, die wir zu überstehen haben, den schweren aber gros-

sen Sieg, der Selbstüberwindung, in diesen Tagen seine Seele nicht mit Religion und Tugend, wie mit einem goldenen Schilde bedecken, das heißt sich selbst in die wilden Wellen stürzen, und in wirbelnden Meerstrudeln der Gefahren versinken.

Sich selbst den Lebenstrost,
den Trost im Tode rauben.

Was hilft mir eine Weisheit, die mir am Ende Thorheit und Verzweifelung wird? Muß ich nicht da die Quellen meines Glückes suchen, wo sich alle meine Absichten vereinigen sollen?

Mögte doch nie das gefährliche Vorurtheil den Verstand des Jünglings umnebeln, daß die Religion mit den unschuldigen Freuden der Jugend nicht übereinstimme; daß sie nur ein Werck für den Greis sey, dessen schlotternde Gebeine ihm den nahen Umsturz seiner Hütte drohen, und in dessen Augen schon die Verwesung wohnet! Nein, die Religion macht uns nicht die Tage unsers Lebens finster und traurig. Sie leitet den Jüngling auf dem Wege seines akademischen Fleißes zu den Quellen der wahren Weisheit, und flößt ihm die seligsten Empfindungen ein.

Von diesem sanften Gefühle beseelet, eilt er am Morgen in das Gebiet der Wissenschaften und der Gedanke, du arbeitest an dem Baue deiner eigenen Glückseligkeit, du sammlest Vollkommenheiten, das Wohl deiner Nebenmenschen zu befördern, du streuest den Saamen aus, der dir bald reichlich die glänzendsten Früchte hervorbringen wird, du wendest die Kräfte deines Geistes zur Ehre des Schöpfers an, begleitet ihn auf die Laufbahn zum Tempel der Ehre, stärkt ihn am Mittage, wenn der Geist unter den ernsthaften Betrachtungen der Wahrheit ermüden will, belohnt ihn am Abend, wenn er nun zurückkehrt und noch einsame Stunden der Untersuchung seines Lebens, seiner Neigungen und Absichten schenkt.

Die Stunden seiner akademischen Jahre sind ihm ein Kleinod, welches unschäzbar ist. Von dem vernünftigen und klugen Gebrauch derselben hängt sein künftiges Glück oder Unglück, Ruhm oder Schande, Zufriedenheit oder Gewissens-Bisse und Verzweiflung ab. Und wie schnell fliessen sie dahin in das Meer der Zeit, und jede Stunde davon ist unwiederbringlich.

Ein würdiger Liebling der Musen wählt sich die vortreflichen Muster davon, die durch Verdienst und Tugend sich ein Denkmal stiften, das länger dauret als der Marmor, in welchen erdichtete Vollkommenheiten eingegraben sind. Nach diesen sich zu bilden, die Geschichte ihres ruhmvollen Lebens zu studiren, und denn mit einem philosophischen Geiste seine eigene Grundsätze daraus herzuleiten, dies ist ihm ein lehrreiches, ein angenehmes Geschäfte.

Aber dazu gehört eine genaue Kenntniß der Charactere der Menschen; eine scharfe Einsicht in die verborgenen Triebfedern ihrer Handlungen. Und diese Kunst wird ihm kein philosophisches Compendium lehren, er muß sich selbst, die geheimen Triebfedern, Schlupfwinkel und Schwachheiten des menschlichen Herzens erforschen, sich selbst mit der Welt bekannt machen, Erfahrungen sammlen und zu seinen Vortheilen anwenden. Diese Wissenschaft ist besonders auf Akademien nöthig, wie leicht wird man sonst die Fehler anderer nachahmen und sich selbst unglückiich machen.

Bib:

Bibliothek eines Frauenzimmers, ein Fragment.

Auch von dem Geschmack unsrer liebenswürdigen Freundinn soll ich Ihnen etwas schreiben; Mein lieber G** hier fehlt es mir an Beredsamkeit, und überdem können meine Schilderungen Ihnen doch nur unvollkommne Begriffe beybringen. Selbst müßten Sie ein Zeuge Ihrer reifen und den feinsten durchdringendsten Verstand entdeckenden Urtheile seyn. Selbst in ihren freundschaftlichen Unterredungen sie hören, hören, mit welcher Anmuth, mit welchem Adel des Ausdrucks sie spricht, und doch gehört sie nicht zu den lächerlich Precieusen, die sich überall kostbar und geschmückt ausdrücken wollen; Bey ihr ist alles die pure Natur, aber die Natur, so wie sie unsern Augen gefällt, in ihrer ganzen Schönheit.

Sie würzt ihre Gespräche mit dem angenehmsten aber nicht beleidigenden Witze,

der ohne mit dem Stachel zu verletzen
so schön in ihrem Munde klingt.

Mit der reifsten Beurtheilungskraft verbreitet sie sich über alle Materien. Umsonst würden Sie sich Mühe geben, eine aufzusuchen, bey der sie Unwissenheit zeigen würde. Ihr heitrer, aufgeklärter Verstand leitet sie allemal durch die Labyrinte der verworrensten Unterredungen herdurch, und glänzet selbst denn hervor, wenn sie mit Bescheidenheit gestehet, daß sie von diesem Gegenstande nicht urtheilen könne.

Oft pflegt man den Geschmack eines Frauenzimmers aus der Bibliothek zu beurtheilen, die

sie

sie sich wählt. Aber sehr leicht begeht man hier einen Irrthum.

War es nicht bloß weibliche Pedanterey, die Chlorinden bewog, ein kleines Capital zu einer Handbibliothek zu bestimmen, weil sie bey vielen ihrer Freundinnen eine zierliche wohleingebundene Büchersammlung in einem lackirten Schranke mit Glasthüren antraf. Die Wahl überließ sie einem geschmackvollen Freunde ihres Vaters; für den zierlichen Band sorgte sie; und nun stehen der besten Schriftsteller Deutschlandes wohlgeschmückt, in einer glänzenden Kleidung beysammen, so wie das Format sie zusammen führt; werden alle Morgen sorgfältissi vom Staube gereinigt, und niemand wagt es, sie zu öffnen, um nicht dem vergoldeten Bande zu schaden. — Hat nun Chlorinde Geschmack? —

Aber bey unsrer Freundinn kann man sicherer von ihrer Büchersammlung auf ihren Geschmack schliessen. Sie hat alle Schriftsteller selbst gewählt, selbst gelesen, und ohne daß die Bücher ein schmutziges Ansehen, durch den Gebrauch gewonnen, siehet man es ihnen an, daß sie gebraucht worden sind.

Ich will Ihnen eine kleine Probe Ihrer Wahl geben. Ich will Ihnen einen Theil der Bücher nennen, mit welchen sie sich in den Stunden beschäftigt, die sie ihrer Lectüre gewidmet hat. *)

Es

*) Wenn es die Absicht dieses Fragments wäre, eine Anleitung zu vollkommnen Frauenzimmer-Bibliothek zu geben; so würde man ihn mit Recht sehr unvollständig und mangelhaft nennen. Aber dieser

Es versteht sich, die Werke unsers verewigten Gellerts nahmen den ersten Platz ein, nicht als ob er in der Stärke der Dichtkunst nicht übertroffen worden wäre, aber man thäte dem Manne Unrecht, wenn man bloß als Dichter ihn beurtheilen und denn mit Rammler, Klopstock vergleichen wollte. Seine Muse erhebt sich nicht im feurigen Fluge zu den Höhen des Olymps, sondern er bleibet in den Thälern der Dichtkunst, nur die Andacht erhebt zuweilen sein Lied. Kein davidsches Feuer lodert alsdenn in heller Flamme auf, aber warme Inbrunst des Herzens glühet, und theilet ihre Wärme den Herzen aller Leser mit. Seine Schriften gleichen einer reichhaltigen Goldstufe, die ihre Schätze nicht bloß tief in ihrer Mitte verbirgt, und also nur von dem forschenden Kenner geschätzt wird, oder auf deren Oberfläche nur Goldadern schimmern; sondern sie enthalten überall Gold, der Unwissende findet schon genug auf der Oberfläche, und der Kenner dringt tiefer ein und findet auch hier eine reiche Ausbeut.

Lichtwehr, Fontaine, Gay, Gisecke, Weiße, Rabener, Kleist und Kronegk leisten ihm Gesellschaft. Der erstere ein Fabeldichter voll Erfindung, ein Genie voll Lebhaftigkeit, warum wandte er doch so wenig Mühe an; seine Verse auszufeilen. Sein Gedanke ist eine Grazie, aber oft erscheint sie im Gewand einer Bäurin. Ein gutes Herz, einen recht-

ser Aufsatz kann nicht aus diesem Gesichtspuncte betrachtet werden, er ist aus einem wirklich vorhandenen Briefe genommen, und der Zweck desselben war nicht, zu unterrichten.

rechtschaffnen Charakter entdeckt man in den Werken des seeligen Gisecke, aber die Sammlung seiner Gedichte müßte nur aus wenig Bogen bestehen, wenn sie uns ein originelles Genie zeigen sollten. Kleist und Kroneckg lassen uns ihren Verlust aufs neue empfinden, so oft wir ihre Schriften lesen. Weiße, diesen Lieblingsdichter eines zärtlichen Herzens, der mit unwiderstehlicher Gewalt die Herzen erschüttert, rührt und in Gefühl hinschmelzt. Neben ihm steht der lachende Verbesserer der Sitten, Rabener, der mit Laune und Spott, aber ohne Bitterkeit, die Fehler seines Vaterlandes schilt. Sein Satir bessert, aber beleidiget nicht.

Nun folgen in langer Reihe Klopstock, der Sänger des Meßias und erhabne Hymnen Dichter, Kramer auf den der Geist des Psalmisten ruht, Rammler, der Horaz unsrer Zeiten, Young, dieser ernsthafte feyerliche Greis, Rousseau, der dem Fluge Davids nachstrebt, die Empfindungen eines Christen, die Hymnen und die Sympathien, des unnachahmlichen Wielands, die Liedersammlung und Predigten eines Zollickofers, die Kanzelreden eines Kramers, Spaldings, Sacks, Jerusalems, Saurins, Mosheims, Bourdelius, die geistreichen Schriften eines Kempis, Fenelons, Dodrigge, Lavaters und andrer Schriftsteller, die ihr Genie Gott, der Religion und Tugend heiligten. Ihr Ruhm ist unvergänglich. Verehrungswürdig werden sie bleiben, so lange man Religion und Tugend verehrt. Der Geist Davids ruht auf ihren Liedern und göttliche allmächtige Bered-

redsamkeit ist in ihren Reden, welche das Wort des Herrn verkündigen.

Jene sanfteren Dichter, wo jedes Wort Empfindung haucht, die Maler ländlicher Anmuth, in deren Gedichten Scherz, Unschuld und Freude herrscht, ein Jacobi, Dorat, Racine, eine Unzerin, Karschin, des Houliers, Rowe, die Werke Thomsons, Zacherias, Wielands, Hervey, Plüche, Brockes, Gesners, Yoricks die ländlichen Gemälde Hirschfelds die Lieder Uz, Leßings, Gleims, Hagedorns, Gresset, Prior und anderer erfüllen einen weiten Raum.

Ein andres Fach enthält die besten didacktischen Dichter und moralischen Schriftsteller unsers Vaterlandes und der Ausländer. Hier findet man denkende Britten, einen Pope, Adisson, Steele und ihre periodischen Schriften. Die Meisterstücke Hallers, Duschens, Withofs, ein'ge vortrefliche Schriften Abbts, Zimmermanns, Iselins, Sulzers, Mendelsohns u. a. m.

Aber auch den besten Romanen der Britten und Franzosen ist ein eignes Fach eingeräumt. Nicht jene schlüpfrigen, verführerischen Gemählde der Wollust, jene gefährlichen Erdichtungen, die mit dem Gifte des Lasters uns anstecken; noch auch jene leeren, hirnlosen Gewebe müßiger Köpfe, elende Mährchen, nur denen ein Zeitvertreib, die mit Gähnen das Ende des Tages erwarten, um sich dem Schlafe zu überliefern, deren ganzes Leben ein immerwährender Schlummer ist: sondern die rührenden und Moral und Tugend mit gefälliger Mine

pre-

predigenden Schilderungen der Siege der Tugend, der Leiden, der Unschuld und des schrecklichen Glückes der Lasterhaften; in den Romanen eines Richardson, eines Prevot, eines Arnaud treffen Sie an. Ich war ein Zeuge der mitleidsvollen Zähre, die aus dem gerührten Herzen unsrer Freundinn in ihr schönes Auge herauf quoll, da sie die Klagen einer Bidulph las, und die Härte ihres Schicksals empfand.

O ihr, die ihr unsre Einbildungskraft mit Erdichtungen täuscht, die ihr unser Blut in Wallung setzt, und süsse Thränen unserm Auge entlockt! Doppelten Dank verdient ihr, wenn wir uns der Empfindungen nicht schämen dürfen, mit der ihr uns beseelt, wenn es Empfindungen der Tugend und eines guten Herzens sind!

Ich würde noch lange nicht fertig werden, wenn ich die ganze Büchersammlung unsrer Freundinn durch gehen wollte. Sellten habe ich eine Landbibliotheck mit besserm Geschmacke und vollkommner gesammlet gesehen, als die Ihrige.

Ganze Stunden bringe ich oft in dem Kabinette zu, wo dieser Schatz aufbewahrt wird, und schnell und angenehm rausch en sie mir vorüber, wie Augenblicke des Vergnügens und der Zufriedenheit. — Warum muß doch ihre Abwesenheit mein' Glück unvollkommen lassen? —

Empfindſame Reiſen
durch
die Viſiten-Zimmer
am
Weihnachts-Tage.

Coſmopolis. 1773.

V.

Weihnachts=Geschenk

an die Welt=Bürger.

Der Pesthof.

Längst war ich willens, dieses Hospital zu besuchen. —

Der Gedanke, den alten Vorsatz heute auszuführen, fiel mir beym Erwachen ein. — Lange kämpften verschiedene Leidenschaften gegen meinen Entschluß — endlich erhielt ich den Sieg; — ja ich will heute, um mich aufzuheitern, diese Stiftung besuchen.

Um sich aufzuheitern, will er einen Ort besuchen, aus dem alle Freude verbannt ist, will die Seufzer, das Wehklagen der Elenden hören, will den traurigen Anblick der Leidenden suchen? — Eine Scene, die den muntersten, leichtsinnigen Jüngling Tagelang schwermüthig machen könnte — will der Mann sehen, der ohnehin mit dem bleichen Hipochonder kämpft?

 Ja,

— Ja, das will ich, aufheitern will ich mich hier. Thränen des Mitleids vergiessen, mit wohlthätigen Händen durch einen Theil meines Ueberflusses das Elend meiner Mitbrüder erleichtern, und das süsse Vergnügen schmecken, das eine jede wohlthätige Handlung begleitet, und mit dankbaren Herzen die gütige Vorsehung preisen, die mir Vermögen und Willen gab, Gutes zu thun, die mir das glückliche Loos bestimmte, zu geben, und fremdes, nicht eignes Elend zu empfinden.

Ich theilte einigen Freunden meinen Entschluß mit, Sie vereinigten sich mit mir, um zugleich einer fremder Dame diese Stiftung zu zeigen, die unserm Hamburg Ehre macht. —

O wie schwillt in diesem Augenblicke mein patriotisches Herz. Stadt, die du unter den Städten Deutschlandes hervorragest, und keiner Augusta nachstehst, Stadt, über die alle Segnungen des Himmels verbreitet sind! Heil deinen Mauren! wo Friede und Ueberfluß herrschen; die du eine wohlthätige Mutter und Ernährerin deiner Bürger,

ger, die gastfreye Zuflucht der Nothleidenden und die milde Versorgerin der Elenden und der Stolz deines Patrioten bist. — Heil deinen Mauren! — Mit Bewunderung erblickt dich der Fremdling, vergißt seiner Vaterstadt und seiner Provinz, und beschliesset in dir sein friedliches Leben. Oder wenn Pflichten oder Gesetze ihn dir entreissen, denn verläßt er schwermüthig deine Thore, und dein Angedenken erheitert in den Tagen seines Alters sein Herz. Heil und Segen, Friede und Ueberfluß müsse in deinen Mauren wohnen, und ewig müssest du die Zierde Deutschlands seyn! —

Der Pesthof.

Wir fuhren hinaus. —

Ein Bettler, beym Eintritt der Reeperbahn, streckte seinen Hut uns entgegen — Gnädige Herrschaft! um Gottes willen —

Unsre Unterredungen waren zu lebhaft, als daß wir seines Zurufs geachtet hätten — wir fuhren vorüber.

Noch schwebte über uns das fröliche Gelächter, und der Scherz und der Leichtsinn, als die Kutsche auf dem Vorhofe des Gebäudes hinrollte und stille hielt.

Sechs Unglückliche mit beschädigten Gliedmaßen standen am Eingang; ihre Blicke, die sie erst schüchternd und bethränt auf uns hefteten, dann schamhaft zur Erde wandten, waren beredt, wir reichten ihnen eine Kleinigkeit — Gott — wie schwer ward in dem Augenblicke unser Herz —

Ihr ehrwürdigen Stifter jener Gebäude, in denen Mitleiden und verpflegende Sorgfalt wohnt; Friede und stille Ruhe müsse über eure Gräber die Flügel verbreiten, und Wonne und Entzücken müsse eure am Throne Gottes anbetende Seele tausendfach tränken, so oft ein Elender die Frucht eurer milden Veranstaltungen geniesset, und ein segnender Seufzer aus seinem dankbaren Herzen aufquillt! — O ihr unsre frömmeren Väter, die ihr vielleicht weniger, wie wir, mit einer glänzenden Beredsamkeit die Pflichten der Religion und Tugend anprie-

set,

set, weniger reich, wie wir, an moralischen Schilderungen — aber desto eifriger in Ausübung der Pflichten und Tugenden, desto reicher an guten Handlungen waret; gesegnet und heilig sey eurer Gedächtniß uns, euren Enkeln und unsern Enkeln, und der ganzen bewundernden Nachwelt! — Sehet herab, Verklärte, noch itzt prangen überall eure Stiftungen, und glänzen dem fühlbaren Herzen des Menschenfreundes ehrwürdiger, als marmorne Denkmäler des Stolzes und blutige Trophäen verwüstender Siege, und reitzen zur Nachahmung! und jede wohlthätige Handlung, die eure Enkel, gereizt durch euer Beyspiel, verüben, mehrt die Summe eurer Verdienste, wird, wie ein schimmernder Edelstein, in der Krone blitzen, die eure Häupter ziert. Die Schatten der Unglücklichen, die ihre letzten Seufzer in euren Stiftungen aushauchten, die letzten Augenblicke ihres kummervollen Lebens in den von euch erbauten Häusern vollendeten, wallen zu euren Gräbern in der Stunde der Mitternacht, weinen hier eine geistige Thräne des Dankes auf

euren Leichenstein hinab, und steigen dann empor durch die Lüfte, und eilen auf Fittigen der Engel bis da, wo ihr seyd, zum Throne Jehovens, beten an, und zeugen von eurer Mildthätigkeit; dann wird himmlische Wollust sich über euch ergießen, und euer Gefühl wird das Gefühl eines Cherubs seyn, wann Gott einer sündigen Welt Verzeihung lächelt.

Sanft ruhe eure Asche in den kühlen Tiefen der Erde. Zwar wird euer Name nicht von den Lippen eurer Enkel genannt, aber euer Gedächtniß bleibet heilig, und belohnender Segen wird auf eure Nachkommen ruhen, und das Wohl eurer Kinder und Enkel wird blühen, eure Geschlechter werden im Lande, wie die Cedern an Bächen im Thale gepflanzet, blühen. Da ihr den frommen Entschluß faßtet, eure Schätze zum Wohl einer daurenden Nachwelt zu eröfnen, war rund um euer Lager eine Schaar frohlockender Engel versammlet, die eurer Seele Wohlgefallen entgegen sangen; ihr sahet sie nicht; ihr vollendetet euren Entschluß, da strömten Wohlgerüche von ihren silbernen Flügeln herab, da

erklangen ihre goldenen Harfen, da verkündigten sie euren Namen den Himmeln, und hier strahlt er wie eine Sonne, hier glänzt er in dem Buche des Lebens; und wenn das Wort der Allmacht den erstorbenen Gebeinen rufen wird, und der Klang des gerichtlichen Donners die tiefen Gewölber der Erde erschüttert, und die Gräber sich öfnen, und, umgeben von der leuchtenden Klarheit des Himmels, die erweckten Leiber hervor treten, dann wird auch eure Seele den ihrigen erkennen, im verklärten Glanze wird er schimmern, und Jubel der Engel werden ihn empfangen! —

Aber auch ihr, die ihr im Stillen Gutes thut, und durch deren verborgene Mildthätigkeit die frommen Stiftungen eurer Väter sich erhalten und blühen; die ihr mit großmüthiger Sorgfalt für die Verpflegung der Unglücklichen bemüht seyd, und eure Zeit und eure Kräfte, euer Vermögen, eure Einsichten und euren Fleiß ihnen widmet: Auch euer Gedächtniß wird gesegnet bleiben, und eure Namen werden bey den Namen jener gottseligen Stifter glänzen! —

Der Pesthof.

— Wir wurden in den Krankensaal geführt. — Mächtige Empfindungen ergriffen unsre Seele, da wir mit einem Blicke die ganze Scene des menschlischen Elendes überschauten —

Dort ein Unglücklicher, der seine letzten Kräfte zusammen rafte, den Augenblick des Todes zu erwarten. Neben ihm einer, in dessen Eingeweide heftige Krämpfe wütheten. Bey ihm ein anderer, der, unter tödtlichen Schmerzen und Sehnsucht, der Stunde entgegen sah, wo eine kranke unheilbare Gliedmaße von seinem Leibe abgesondert werden sollte. — Dort eine Menge der Unglücklichsten, die Gesundheit des Leibes besaßen, deren Seele aber krank, deren Sinne zerrüttet waren. — Ueberall bedaurenswürdige Geschöpfe, denen das Leben eine schwere, niederdrückende Last war!

Du, der du mit mürrischer Unzufriedenheit die trägen Hände hinbewegest, um den Beytrag zu einer Collecte zu entrichten, der einen unendlich kleinen Theil deines Ueberflusses zur Erquickung vieler

Noth-

Nothleidenden dir abfordert! Du, dessen Herz mit siebenfachem Erze umgeben, fühllos die Klagen der Dürftigen höret, und unerweicht bey dem Jammer und bey den Thränen der Unglücklichen ist; wende deine Augen hieher, und versuche, ob du ungerührt bey diesem Anblicke bleiben, und die Empfindungen der Menschlichkeit, des Mitleidens verläugnen wirst, ob nicht eine geheime Beschämung deine Wange färben wird!

Und ihr, die ihr mitten im Ueberflusse eure Tage hinbringt, die das Glück mit freygebiger Hand mit allen seinen Geschenken überhäuft hat, denen keines der Güter ermangelt, dessen Besitz Freude und Ruhe über das Leben des Menschen verbreiten kann; und die ihr dennoch unzufrieden seyd, und, ohne zu wissen, was der Gegenstand eurer Wünsche seyn könnte, das Leere einer eitlen Sehnsucht in eurem Herzen empfindet! — Unselige Menschen, wendet eure Blicke hieher, und erzittert — Sehet, welch ein unzählbares Heer von Plagen den Weg dieses Lebens auf beyden Seiten belagern, und bey jedem Schritte

den Hinwandelnden mit ihren giftigen Pfeilen bedrohen, und wie manchen haben sie nicht tödtlich verwundet, oder wol gar in den Staub hingestreckt! — Sehet hier ihre traurigen Schlachtopfer, die vielleicht weniger verdienen, es zu seyn, als ihr; ihr bliebt unbeschädigt. Bedeckt von dem Schilde einer über euch wachenden Vorsehung, wandeltet ihr auf der Bahn dieses Lebens, und Rosen blühten unter euren Füssen auf, und hauchten euch ihre süßen Düfte entgegen. Diese Betrachtung ergreife euch, und eine Thräne der Reue versöhne die zürnende Vorsicht, die eure Fühllosigkeit sah, unwillig euer Murren hörte, und vielleicht in diesem Augenblicke die Hand erhob, die Blüthe eures Glückes zu zerstören, und der Gesundheit zu gebieten, daß sie aus eurem Blute entweiche, und der Ruhe, daß sie eurem Lager vorüber gehe, dem Ueberflusse, daß er eure Tafel verlasse, und der Ehre, daß sie eurer Schläfe ihre schmückenden Kränze raube.

Der Pesthof.

Wir liessen uns itzt zu den Behältnissen führen, wo jene Unglücklichen eingeschlossen waren, in deren Seele ein wildes Feuer loderte, oder deren Begriffe nicht mehr den richtigen Faden einer gesunden Denkungskraft folgten, sondern unordentlich umherschweiften, oder die auch, gleichsam gelähmt am Verstande, ihre Seelenkräfte nicht mehr anwenden konnten, sondern in einer tiefen Fühllosigkeit ihre Tage hinlebten.

Wir liessen uns die meisten dieser Elenden nennen, und ihre Geschichte und den Zufall, der sie in dieses traurige Labyrinth gestürzet, von dem Mann, der uns herumführte, erzählen; und er that uns ein Genüge.

Viele dieser, waren Schlachtopfer ihrer Leidenschaften, ein heftiger Affect hatte ihres Verstandes sie beraubt, nur bey wenigen war ihr Zustand die Folge einer vorhergegangenen Krankheit.

Eine unglückliche Liebe hatte drey Frauenzimmer in dies Elend gestürzet. Die Natur hatte ihnen

Reize der Bildung gegeben, man sahe es in ihren verwilderten Zügen, aber aus ihren Augen schoß ein giftiges Feuer. Sie waren der Raub quälender Begierden und unglückliche Beyspiele, der traurigen Folgen einer unordentlichen Liebe, die, wenn nicht Mäßigung, Vernunst und Tugend sie einschränket, gleich einer wilden Flamme auflodert, und die Brust, worin sie glühet, mit einem tödtlichen Feuer entzündet, ihr Blut vergiftet und mit langsamer Marter sie verzehrt.

Einige Mannspersonen, die in einer unglücklichen Stunde ihre Blicke auf Gegenstände geheftet hatten, wo auch nicht die entferntește Hoffnung ihnen schmeichelte, je ihre Wünsche erfüllt zu sehen, und die eine unbezwingliche aber fruchtlose Leidenschaft endlich aller Seelenkräften beraubt und in eine stumme, schreckliche Melancholie gestürzt hatte, zogen bald nachher unsre mitleidigen Blicke auf sich.

Noch andre Elende trafen wir, die zu schwach, die Last des Unglückes oder den unersetzlichen Verlust einer Geliebten, eines Blutsfreundes, oder den Ruin ihres

ihres Hauses zu ertragen, den Gebrauch ihrer Sinne verlohren hatten, und in deren Seele die Schwermuth brütete und an deren Herzen Schlangen der erzweiflung nagten.

Eine Weibsperson, die mit schrecklichem Geschrey Wehe über ihren Verderber rief, entlockte uns die natürliche Frage, durch welches Unglück sie wahnsinnig geworden, und unser Führer benachrichtigte uns, daß ein Bösewicht sie verleitet, unter den Versprechen, sie zu ehelichen, seine Lüste zu sättigen. Von einer blinden Liebe geleitet, traute sie seinen Schwüren, und verletzte Keuschheit und Unschuld. Da verließ er sie, der Niederträchtige, der Schändliche, überhäuft mit Schande, gefoltert von quälenden Vorwürfen des Gewissens, und mit ängstlichen Blicken in eine für sie kummervolle Zukunft, noch trauriger für sie, da sie die Frucht ihrer Ausschweifung in ihrem Schoße ernährte. Unter den fürchterlichsten Bewegungen der Seele näherte sie sich dem Augenblicke ihrer Niederkunft. Da arbeitete die Natur zwölf Stunden lang vergeblich. Unter

Todeskämpfen gebahr sie endlich ein entseeltes Kind. Eine Sinnlosigkeit beraubte ihr einige Tage hindurch alle Empfindungen, und sie kam endlich wieder zu sich selbst, um in einen Zustand zu sinken, für den die Menschheit schaudert; — diese Raserey hielt an, und man brachte sie endlich hieher, da keine Hoffnung vorhanden war, daß sie jemals wieder genesen würde.

Rührendes und erschütterndes Beyspiel von den entsetzlichen Folgen einer strafbaren Liebe, und der schwarzesten grausamsten Treulosigkeit, eine Geburt der Hölle!

Jünglinge, die ihr auf den Rosen der Wollust schlummert, uneingedenk der giftigen Schlange, die darin verborgen lieget — erwacht und fliehet! — Habt ihr aber, hingerissen von dem Strome eurer Leidenschaften, die Unschuld von der Bahn der Tugend entfernet und sie entehret — o so müsse nie in euren Busen die Flamme der Liebe verlöschen, die in jenen Augenblicken der Schande euch erwärmte. Unheilbar ist die Wunde des Mädchens,

der

der ihr Ehre und Tugend raubtet. Sucht ihr durch Treue und zärtliche Sorgfalt Linderung zu verschaffen, sie wenigstens vor der Schande zu schützen, und tödtet sie nicht durch verächtlichen Kaltsinn. — Und wenn auch die Liebe zum Verräther wird, oder die laute Lucina der Welt die Schwachheit eurer Geliebten verkündiget; so rettet sie, wenn sie tugendhaft und eurer gesetzmäßigen Umarmung würdig ist, rettet sie, ich beschwöre euch bey der Ruhe eurer Seele, von der niedrigen Schande und der einsamen Schaam, und laßt der Ehe heiliges Band die unzertrennlichen Flammen rechtfertigen!

Wenn aber eine niedrige Herkunft oder andre heilige Pflichten sie dieser Entschädigung berauben: so setzet sie wenigstens vor der Dürftigkeit in Sicherheit, sie, die ohne euch ein hülfloser Raub des Mangels und der Schande und der Verzweiflung seyn wird, und sorget für ihre Ruhe: — Ihr habt ihr alles geraubt, gebt ihr wieder, was ihr erstattet werden kann! — O laßt nicht das Weh einer Mutter, die Klagen der entehrten Unschuld,

noch die Thräne einer trostlosen Schönheit eure strafbaren Freuden schänden, und einst gleich feurigen Schwefeltropfen auf eure Herzen brennen! — Soll sie noch jüngst die Süßigkeit eures Lebens, eure größte Wollust, die eure Gelübde vor aufrichtig, eure Leidenschaft für wahr, und eure Liebe für standhaft hielt, soll sie —(grausamer Irrthum!) — da jeder sie nun verabscheuend flieht — sich hintergangen, und auch in euren Armen keinen Trost, keine Freundschaft finden! — Wenn sie vom Hohngelächter der Spröden gekränkt mit gewohnten Vertrauen zu euch flieht, ihren Kummer an euren Busen auszuschütten, und ihre geheimsten Sorgen euch zu entdecken, soll sie dann euer Herz kalt und treulos finden? In dieser unglücklichen Stunde wollt ihr sie unfreundlich von euch stossen! und zugeben, daß ein verzehrender Kummer ihre von euch vormals bewunderten Reize verwüstet, und sie verlassen ihr Leben ausschmachtet und einsam ihren Gram überlassen, ihre entehrten Tage hinbringt! — Nie müsse euer Herz gegen diesen Betrachtungen euch verhärten.

ten. — Ihr habt die Tugend verlassen, aber nie müsset ihr schändlich genung seyn, Ehre und Menschlichkeit zu verläugnen! — —

Wir giengen einem verschloßnen Behältniß vorbey. Unser Führer entschuldigte sich, daß er uns nicht hinein führen konnte, weil die darin befindliche Person von guter Familie seyn sollte und nicht gesehen werden dürfte. —

Diese Worte erregten unsre Neugierde. Wir baten ihn, uns zu erzählen, was ihm von der Geschichte dieser Unglücklichen bekannt wäre. Er war bereit, uns gefällig zu seyn, und fieng also an —

Die Erzählung.

— Ich habe niemals genau erfahren können, wer die Aeltern dieses unglücklichen Frauenzimmers waren, unmöglich können sie vom niedrigen Stande gewesen seyn, und nach einigen Worten, die ihr in der ersten Hitze ihrer Unsinnigkeit entfuhren, muß sie von irgend einer brandenburgischen adlichen Familie herstammen. Sie war mit

einem Officier verheyrathet worden, vermuthlich ohne Einwilligung ihrer Aeltern, der bald nachher als Volontair zur hannövrischen Armee abgieng. Sie begleitete ihn, so sehr er auch dawider war. Sie verachtete alle Gefahren des Krieges, widerstand den Vorstellungen ihrer Freunde, und wollte sein Schicksal mit ihm theilen, wenn er verwundet würde, wollte sie ihm verpflegen und ihm die Wartung und zärtliche Sorgfalt beweisen, die er unter fremden Leuten vermissen würde; sollte er gefangen werden, so sollten ihre Thränen den Feind bewegen, ihr zu verstatten, daß sie die traurigen und einsamen Stunden seiner Gefangenschaft ihm verkürzen dürfte; und wenn er auch im Treffen das Leben zu verlieren bestimmt wäre, so hielt sie es, (wie sie sich in einem Briefe ausdrückte, den man in ihrem Koffre gefunden) für Linderung, bald die gewisse Nachricht ihres Verlustes zu erfahren, als sie in der Entfernung lange mit Angst und unter fürchterlichen Zweifeln, zu erwarten, gequält von geheimen Vorwürfen, ob sie nicht vielleicht seinen Tod hätte verhindern können, wenn sie ihn begleitet hätte.

Am Morgen vor der Schlacht nahmen sie einen kurzen Abschied von einander. Ihre Augen begleiteten ihn, bis sie ihn unter der Menge verlohr. So bald das Zeichen zum Angriff gegeben wurde, ward sie blaß, das unaufhörliche Schiessen und Geschrey und Getümmel der Schlacht vermehrte ihre Angst. Sie zitterte, vergoß kalten Todesschweiß und erwartete den Ausgang. Flüchtige und Ueberläufer berichteten, daß die Schlacht schrecklich wäre, und der Todten eine furchtbare Menge. — Noch hofte sie, ihr Gatte würde unter den Lebendigen seyn, endlich verließ der Feind den Wahlplatz, die Sieger verfolgten ihn, und alles eilte aufs Schlachtfeld, die Todten zu sehen. Sie war eine der ersten, ihr Hund zur Seiten. Ihre wankenden Füße stiegen über die Leichnamme hinweg, voll Unentschlossenheit und Entsetzen übersah sie diese schreckliche Scene, hört das Wehklagen der Sterbenden und ist im Begriff, ohnmächtig hinzusinken, als plötzlich das Gebell ihres Hundes, der zu einem der entseelten Körper hineilt, sie rege macht. Voll banger Er-

wartung, gepreßt von schwerer Ahndung, tritt sie herzu — und erblickt ihren Gatten — todt und blutig ausgestreckt. — Nun überwältigt sie der Schmerz. Sinnlos sinkt sie auf seinen blutenden Leichnam nieder. Man trägt sie hinweg. Ihr Bedienter bringt sie endlich wieder zu sich selbst; Aber die Macht der Angst und Verzweiflung hatten ihre Begriffe zerrüttet. Gewaltsame Verzückungen ergriffen sie, sie redete Unsinn, und da man die Hoffnung zu ihrer Wiederherstellung verlohren, brachte man sie hieher, und empfahl sie unserm Mitleiden, unser Sorgfalt. Wir nahmen sie auf. Sie raste nicht mehr, verfiel aber in eine stumme Betäubung, aus der keine Kunst der Aerzte sie erwecken kann. Ganze Tage sitzt sie tiefsinnig ohne Bewegung, und ohne Nahrung zu nehmen; Endlich kommt der Natur-Trieb wieder, sie genießt die hingesetzte Speise und fällt im Schlummer. Zwölf Jahre ist sie bereits in diesem Hause. Nur selten redet sie, ausser daß sie zuweilen den Namen ihres Gatten B*** nennt. —

Die Entdeckung.

Hier unterbrach ein laut Geschrey die Erzählung, wir blickten auf, und sahen die fremde Dame, in deren Gesellschaft wir hingefahren waren, vom Stuhl hinab in Ohnmacht gesunken. Wir bewunderten den starken Eindruck, den diese traurige Geschichte auf ihr Herz gemacht hatte, obgleich unsre Augen selbst mit Thränen erfüllt waren, die das Mitleiden erpreßte. Alles eilte zu Hülfe, bald kehrten ihre Sinne zurück, ein Ausruf — o Gott, meine Tochter! — verkündigte es, und entdeckte uns zugleich den unerwartetsten, rührendsten Auftritt, den man sich gedenken kann. Sie war die bedaurungswürdige Mutter dieser Unglücklichen, mit einer von Thränen erstickten Stimme sagte sie uns, und die gewaltsamen Bewegungen ihrer Seele liessen uns für ihr Leben und ihren Verstand fürchten. Sie wollte ihre Tochter sehen, Sie mit sich hinweg führen — endlich beredeten wir sie, mit uns zur Stadt zurück zu kehren, und bey mehrer Gemüthsruhe wichtigere Maaßregeln zu nehmen.

— Wir saßen stillschweigend in der Kutsche, sahen uns einander an, ganz in Betrachtungen über die Geschichte dieses Tages vertieft. Jetzt waren unsre Herzen weicher geworden. Wie wir den Bettler in der Ferne sahen, den wir erst mit so vieler Härte abwiesen, griff ein jeder von uns, gleichsam von einem elektrischen Schlage gerührt, in die Tasche, und diesmal nahm er seinen Hut nicht leer zurück.

Warum wird doch unser Herz so bald an das Gefühl des menschlichen Elendes gewöhnt, daß es einer gewaltsamen Erschütterung erst bedarf, unser schlummerndes Gefühl zu erwecken?

Welch ein wichtiger Tag war mir nicht der heutige! An wie vielen Empfindungen war er nicht fruchtbar! Gott, wie glücklich wären wir, wenn wir nie den guten Regungen unsers Herzens widerstünden.

Mittel

Mittel für Reiche,

ihr Vermögen auf eine angenehme Art anzuwenden.

Nicht der blosse Reichthum kann wahres Vergnügen gewähren, man muß ihn wohl anzuwenden wissen.

Semnon kannte diese Kunst nicht, er war der letzte seiner Familie, und ein Wittwer ohne Kinder und sein Alter ließ ihm keine Hofnung, sein Geschlecht fortzupflanzen. Durch Erbschaften und eignes Vermögen war er einer der reichsten Einwohner in B** zugleich ein Mann von guten Charakter und schönem Herzen, der unabhängig, frey von allen Geschäften, die angenehmste Ruhe und Muße genoß und doch war er insgemein mürrisch, tiefsinnig. — Wozu, sprach er, nutzen mir meine Schätze, ich bin zu alt, an den Thorheiten und schwärmerischen Lustbarkeiten der Jünglinge Vergnügen zu finden, und ein Verschwender zu seyn. Das Geld liegt mir also ungebraucht und gewährt mir nicht das Vergnügen, das ich mir vom Reichthum versprach. — Mit diesen Betrachtungen beschäftigt, geht er im Pard. Einer seiner ehemaligen Arbeiter sitzt hier und knüttelt, und sieht seinen Herrn melancholisch mit gesenktem Haupte umhergehen. — Er kannte sein leutseliges Herz — er redet ihn an. — Warum so traurig, — Herr —

ein reicher Mann, wie sie sind — sollte. — Eben der verdammte Reichthum, unterbricht ihn Semnon, macht mich verdrießlich — wozu sollen mir Millionen, wenn sie mir doch kein Vergnügen schaffen? —

Ey so geben sie andern Leuten etwas von dem, was sie entbehren können.

Semnon wird bestürzt bey diesen Worten — der Gedanke, andre mit seinen Schätzen glücklich zu machen, war ihm nie eingefallen, und war doch der natürlichste und stimmte so sehr mit seinem Charakter überein. — Er stand einige Augenblicke nachdenkend. —

Komm, rief er, Alter, du giebst mir da einen guten Rath, und du sollst auch die ersten Früchte davon genießen — wie viel würdest du denn wohl nehmen, wenn ich dir meine Kasse öfnete?

— ich, Herr —

Ja — rede nur frey —

Nun ja — wahrhaftig, das wäre artig genug, da würde ich mir gleich ein, drey bis vier hundert Thaler nehmen und Leder und Gewerkzeug mir kaufen, daß ich im letzten Brande verlohr, und würde wieder mein Schuster-Handwerk ergreifen, und mich und mein Weib und meine Kinder ernähren. —

Du bist ein ehrlicher Kerl, komm mit mir, ich will dir die Summe geben. —

Semnon gab ihm vierhundert Thaler, der Schuster eröfnete seinen Laden und fieng wieder an zu ar-

arbeiten, und auch an Kunden fehlte es ihm nicht, da Semnon ihn überall empfahl. Er war ehrlich und fleißig; es währte nicht lange, so saß er in guten Umständen, und brachte seinem Wohlthäter die 400 Thaler, dankte ihm für die Unterstützung, und wollte ihm die Summe, als ein Darlehn zurück geben. — Aber Semnon nahm das Geld und schenkte es der Tochter dieses Mannes als eine Mitgift, und das Mädchen verheyrathete sich glücklich, und die Familie stieg und ward blühender, als jemals, und verdankte Semnon ihr Glück.

Eine so entzückende Freude, als dieser hier empfand, war ihm bisher gänzlich unbekannt gewesen. Er dankte der Vorsehung, die ihm ein Mittel gezeigt, seinem Leben alle Süßigkeiten des Himmels zu geben, und durch seinen Reichthum sich und andre glücklich zu machen. — Ja, sprach er, dies ist der einzige wahre Gebrauch der Schätze, die uns sonst zur Quaal werden, der Himmel gab sie mir, um das Elend meiner Mitbrüder zu erleichtern und dazu will ich sie inskünftige anwenden.

Kein Tag verfloß ihm seit dem, den er nicht durch eine gute Handlung bezeichnete. — Er sann nur darauf, Nothleidende ausfündig zu machen, um ihnen zu helfen, und er betrat oft unbekannter Weise den Schauplatz des Elenden, um desto geschickter im Wohlthun zu werden. Jenem Unbekleideten sandte er mit der Post Kleider; einem andern

andern ließ er im Winter Holz vor seiner Hütte fahren; diesem Kranken schickte er Arzeneyen und labende Mittel, und jenem Kaufmann, den Unglücksfälle bis zum Abgrunde der Schande, Armuth und Verachtung geführt hatten, half er durch eine Summe Geldes, die er ihm durch unbekannte Hände zustellen ließ, wieder empor; denn eben darin bestand sein Vergnügen, wenn die Geholfenen nicht wußten, wer ihr Wohlthäter war, und er bey ihren Danksagungen nicht erröhten durfte. Aber man kannte ihn schon überall, und wenn jemanden durch einen Unbekannten Gutes geschah, fiel die Vermuthung gleich auf Semnon.

Ihr, die ihr bey euren Reichthümern Mangel an wahren Vergnügen leidet, müsset ihr nicht gestehen, daß Semnon das wahre Mittel gefunden, sein Vermögen auf eine angenehme Art anzuwenden?

Eine Geschichte,

die sich im letzten Kriege zutrug.

Ein armer Handwerksmann lebte, als Wittwer, mit seinem Gewerbe beschäfftigt, in der kleinen Landstadt, wo er gebohren war. Er hatte einen einzigen Sohn und liebte ihn zärtlich, dieser war sein Gehülfe und arbeitete in der Werkstatt seines Vaters, ohne daß er jemals ein Verlangen äußerte,

auch fremde Städte zu besehen; die Zärtlichkeit, die er vor seinem Vater hegte, hielt ihn ab, diesen Wunsch zu fassen und vielleicht auch die Neigung gegen ein liebenswürdiges Mädchen, mit der er erzogen war. Sie liebten sich beyde, und die Väter sahen es gerne. Sie waren sich am Stande und Glücksgütern gleich, was konnte sie also an einer genauern Verbindung verhindern, da auch ihre Gemüther gleichstimmig waren.

Man willigte in die Bitte der beyden Verliebten und der Tag ward angesetzt, da sie sich verbinden sollten. Aber ein trauriger Zufall störte ihre Freude.

Der Vater des Jünglings sollte eine Wechselschuld von funfzig Thalern bezahlen; diese hatte er nicht baar, sein Gläubiger war unerbittlich, umsonst läuft er bey allen seinen Freunden herum, sie können oder wollen ihn nicht unterstützen, oder sind abwesend, wie der Vater der Braut seines Sohnes. — Was ist zu thun, er ist verloren, man wird ihn in gefängliche Haft bringen, seine Geschäfte werden ruhen, alle Gläubiger werden aufrührisch werden, und sich seine Umstände schlechter einbilden, als sie sind; seine Sachen werden verkauft werden, er wird in die äusserste Dürftigkeit gerahten — — welches Uebel für ganze Familien kann doch die Härte eines Nichtswürdigen anrichten!

Der Sohn ist in der äussersten Verzweiflung: troste-

trostloser, wie sein Vater; er eilt zu dem Gläubiger, wirft sich zu seinen Füssen, benetzt sie mit Thränen — umsonst, unerweicht bleibt der Barbar. Setzen sie mich, ruft er, mein Vater wird Anstalt zur Bezahlung machen, vergönnen sie ihm nur eine Frist von acht Tagen, ich will im Verhaft bleiben. — Nein, der Termin ist um, keine Stunde länger. — Nur vier Tage — nur vier und zwanzig Stunden. — Nach vielem vergebnen Flehen wird ihm endlich diese Bitte gewährt.

Der Sohn zwingt sich aufs Pferd, erfüllt mit edlen Gesinnungen und jagt im Galopp zum Thor hinaus. Niemand weiß, wohin. Sein Vater, seine Geliebte, alle sind bekümmert, da der Abend anbricht, und der Sohn, der Bräutigam, nicht zurück kehrt. —

Am andern Morgen empfängt der Vater mit einer Staffette funfzig Thaler und diesen Brief. — —

„Da haben Sie die Wechselschuld. Befriedigen „Sie ihren Gläubiger und retten sie sich. Besorgen „Sie meinetwegen nichts, ich bin in sichrer Hand, „und werde ich gleich einige Jahre des Glücks be„raubt werden, bey Ihnen zu seyn: so werde ich „Sie doch endlich wieder sehen. Empfehlen Sie mich „dem Angedenken meiner Verlobten, nichts hat „mich mehr zu überwinden gekostet, als der Ge„danke, getrennt von Ihr zu seyn. Aber meiner

Zärtlichkeit gegen Sie mußten alle andre Regungen weichen. Leben Sie wohl.

Der Vater war in der größten Verlegenheit, zu entdecken, wie sein Sohn zu dem Gelde gekommen wäre, und was es mit seiner Entfernung vor eine Bewandniß hätte. Seine Braut war untröstlich, und wenn sie gleich seine kindliche Liebe loben mußte, so konnte sie sich doch nicht enthalten, in den heftigsten Anfällen des Schmerzens ihn des Kaltsinnes zu beschuldigen, daß er sie hatte verlassen und seinen Entschluß ihr verbergen können.

Der Vater indeß befriedigte seine Gläubiger und setzte seine Handthierung fort, ohne das geringste von dem Schicksale seines Sohnes erfahren zu können, davon sowol er, als seine Schwiegertochter, ängstlich Nachrichten erwarteten; der Himmel segnete seinen Fleiß, und stärkte seine Kräfte, daß er nicht dem Schmerzen über den Verlust seines Sohnes unterlag.

Nach dreyen Jahren, da man schon alle Hofnung verlohren hatte, ihn je wieder zu sehen, kam die Nachricht, daß ein Regiment in der Stadt seine Winterquartier nehmen würde, die Einwohner wurden hiebey desto unruhiger, da sie bisher von den Beschwerlichkeiten des Krieges verschont geblieben waren, und alles erwartete mit Furcht und Bestürzung den Einzug.

Auch der Vater unsers Helden und dessen Verlobte standen im Fenster nahe beym Thor, den Zug mit anzusehen. — Aber wie ward beyden, da der so lang verlohrene Jüngling als Oberster an der Spitze des Regimentes ritt.

Möchte mir doch unser gute Yorik itzt seine Feder geben, oder möchte sein Geist mich beseelen, um recht rührend die Scene der Freude und Zärtlichkeit zu beschreiben, als sich itzt alle Drey erkannten und umfiengen. Wie viele geschäftige Fragen geschahen nicht, ohne die Antwort zu erwarten, in einer Minute an ihn? Mit wie vielen Liebkosungen wurde er nicht überhäuft, wie viele Freudenthränen wurden nicht auf beyden Seiten vergossen!

Endlich kamen die ruhigern Augenblicke, worin der Sohn seine Geschichte erzählen konnte.

Er war zu einem in der Nachbarschaft liegenden Regimente geritten und hatte gegen funfzig Thaler Handgeld sich annehmen lassen; er hatte verschiedenen Treffen beygewohnet, viele Gefahren überstanden, und großen Antheil an den erfochtnen Siegen gehabt. Seine Tapferkeit erregte Aufmerksamkeit, besonders da seine sittliche Aufführung und seine Veranlassung zum Soldaten-Stande bekannt wurde. Der König belohnte ihn ansehnlich, man sah die Gnade des Himmels, die Herzen zu seinem Vortheile lenken und die Verheissungen des vierten Gebotes an ihn erfüllt. Er stieg mit einer bewundernswürdigen

derns-

dernswürdigen Geschicklichkeit von einer Stuffe zur andern, bis endlich eine Kanonenkugel ein Regiment erledigte, und dieses wurde ihm anvertraut. Jetzt kam er zurück. Verschiedene glückliche Gelegenheiten hatten ihn in den Stand gesetzt, hinfort nicht mehr sich der ungewissen Gunst des Glückes anvertrauen zu dürfen; er machte Gebrauch davon, und erhielt endlich, als eine Gnade, seine Erlassung.

Nun verheirathete er sich endlich mit seiner Geliebten und kaufte nahe bey seiner Geburtsstadt ein Gütgen, wo er nachher das Glück eines ununterbrochenen ruhigen Lebens bey seinem Vater genoß, der sein Gewerbe niedergelegt hatte und zu seinem Sohn hinaus zog. Ein lebendiges Beyspiel, wie reichlich Gott mit seinem Seegen die Erfüllung der kindlichen Pflichten belohnt.

Lied.

Freund, die Tage fliehn dahin,
Ehe wir sie noch geniessen,
Jede Stunde ist Gewinn,
Laß die Stunde nicht verfliessen.

Zwar noch sieht man jugendlich
Deine volle Wange blühen,
Doch die Krankheit nahet sich,
Und das frische Roth wird fliehen.

Dich erinnert Damons Grab
Früh schnitt ihm der Parze Scheere,
Den noch zarten Faden ab,
Jedem Jüngling eine Lehre.

Dich

Dich erinnert selbst der Tod,
Der mit fürchterlichen Blicken,
Auch des Jünglings Busen droht
Seine Pfeile loszudrücken.

Ach, der Tage sind nicht viel,
Die das Schicksal uns gezählet!
Und des kurzen Lebens Ziel
Hat die Vorsicht uns verheelet.

Freund, geniesse du der Zeit,
Die das Schicksal dir gegönnet;
In vereinter Zärtlichkeit,
Nun uns noch kein Riß getrennet.

Segne du ein jedes Jahr,
Jede Sonne, die dir glänzet,
Salbe Düfte um dein Haar,
Und die Rose, die dich kränzet.

Einst belohnet dich dein Fleiß,
Jetzt erheitre dich die Tugend,
So bereuet nie der Greis
Die so schnell entflohne Jugend.

Die

*) Die Gräber.

Seyd mir gegrüßt, ihr schauervollen Tiefen,
Wo längstens meine Väter schliefen,
Wo feyerliche Stille wohnt;
Hier, wo tief unter Marmorsteinen
Auf Staub und modernden Gebeinen
Allmächtig die Verwesung thront;

*) Dieses Stück, welches dem Andenken unsers geliebten Pastor Plüers in Altona gewidmet war, hätte schon in die Osterreisen kommen sollen, es ist aber aus Versehen in der Buchdruckerey vergessen worden.

Hier, wo von blassen, abgehärmten Wangen
Des Grabmals keimendes Mooß
Schon manche Thräne begoß,
Und Seufzer aus beklemmten Herzen drangen;
Wo der Geliebte seinen Freund,
Den Sohn die Mutter, und die Wittwe ihren
Gatten,
Betrauret und geheime Thränen weint,
Ein Opfer, dem geliebten Schatten;
Hier senke dich auf mich herab,
Betrachtung, die so oft in kummervollen Stunden,
Mein ängstlich klopfend Herz empfunden,
Und die, wenn aller Trost verschwunden,
Der matten Seele Nahrung gab. —

Willkommen, ihr weiten Gefilde der Sterblichkeit! Entronnen dem Geräusche der Welt, schwärmerischen Schaaren, deren betäubendes Geschwätz voll Thorheit, jeden Gedanken erstickt, der in uns aufwallt, jede Regung der Menschlichkeit aus unserm Herzen verdrängt; Entflohen ihren Verfolgun-

gungen will ich euren Himmel einathmen, und die Empfindungen meiner Seele denken. —

Erhabne Lehrerinn der Tugend, Sterblichkeit, die du tief in dem Innersten unsrer Brust mit lauter Stimme predigest; So bald du rufst, erblaßt der Schlemmer mitten im Genuße seiner Ergötzlichkeiten, und der Becher entsinkt seiner zitternden Hand. Der Wollüstling berauscht von strafbaren Entzückungen, hört auf, ihre Süßigkeiten zu schmecken; Der stolze, ehrsüchtige Hofmann vergißt seiner Plane und glänzenden Entwürfe; Der Handelsmann empfängt gleichgültig den Gewinn, den sein Fleiß ihm erwarb; Der Gelehrte vernichtet die Systeme, die er erfand; — — und der Weise vollendet die Prüfung seiner Handlungen und sieht ruhig, ohne zu erzittern, deinem Winke entgegen. —

Wer empfindet nicht dein Daseyn; und dennoch, wie viele sind derer nicht, deren Handlungen dich verläugnen? Leidenschaft und Thorheit umhüllen sie mit einem Nebel; sie eilen daher, ohne den Weg zu sehen, den sie betreten werden, ihre Blicke sind

auf ein schimmerndes Phaenomen geheftet, das ferne in den Lüften ihnen entgegen glänzt, ein leeres Geschöpf ihrer Einbildungskraft, das ihre Seele beschäftigt, dieses zu erreichen, ist der Zweck ihrer Bemühungen, das Ziel ihrer Hofnung, und kein Gedanke des Todes beunruhigt sie; — aber plötzlich verschwindet die Wolke, die ihnen die Zukunft verbarg und die Lufterscheinung zugleich; deine Stimme, o Sterblichkeit, erschüttert sie, sie sehen vor sich hin, und finden sich am Rande des Grabes, am Ende ihrer Laufbahn und gefoltert von Schlangenbissen der Reue blicken sie auf ein Leben zurück, das ihnen nichts denn für sie verlohrne Tage zeigt, und keine Thränen, keine Todesangst, keine Verzweiflung ruft sie zurück. —

Schrecklich ist dein Zuruf ihnen. Aber lieblich dem Tugendhaften, der mit Wohlgefallen auf seine durchlebten Jahre zurück sieht, und jetzt die Belohnung der Gerechten erwartet; lieblicher, dem Elenden, den Lasten des Unglückes zur Erden beugten; sein Pfad war dornigt, Elend und Kummer umga-

ben

den ihn, geheimer Gram nagte an seinem Herzen, und verzehrte sein Blut — und dies sollte das Schicksal des Frommen seyn? daß der mächtige Frevler ihn unterdrücken und seiner Unschuld spotten dürfte? O was wäre das Leben ohne dich, die uns jenseit des Grabes erwartet — Unsterblichkeit. — Ein Zustand der Quaal, — und was wären wir? — Geschöpfe von einem grausamen, tyrannischen Verhängnisse zum Daseyn bestimmt, und Fluch dem, der Theil daran nahm, daß wir zum Leben reiften, Fluch ihr, deren Schooß uns gebahr, Fluch ihr, deren Brust die erste Nahrung reichte. — Ich schaudre. — Der Gedank ist Lästerung, Tod und Entsetzen begleiten ihn — Nein, zu einem andern Leben sind wir bestimmt, und um dessen werth zu werden, wurden uns diese Jahre der Prüfung gegeben.

Selige Ueberzeugung des Herzens, du giessest Balsam in die Wunden des Unglücklichen, du stärkest den Kranken, du unterstützest die leidende Unschuld, du flößest uns den wahren Trieb ein, tugendhaft zu handeln, durch dich bieten wir der Wuth des

Unglücks, den Verfolgungen der Lasterhaften Trotz, durch dich überwinden wir in dem Kampfe der Leidenschaften, du bewafnest uns gegen ihre Verführungen. — —

Wenn der bethaute Morgen lacht,
Wenn von den Fittichen der Nacht
Die Stunden kühler sind;
Ruft mir die Weisheit liebreich zu;
O Sterblicher, was sorgest du,
Sieh', deine Zeit zerrinnt
Schnell wie ein Bach. Gott sorgt für dich,
Nicht auf die Erde schrenket sich
Der Plan des Himmels ein,
Dein Leben ist ein Augenblick,
Ein Frühlingstraum das schönste Glück,
Du sollst unsterblich seyn.
Wenn dich das finstre Grab umschlingt,
Wenn tiefes Schweigen dich umringt,
Dich die Verwesung nagt;
Alsdann bleibt alles doch zurück,

Und hätte dir ein lächelnd Glück
Nie einen Wunsch versagt;
Gedanke der Unsterblichkeit,
Der über Erde, Welt und Zeit
Ein edles Herz erhebt;
Empöre dich in meiner Brust
Wenn die Sirene falscher Lust,
Mich zu verderben strebt.
Die Rosen um der Laster Haupt
Verblühen, eh' ihr Sclav' es glaubt
Und ihr Genuß entehrt.
Ich bin ein Pilgrim in der Zeit,
Nur Freuden einer Ewigkeit,
Sind meiner Sorge werth.

Feinde meiner Seele, raubet mir alles, nur sücht mir nicht die Ueberzeugung zu entwenden, daß jenseit des Grabes ein beßres Leben meiner erwartet! —

Die Gräber.

Auf den Tod des Herrn Plüers, Pastor in Altona.

—Sie war dein Trost, mein Plüer, da du noch auf dem Pfade des Lebens wandeltest — und wie traurig wäre nicht dein Weg dir gewesen, wenn nicht Hofnung eines künftigen Lebens dir geschimmert hätten, er, den Dornen und Klippen un-

weg-

wegsam machten, wo keine Blume unter deinen Schritten aufsproß, kein weicher Klee sich unter deine Füße schmiegte. Keine der Freuden begleiteten dich, die Leidenschaft giebt, denn du kenntest ihre Sturme nicht. Hier schlummern nun deine Gebeine unter dem kalten Marmor, bis das allmächtige Wort der Auferstehung und die Posaune des Engels durch die fliehenden Lüfte erschallt, Leben über die Gefilde des Todes wandelt, aus den Gräbern die Asche rauschend emporsteigt und sich in den Körper bildet, der Jahrtausende fort währen, und nie wieder von dem eisernen Stabe der Verwesung berühret, zerfallen soll. —

Friedlicher Schatten, siehe, hier sinke ich hin auf den Marmor, der mit deinem Namen prangt, eine Thräne quillet aus dem Auge und wischt den Staub hinweg, der ihn bedeckt. — Für dich war sie geweint, dessen Herz ungeschminkter Redlichkeit voll war. — O mein Palämon, du bist nicht mehr. Die Welt kennet nicht den Werth eines frommen schuldlosen Herzen, wenn nicht umherstrahlende Verdienste das

Auge

Auge blenden. — Du blendetest nicht deinen Pflichten getreu, übtest du sie, ein redlicher Freund, ein Christ, ein forschender Weise. Aber du prahltest nicht mit deinen Kenntnissen. In deinem Busen glühte die Andacht und Frömmigkeit, die deine Lippen in den Gewölbern des Tempels lehrten, von denen dein Wandel zeugte, wenn gleich keine Ströme hinreißender Beredsamkeit von deinen Lippen flossen. In den Gefilden Hesperiens schätzte man dein Herz. Man vergaß den Ketzer und liebte den redlichen Mann. Aber du verliessest das ferne Land, um an den Ufern der murmelnden Elbe zu lehren, — und fandest den Tod. — Dein Leben glich nicht dem prächtig rauschenden Wasserfalle, der mit lautem Getöse seine christallenen Ströme von Klippe auf Klippe herabgießt, und schäumend durch die Fluren einherbrauſ't; sondern wie ein Bach die wohlthätige Quelle verläßt, sich durch die Gebüsche sanft und unbemerkt hinwindet, aber wirlbarlich mit seinen Wellen das blumigte Ufer tränkt, und durch die Auen sein christallnes Waſser rollt — so

floß

floß dein Leben sanft dahin — und ohne Gepränge nütztest du deiner Mitwelt.

Ruhe sanft, freundschaftlicher Schatten; an dem Tage der Vergeltung, wenn die glänzenden Vorurtheile der Menschen dahinsinken, und ihre nichtigen Verdienste für dem prüfenden Auge des Richters verlöschen werden. An dem Tage, wo nicht das Geschwätz des Thoren ihn entschuldigen, wo Handlungen, die uns blendeten, ihren Schimmer verlieren, aber verborgene Tugenden des Herzens wie Sonnen hervorstrahlen werden. Dann wird der Werth deines Herzens hervorleuchten und Engel werden ihn durch die Lüfte verkündigen.

Der Geburtstag.

—Und wer war ich, ehe du kamest, Tag, der auf seinen Fittichen mir Odem und Leben brachte, Tag, der meine Augen ófnete, das Licht des Tages zu sehen. — Ein húlfloses Wesen voll thierischer Empfindungen, aber ohne Gedanken und Empfindungen der Seele — eingeschlossen in einer fleischichten Húlle, bestimmt, hier sich zu bilden, bis sie zerspringen, und die Frucht, die wohlthátigen Einflússe einer mildern Luft geniessen sollte. — Und ich entstieg dem Schooße der Mutter, und ward ein Búrger der Welt. —

Gútige Vorsehung, die den ersten Keim meines Wesens erschuf, und dem Augenblicke rief, da er beginnen sollte, zu seyn; die ihm eine erwármende und náhrende Wohnung gab, sich zu entwickeln und ein Mensch zu werden, die ihn beschútzte, daß keine unglúckliche Bewegung ihm das kaum empfangne Leben wieder entriß, noch ein schádlicher Nahrungssaft Gift seinen Adern einflóßte — du geboteſt,

gebotest endlich meinem gebildeten Leibe nach neun vorübergewandelten Monden, die Wohnung zu verlassen, deren Gränzen ihm zu Enge wurden, da trat ich in ein neues Leben und reifte und ward fähig, Vernunft und Tugend zu empfinden, und ein Geschöpf zu seyn, das überhäuft mit den Reichthum deiner Güte hinsinket und dich anbetet.

O du unerschöpfliche Quelle, aus der Segen und Heil und belebende Freude auf alle Geschöpfe herab fließt — Wer kann sie zählen, das Heer deiner Wohlthaten, das bey jedem Schritte, den meine gleitenden Füsse auf dem Pfade dieses Lebens vollendeten, sich um mich versammleten, und wer kann sie preisen; meine Lippen verstummen, aber mein Busen schwillt von Empfindungen des Dankes, glüht von Andacht, und meine Seele versinkt in die unergründliche Tiefe der Huld ihres Schöpfers. — Heilig sey dieser Tag den Betrachtungen, welche den Geist auf Flügeln des Gebetes zum Himmel erheben; keine rauschende Lustbarkeiten sollen ihn entweihen. Keine schwärmenden Feste

sollen das Gefühl des Dankes in mir ersticken und das Feuer der Andacht in meinem Busen auslöschen. Mein Geist erwege die Menge der versäumten Pflichten, verlohrner Stunden, ungeübter und beleidigter Tugenden, und vergiesse Thränen der Reue, er erstaune über die wohlthätigen Geschenke, die jeder Tag seines Lebens ihm brachte, und Freude durchströme mein Blut, und dankbare Seufzer wallen empor; er sehe rund umher Lasten des Unglückes, die seine bessern Mitgeschöpfe zu beyden Seiten niederdrücken und seine Schultern verschonten, und zerfliesse in Wehmuth und Beschämung; Mitleiden erschüttre mein Herz, und beflügle meine Hände, wohl zu thun, und die Noth meiner Brüder erleichtern zu helfen. So sey der Tag meiner Geburt, nicht ein Tag des Schwelgens und zügelloser Freude, er sey ein Tag des Dankes, des Gebetes und der Mildthätigkeit, und jeder Tag meines Lebens müsse ihm gleich seyn, und keiner verfliesse, den nicht eine gute Handlung bezeichnet, und

das goldne Buch
Des Lebens zeug von ihm, und keiner meiner Tage
Sey hier vertilgt, auf keinem flamm ein Fluch,
Bey keinem donnre laut gedrückter Tugend Klage,
Die Hand des Frevels niederschlug.

Kein Tag müsse mir verfliessen, an dem nicht die Betrachtung der Wohlthaten, die mir die Huld meines Schöpfers bestimmte, mein Herz mit flammendem Danke erfüllt;

Groß ist die Huld des Herrn, preis ihn mein Lied,
Wie selig ists von seiner Güte singen,
Und wenn das Herz von heil'ger Andacht glüht,
Dem Herrn das Opfer unsers Dankes bringen;
Des Himmels Seligkeit schmeckt denn der Geist,
Steigt hoch empor zur unerschaffnen Sonne,
Umglänzt von ihr, empfindet er die Wonne
Des Seraphins, wenn er Jehoven preißt.
Preis ihn mein Lied, unzählbar ist die Menge,
Der Zeugen seiner Huld, ein unbegreiflich Heer,
Und gränzenlos und unergründlich, wie das Meer
Ist seine Güte; Thönt ihm Lobgesänge.

Er rief die werdende Natur
Aus ihrem Nichts hervor, und jede Creatur
Empfieng von ihm ihr Daseyn und ihr Leben,
Und zeiget seiner Allmacht-Spur,
Wer kann ihn würdig singen, ihn erheben?
Ein jegliches Geschöpf, durch ihn hervorgebracht,
Verkündigt seine Huld und Macht,
Der Staub, der unter meinen Füßen
Aufwallt und niedersinkt, und der Planet
Der sich um seine Sonne dreht;
Die Meere, die von Pol zu Pole fliessen,
Und jene Tröpfgen Thau in einer Rose Schooß,
Gleich Perlen blitzend im Rubin,
Sind Zeugen seiner Macht, verkünd'gen ihn
Den Schöpfer der Natur; der Herr ist groß!

Mir ist kein Gedanke trauriger, als derjenige, der meine Seele an die Unempfindlichkeit erinnert, mit welcher der größte Theil des menschlichen Geschlechtes Wohlthaten aus den Händen der Vorsehung empfängt. Der Undank ist die scheußlichste

Quelle

Quelle der Laster; so wie die Dankbarkeit der wahre und einzige Grund aller unsrer Tugenden seyn muß, so wie sie allein jeden Augenblick unsers Lebens glücklich und heiter machen kann.

Selinde ist seit zehn Wochen eine unglückliche Kranke, eine verzehrende Mattigkeit fesselt sie auf ihrem Lager, langsam, träge und finster schleichen ihre Tage vorüber. Unglückliche Selinde, wie beklagenswürdig ist dein Zustand — welche Qualen eines geheimen Mißvergnügens müssen nicht deine Seele foltern! — und du lächelst? in deinem erloschnen Augen glänzt Ruhe der Seele und Heiterkeit, — Woher diese plötzliche Veränderung? — Kehren die entflohne Kräfte zurück? —

Du erinnerst dich deiner Freundinn, die ein ganzes Jahr lang einen fressenden Krebs in ihrem Busen trug, und Schmerzen erlitt, bey deren Eingedenken die Menschheit schaudert; und Freude beseelet dich und Dank, daß dich die gütige Gottheit nicht gleichen Trübsalen unterwarf.

O wie leicht würden wir uns im Unglücke trösten können, wenn wir uns ein grösseres Uebel gedächten, von dem wir aber verschont blieben. —

Heilige Betrachtung der Gnade des allgütigen Schöpfers! aus dir quillt Leben, Zufriedenheit, Ruhe und balsamische Freude.

Geburtstags = Lied.

Preis dir, der mich ins Leben rief,
Preis dir, du Gott der Macht,
Der mich, der ungebohren schlief,
Ans Licht hervorgebracht.

Dir flammt des Herzens Dankaltar
Und opfert heissen Dank,
Bringt Weihrauch des Gebetes dar,
Der Lippen Lobgesang.

Verschmähe nicht dies schwache Lied,
Das die Empfindung singt,
Dies Herz, das Dank und Freude glüht,
Und dir zum Opfer bringt.

Du, Gott, der oft mein Flehn erhört,
Herr, meine Zuversicht,
Du, den mein ganzes Herz verehrt,
Zeig mir dein Angesicht.

Als Vater; meiner Tage Zahl
Kennst du, hast du bestimmt,
Dein ist des Augenblickes Wahl
Der mich der Erde nimmt.

Nicht bitt' ich dich, entferne mir
Des kurzen Lebens Ziel,
Ich sterb' und leb' versöhnt in dir,
Und heilig ist dein Will.

Du gabst mir Freuden mancher Art,
Auch Leiden gabst du mir,
Wodurch mein Herz geprüfet ward,
Für beydes dank ich dir.

Gefällt es dir, Herr, meinen Pfad
Mit Rosen zu bestreun,
Wohl mir, doch ehr' ich deinen Rath,
Soll er mir dornigt seyn.

Bleibt mir dein Friede nur, o Gott,
Und innre Seelen-Ruh,
Dann schreckt nicht Marter mich, noch Tod,
Mein Schutz, mein Trost bist du;

So nehm ich denn, aus deiner Hand
Was mir dein Wille giebt,
Als deiner Gnade Unterpfand,
Und das dein Herz mich liebt.

Und wenn ich in der Prüfungs-Zeit,
Dich, Heiliger, verehrt;
So sey ich in der Ewigkeit,
Einst deines Anschauns wehrt.

An den Schlaf.

O, du, der Unglückseelgen Trost,
Der Müden Labung, du,
Denn jenem nimmst du seinen Gram,
Und diesem giebst du Ruh.

O Schlaf, um den der Reiche oft
Im goldnen Pallast fleht,
Und der ihn flieht, und unerseufzt
Zur niedern Hütte geht.

Dich schuff die gütige Natur,
Betrübte zu erfreun,
Der Kranken beste Linderung
Des Fleisses Lohn zu seyn.

Fern bist du von dem Bösewicht,
Wenn Finsterniß ihn deckt,
Du schickst die Furie, die ihn
Mit ihrer Geissel weckt.

Der Unterdrückten Stimme schallt
Und donnert in sein Ohr,
Und die verborgne Missethat,
Ruft ihm ein Traum hervor.

Doch zu des Frommen Ruhebett
Eilst du wohlthätig hin,
Er schlummert ruhig, du erquickst
Mit deinem Balsam ihn.

Ihn schreckt kein fürchterlicher Traum,
In seinem Busen wohnt
Der Unschuld Heiterkeit, und Ruh
Womit die Tugend lohnt.

Und

Und wenn er schlummert, stellst du ihm
Der Tugend Freuden vor
Und um sein Lager wacht zum Schutz
Der Engel glänzend Chor.

Du fliehst des Schlemmers Aufenthalt,
Der Tag und Nacht durchträumt
Nur sich, nie seinen Brüdern lebt
Und jede Pflicht versäumt;

Nicht den, der jedes Tages Pflicht
Mit frommen Herzen übt,
Und eher nicht den müden Leib
Der Ruhe übergiebt.

Du fliehst ein wildes Lustgetön
Und der Trompeten Klang
Des Baches Murmeln ladet dich
Der Nachtigall Gesang.

Dich kauft kein Gold — und was ist Gold
Für den, der um dich weint?
Du bist der Weisen Mäßigkeit
Und bist des Fleißes Freund.

Du giebst uns neue Kraft, wenn dich
Der Morgen uns entzieht,
Denn danket dir, wohlthätger Schlaf,
Dann tönt dir unser Lied.

Das selige Erwägen.

Welche süße Empfindungen, die an diesem Morgen mein wallendes Blut durchströmten!

Ja, du warst es, göttliche Tonkunst, die Feuer in meinen Adern goß, heiliges Feuer, die meine Seele in süssen Empfindungen hinschmolz! o du Erstgebohrne des Himmels, Harmonie und Wonne erzeugten dich! Gott schuf, da sangen die Himmel, da rollten harmonisch die Sphären. Gott schuf, da strömten von den Harfen der neuerschaffnen Engel Lieder herab.

Unsterblicher Telemann, dessen Töne mit Andacht und feyerlicher Würde beseelen! Ich segne dich, verklärter Greis, so oft in den Gewölbern der Tempel deine Harmonien erschallen. Und wenn du den leidenden Erlöser der Menschen feyerst, von welchen Empfindungen schwillt dann nicht mein Herz! Gesegnet sey dein Angedenken und nicht vertilgt durch

durch die noch glänzenderen Verdienste deines Nachfolgers.

Aber könnte ich deinen Namen vergessen, der unter den Lieblingen der allmächtigen Tonkunst, zuerst genannt wird, o Graun, der itzt in den Chören der Engel singt. Wie glücklich vereinigt mit dem erhabensten unsrer Lyrischen Dichter, mit Ramlern feyertest du den Tod Jesu. Er sang in den prächtigsten Tönen der Dichtkunst, Empfindungen, eines Engels und du gabst ihnen belebende Glutvolle Töne. Wie oft hat nicht mein Auge eine aus dem Herzen aufquellende Thräne geweint, wenn dein Lied,

Ihr weichgeschaffenen Seelen

Empfindung der Reue mir einflößte — Wie lebhaft bildete sich nicht mein Seele, die Todesangst des mit den Gerichten Gottes belasteten Erlösers, wenn das voll tönende Chor, die Worte des Sehers sang:

Sein Odem ist schwach, Seine Tage sind abgekürzet.

Und dein Monolog und die ängstliche Frage:

Wenn ich am Rande dieses Lebens
Abgründe sehe, wo vergebens

Mein

Mein Geist zurücke bebt.
Wenn ich den Richter kommen höre,
Mit Wag und Donner und die Sphäre
Von seinem Fußtritt bebt,
Wer wird als du mein Schutzgott seyn?

in welchen ernsten Betrachtungen versenkte sie mich nicht, bis dein

Du Held auf den der Köcher,

oder das

Singt den göttlichen Propheten

mich wieder aufmunterte und meine fliehende Seele zum Himmel erhob.

Und wie könnte ich jede der Empfindungen hernennen, die mich ergriffen, so oft dieses Meisterstück der Tonkunst mich entzückte, dessen Vollkommenheiten nur gefühlt nicht ausgedrückt werden können.

Altona, gedruckt mit Eckstorffs Schriften.

Empfindsame Reisen
durch die
Visiten-Zimmer
am
Oster-Tage.

Cosmopolis 1772.

II.

Oster-Geschenk

an die Weltbürger.

Trostgründe
bey den anhaltenden Mühseligkeiten.
An alle Weltbürger.

Man erfüllt seine Pflichten nur halb, wenn man den Menschen ein Vergnügen verschafft, und sie zur Freude ermuntert, aber den unglücklichen Theil der Welt, der unter der Last des Elendes erlieget, nicht auch zugleich in seinen Schmerzen tröstet. Es ist kein Mensch, der nicht eine besondere Gabe, sich selbst zu trösten, besitzen sollte. Man hat schon in der Jugend gewisse Sittensprüche und gewöhnliche Einfälle gesammlet, um seinen Unmuth

zu erleichtern, und der Trost, der einem Weisen kindisch vorkommt, macht auf den Pöbel einen grossen Eindruck. Auch Leute von Nachdenken verstehen in guten Tagen sehr wohl, womit sie sich in bösen Tagen aufrichten sollen. Sie haben eine Hausapothek von Arzeneyen bey sich, die sie bey andern vortheilhaft anbringen. Und wenn der Tag des Unglücks über sie selbst kommt, so verschlagen ihnen ihre kräftige Linderungsmittel selbst nicht. Sie sehen wohl ein, daß es ganz was anders ist, ein theoretischer, und ein praktischer Meister zu seyn. Sie wollen keinen andern Trost, als den, daß ihr Leiden ganz von ihnen genommen werde. Und das geht nicht immer an. Indessen

muß

muß man doch gestehen, daß, wenn man zum voraus solche Gründe des Trostes sammlet, aus diesem zusammengepreßten Hügel sich zuweilen ein Funke entzündet, der im Herzen Feuer fasset, und es, sollte es auch nur auf einige Stunden seyn, glücklich aufmuntert.

Sind denn die Menschen bey ihren anhaltenden Mühseligkeiten ohne allen Trost? oder könnten sie nicht vielmehr manche stillere Stunden haben? Laßt uns hören, was man ihnen sagen kann!

Der HErr ist Gott! — Er hat seinen Arm aufgehaben zu strafen. Die Welt ist der Geissel werth. Das Gewicht seines Schwerdts wird ihm durch uns selbst aus

der Hand gerissen. Die Wunden bluten, wo wir hinsehen, und die zugeheilten Narben brechen oft an einem andern Orte desto schmerzhafter aus. Europa — Pohlen — wie bebt ihr! Ist der Fußboden vom Donner des Geschützes noch so vest, daß er euch tragen kann? Eine Plage ist kaum vorbey, so sind zehn neue da! — Und die Weltruinen können noch grösser werden.

Aber wenn der HErr Gott ist, wer will denn seine Strafen abwägen? Wer will ihm vorschreiben, wie bald er aufhören soll? Ist die Gerechtigkeit in ihm nicht eben so wesentlich, als die Liebe? Wenn er straft, so ist er beleidigt. Wenn er beleidigt ist, so muß er selbst wissen, wie viel die Beleidigung

digung auf sich hat, und wie bald ihre Folge aufhören soll. Wenn man also die Frage höret: Wann wird die Noth aufhören? so müste man selbst Gott seyn, und sagen können, wie viel die Beleidigung Unordnung verursacht, und wie viel Verbesserung der Beleidiger fähig ist! — Man läßt einem ieden Hausherrn das Recht in seinem Hause, daß er seine Leute regieret, sie züchtigt und losläßt, wann er will, weil er am besten ihre Unarten kennt, und weiß, was er sich und ihnen schuldig ist. Warum wollen wir denn dem Hausherrn der Welt den Gehorsam gegen seine Ruthe versagen? — Wie viel kann der Mensch nicht ertragen, wenn er iemanden liebt! Die

Liebe träget alles, sie duldet alles! Wenn wir unserm Herzen diese duldende Zärtlichkeit doch gegen den liebenswürdigen HErrn ablernen könnten? Wie viel Nachsicht und Stille beweisen wir zuweilen gegen elende Geschöpfe, blos um edelmüthig zu scheinen. Wollen wir denn gegen die Weisheit ungeduldig, und gegen die Güte strenge seyn, wenn sie uns aus grossen Absichten demüthiget? Wenn Gott in sichtbarem Lichte bey uns erschiene, und den Machtspruch mit seiner göttlichen Stimme thäte: Mensch, ich muß dir diesen und jenen irdischen Vortheil rauben, anders kann ich dich zu keiner ewigen Glückseligkeit bringen! Wer würde sich scheuen, ihm gehorsam zu

seyn. Wenn er uns etwas raubt, so ist es ein Zeichen, daß wir ohne dasselbe glücklich seyn können; denn sonst würde der, der die Güte selbst ist, es uns nicht rauben. Wenn nun ein ieder Sterblicher bey anhaltenden Mühseligkeiten sich diese Vorstellungen machte, daß dieselben ein Theil seines nothwendigen Weges zur Glückseligkeit wären; so würde er sich sehr dadurch beruhigen.

Wie? Ich kann oft um eines kleinen Gewinnstes willen tausend Unbequemlichkeiten aushalten? Ich kann schlaflose Nächte ausstehen — beschwerliche Reisen übernehmen — in Frost und Hitze die Gefahr und Zweifel viele Tage verleben, wenn ich nur meinen irdischen Wünschen dadurch

näher komme? und ich wollte, um die Rathschlüsse des Allweisesten, die immer gut sind, auszuführen, nicht einige von seinen Prüfungen aushalten?

Aber, spricht man, das macht wohl stumm: man muß sich demüthigen, wenn der HErr schlägt, man mag wollen, oder nicht wollen. Es tröstet aber nicht. Man fühlet doch die Schläge, und die Schmerzen verwunden um so viel mehr, weil ein gerechter Gott schlägt. Ich gestehe es, dieser Einwurf hat seine völlige Stärke. Aber ich freue mich eben über seine Stärke, weil er mich auf eine sehr tröstliche Betrachtung führet. Wenn wir Gott nicht anders bey seinen Züchtigungen, als einen

gerech-

gerechten Gott, betrachten dürften, so müste er uns erschrecklich werden. Allein man kann ihn durch die Genugthuung des Erlösers, wenn man sie im Glauben als sein eigenes Verdienst annimmt, als einen gnädigen Gott, als einen Vater ansehen, der deshalb schlägt, damit er desto besser heile, und dessen Züchtigungen nicht mehr Strafen, sondern Wohlthaten sind. In dieser Betrachtung liegt der Grund aller Tröstungen, und man wird mir vollkommen Recht geben, so bald man ihn einsieht. Es giebt alsdenn bey öffentlichen Trübsalen keinen, der sich für unschuldig halten könnte: ein ieder hat durch seine angebohrne Verderbnisse den Grund dazu gelegt; aber es giebt

auch keinen, der sich mehr für schuldig hal-
ten darf, wenn er sich hinter denjenigen
Mittler verbirgt, der alle unsre Schuld
getragen hat.

Aber lasset uns einen Menschen nehmen,
der sich in allen Handlungen von der Bahn
der Lasterhaften abgesondert hat, auch der
wird, wenn er gleich dem Scheine nach un-
schuldig leidet, bey diesen allgemeinen Lei-
den noch immer Ursachen finden, die Güte
des HErrn zu bewundern. Er untersuche
nur, wie viele angenehme Stunden sich
mitten unter seine unangenehmen Tage ge-
mischet; wie oft ein grosser Unglücksfall
durch manche süsse Zwischenfälle desto mehr
verringert worden, und wie manche geheime

Vor-

Vortheile zur Besserung seines Herzens aus eben diesen Uebeln für ihn entstanden sind. Es ist eine gewisse Anmerkung vieler Sittenlehrer, daß niemals ein vergnügter Vorfall besser auf uns wirke, als wenn er unter, oder nach vielen traurigen Fällen erscheint. Das Vergnügen wird durch den Schmerz schmackhaft. — O Gott, wie reich theilest du deine Güter mitten unter unsern Leiden aus! Bald muß ein süsser Schlaf, bald ein guter Zuspruch zärtlicher Freunde, bald eine innre und unnennbare Ruhe unsern Geist trösten, und wenn ein Christ die Stunden dazu nimmt, die er unter den Beschäfftigungen einer wahren Gottseligkeit zubringt, so werden seine Leiden sich

sehr leicht hinter diesen Vorhängen verstecken können. Eine kleine Erholung des Gemüths, auf die wir in glücklichen Tagen nicht achteten, wird uns in trüben Tagen sehr groß und wichtig. Und welchem Menschen fehlt es an Erholungen? Ein ieder genießt sie nach seiner Art. — —

Wenn Jemand noch nicht aufhört zu schlagen, so ists ein Zeichen, daß er den Felsen noch nicht erweicht, und seine Absicht noch nicht ausgeführt habe. Ein Gott, der da schlägt, kann keine andre Absicht, als unsre Besserung, haben. Wenn man also von ihm verlangt, daß er mit seinen Schlägen einhalten soll; so muß man erst auf die Frage antworten: ob wir wirklich gebessert sind.

Antwortet also, kühne Sterbliche! denen die Hand des HErrn zu schwer fällt, seyd ihr durch sie gebessert worden? Könnt ihr sagen: dieses Laster, diese Unempfindlichkeit und Kälte des Herzens, die ich vormals an mir hatte, ist durch so anhaltende Züchtigungen geheilet worden. Jener Stolz ist gebeugt, jene Wollust hat ihr geschminktes Haar abgelegt. Man findet nicht mehr die Sünden in unserm Lande, die ehemals darinn waren, ehe es der HErr heimsuchte. Anstatt der Grausamkeit sind Menschenliebe und Güte allgemeine Tugenden geworden. Anstatt der Hurerey und Unmäßigkeit sind Keuschheit und Strenge auf den Thron gestiegen. So bald ihr dies sagen könnt, so

will ich euch die Versicherung geben, die Tage eures Leidens sollen ein Ende haben. Aber wenn ihr hier verstummen müsset, mit welchem Rechte wollt ihr es fodern, daß Gott die Ruthe weglegen soll, die er um eben der Laster willen ergriff, die wir noch nicht abgeleget haben, sondern in denen wir noch ärger geworden sind.

In dieser Betrachtung sollte man wohl glauben, daß die Mühseligkeiten der Welt noch lange nicht aufhören könnten. Aber wir haben andre Gründe, dies dennoch zu hoffen. Wir wissen, daß die Haushaltung Gottes immer dieselbe ist. Sie sieht zuweilen ganz von einzelnen Menschen weg, und hat ihre allgemeinen Endzwecke vor

Augen. Oder wenn sie lange genug geschlagen, so legt sie zuweilen die Geissel aus der Hand, und wechselt mit neuen Wohlthaten ab, um einen neuen Versuch zu unserer Zurechtweisung zu thun. Alle Geschichten aller Weltalter beweisen dies. Die Güte siegt über die Strenge, die Gnade über den Zorn. Gott beweist, daß seine Gedanken viel erhabner sind, als die unsrigen, und daß er viel gütiger seyn kann, als er seyn dürfte. Das Geschrey der Säuglinge, und die Stimme seines Sohnes, bewegen ihn zur Barmherzigkeit.

Das ist die Hoffnung, die man auf so viele Unglücke fassen kann: Er wird sich unser wieder erbarmen. Eine pure theo-

logische Hoffnung, die aber desto gründlicher ist, weil sie ein Glaubensartikel ist, den die Vernunft nicht einsiehet. Ein Mensch, der da noch hoffet, wo alle andre ihm die Widersprüche seiner Hoffnung zeigen, ist ein Thor. Aber ein Mensch, der seine Hoffnung aus der oft erkannten und erfahrnen Tiefe der göttlichen versöhnten Liebe und des Mitleidens über das Elend der Geschöpfe hernimmt, das ist ein wahrer Held, dessen Hoffnung nicht fehl schlägt. Daß Gott mit seinen Schlägen einhalten wolle, dies ist gewiß, so bald man ihn als einen erbarmungsvollen Vater betrachtet. Aber man muß ihm die Zeit dazu nicht bestimmen. Es ist auch bey der Hoffnung

kein Verdienst auf unserer Seite, denn wo die freye Erbarmung ihre Strafen einschränkt, da hat der verdienstliche Einfluß der Geschöpfe alles verloren.

Die göttliche Vorsehung wird ihre Absichten erreichen, und so, wie sie sie erreichen wird, soll es ihr rühmlich seyn, und einem ieden an seinem Theil zu gut kommen. Wir können der Allmacht keine Gränzen setzen, und wir müssen ihr sogar das, was in unsern Augen metaphysisch unmöglich scheint, zutrauen. Der Gedanke des grossen Cartesius über diese Wahrheit ist einem demüthigen Geschöpf, welches die Unendlichkeit nicht fassen kann, eben nicht unanstößig, ob ich ihn gleich nicht vertheidigen will. Er

spricht: Ich unterstehe mich nicht zu sagen, daß Gott nicht einen Berg ohne Thal machen könnte, oder daß zwey mal zwey drey seyn könnten. Ich sehe es in meiner ietzigen Denkart als einen Widerspruch an, aber ich weiß nicht, was die Allmacht dazu sagt.

Ein Christ wird also immer glauben, daß eine Zeit kommen wird, wo die Blühte der Glückseligkeit in seinen Schooß aufkeimen soll. Er hat die größten Aussprüche der göttlichen Verheissungen vor sich, deren keine ihn noch betrogen hat. Und es sind Verheissungen, die auch auf die Ruhe des gegenwärtigen Lebens gehen. Wenn man eine Offenbarung hätte, daß aniezt der Zeitpunkt da sey, da die Welt in ihre ersten Ruinen

zerfallen soll, so wäre unsre Hoffnung für das Leben umsonst. Aber dazu sind noch keine Vorspiele. Gott erhält sie noch, und legt noch den Grund zu ihrer Fortdauer. Die Geburtsregister der letztern Jahre zeigen uns noch eine zahlreiche Vermehrung des Menschengeschlechts, die man kaum unter den gegenwärtigen Umständen vermuthet hätte. Wenn nur viele wären, die ihre Knie vor ihm beugten, so würde unsre Hoffnung bald blühender aussehen. — Aber das gehört nicht unmittelbar zu den Tröstungen bey anhaltenden Mühseligkeiten, daß, wenn sich äussere Ruhe und Ueberfluß einstellet, wir keine Trübsale des Lebens mehr zu überstehen hätten. Auch ein blühendes Zeitalter

hat für einzelne Personen noch immer seine Stürme und Ungewitter. Wir leiden, so lange wir leben. Gott stößt uns durch ein iedes derselben immer weiter nach den Ort, wohin wir nicht gerne gehen wollten.

Wenn ein Mensch bedenkt, was er in seinem Leben schon erfahren hat, so wird er denken können, daß die menschliche Natur ungleich mehr tragen kann, als man ihr zutrauet, und daß, wenn auch noch andere Stürme kommen, sie der HErr des Lebens noch immer stärken werde, ohne daß ihren wesentlichen Vollkommenheiten dadurch etwas abgehe.

So spricht also ein beruhigter Mensch, wenn er sich in dem Meer des Lebens übel

ver:

vergraben sieht: Ich habe bisher aus allen meinen Trübsalen immer eine fröhliche Frucht der Gerechtigkeit geerndtet. Was ich vom vergangenen Uebel erfuhr, warum soll ich das dem künftigen absprechen? Wenn mir der Gott des Himmels und der Erden geneigt bleibt, und unter den Welthändeln nicht mit vergraben wird; so fürchte ich mich sehr wenig vor ihnen. Der Fall des Himmels, und ein verlornes Haupthaar, sind bey ihm von gleichem Gewicht. Er bekümmert sich um das eine so väterlich, als um das andere. Wenn mich der Verlust des letzteren nicht tödtet, so darf das erstere Uebel es auch nicht thun. Es ist gut, wenn eine unterworfene Creatur leidet, sie lernet Ge-

horsam. Ich weiß, daß, wenn ich auf dem Berge des Elendes mein Elend mit einem andern vertauschen wollte, ich vielleicht noch schlechter daran wäre, als ich es ietzt bin. Eben meine Widerwärtigkeiten sollen mich zufrieden mit der Vorsicht — eifriger in meinem Gebet — nachforschender in den Abgründen der göttlichen Verheissungen machen. Ich weiß, daß die Herrlichkeit jener künftigen Welt die Leiden der gegenwärtigen wie einen Tropfen im Bauch des Weltmeers verschlingen wird. Ich weiß doch, daß der HErr ein Schild des Armen, und eine Veste zur Zeit der Noth ist. So bald mein Schicksal dem Geiste schadet, so wird er es hindern. Ich werde ihm noch danken, daß er so hilft.

Die Krankenstube.

— Haben Sie seit kurzem unsern Freund Semnon gesehen?

So fragte ich Kleanthen, der mir eben auf meinem Spatziergange begegnete. —

Semnon? sie träumen, der liegt ja schon seit 14 Tagen zu Bette. —

Und was fehlt ihm?

Das weiß der Himmel, ich zweifle, ob er es selbst weiß. —

So ist denn kein Glück auf dieser Welt vollkommen? Semnon, dieser glückliche Mann, der Besitzer unermeßlicher Reichthümer, in dessen Hause Pracht und Ueberfluß herrschen, Lachen und Freude wohnt, — Semnon, den die ganze Stadt beneidet, ist mißvergnügt; — Bietet euch an, Ergetzungen der Sterblichen, seine Schätze sind hinreichend, euch zu erkaufen — Vergnügungen der Welt, die ihr, gleich leicht zerflatternden Träumen, vor den Augen der Menschen glänzt, und deren Schimmer ihre Begierden rege erhält. Sie arbeiten, euch zu erhaschen, und achten euch nicht, so bald sie euch erhascht haben, — Auch euch kennt der glückliche Semnon, auch ihr gehorchet seinen Winken. — Aber was sind ihr — was sind eure Freuden, ohne dir —

kostbar=

kostbårstes Gut der Sterblichen, Tochter des Himmels, Gesundheit des Leibes, und du Zufriedenheit, die du die Gesundheit der Seele bist! — Wo sind die Schåtze, die deinen Besitz erkaufen! — Umsonst — du fliehest die vollen Tafeln, die Schmåuse der Reichen, die Versammlungen, wo Pracht und Ueppigkeit, Schwelgerey und Unmåßigkeit herrschen. Du fliehst den Pallast, und kehrst in die Hůtte der Armen ein. — Umsonst bietet er alle Schåtze Indiens auf, dich zu erkaufen, du fliehest ihn, — und was ist ohne dich das menschliche Leben? — Qualvoll und finster sind unsre Tage, deren Gefåhrte du nicht bist. — Schrecklich und grausenvoll sind die Nåchte, wo du von unserm Lager entfernt bist. — Verlassen von dir, důnkt uns die Nacht des Grabes minder furchtbar. — O wer schåtzet dich, so lange du bey ihm wohnst, aber

Seuf

Seufzer und Thränen und banges Händeringen rufen dich zurück, so bald du entflohen bist —

Dieses waren ungefehr meine Betrachtungen, indem ich umkehrte, um meinen Freund zu besuchen.

Ich trete in den Pallast. Alles ist in Unruhe. Aengstlich und verwirrt laufen die Bedienten durch einander. Eine unangenehme Unordnung herrscht überall; ich rufe einen Bedienten, aber keiner giebt Achtung; ich gehe die Stiege hinauf, und trete in den Saal —

Wie verödet steht er itzt, er, dessen Marmorwände sonst von Tönen der Freude hallten, sonst ein Tempel der Wollust, erfüllt vom fröhlichen Getümmel der Gäste. Leer und einsam steht er itzt. — Auch hier wohnst du nicht, Glückseligkeit der Menschen. Die

Pracht

Pracht hat für dich keinen Reitz — Die Unschuld des Herzens, die ländliche Einfalt, die verborgne Tugend; diese sind es, die dir winken, und gerne wohnest du bey ihnen.

— Ich nähere mich der Thüre des Kabinettes — Leise eröffne ich sie — Finstrer Anblick! — Eine melancholische Stille verbreitet sich hier — Semnon liegt ausgestreckt auf dem seidnen Teppich, mit mürrischem Gesichte, die Augen auf den Boden geheftet. Vier Wachskerzen erleuchten das Zimmer — Am Kamin steht der Arzt mit einer gleichgültigen Mine, und zu den Füssen des Bettes ein Bedienter —

Und dieses sind sie alle, von jener freundschaftlichen Menge, die ehemals um deine volle Tafel in fröhlichem Gedränge sich sammleten. — Niederträchtige Freunde des Glücks, nicht Freunde des Herzens — ihr umgebt

un

uns, so lange das Lachen auf unsrer Stirne wohnt, und die Scherze uns umtanzen — aber schnell flieht ihr dahin, sobald diese verschwinden —

Und sie sind krank — fragte ich den Seinnon, da ich zum Bette trat —

Ja wohl — erwiederte er im verdrießlichen Ton, und vor Aergerniß möcht ich es werden, wenn ich es nicht schon wäre; —

Und warum? —

Der verdammte Schnupfen! — ich dachte gleich, da ich den Schlitten verließ, daß er kommen würde! — mein Körper ist einer so rauhen Witterung nicht gewohnt — der verwünschte Frost! — nun habe ich den Ball versäumen müssen, den Selinde vorgestern gab, und morgen werde ich die Redoute versäumen!

— Ty=

— Tyranninn der Sterblichen! Wollust und Eitelkeit — wehe dem, der dein tödtliches Gift trinkt! Es durchdringet sein Blut — Galle benetzt seine Zunge. Die Kräfte der Seele erschlaffen, — die Sinnen werden zu stumpf, das sanfte Vergnügen des Herzens zu geniessen, das keine Krankheit uns raubt.

Das Krankenzimmer.

Wenn in glänzenden Pallästen
Ihr der Erden Götter scheint,
O so denkt bey euren Festen,
Denket, daß die Armuth weint.
O ihr Grossen, seht im Bilde
Schon der Menschenliebe Glück;
Jede Wohlthat ist ein Blick
In Elysische Gefilde.

— Diese Worte des Lieblingsdichters aller fühlbaren und zärtlichen Herzen las ich. —

Der Gedanke goß süsse Empfindungen in mein Herz, ich legte das Buch weg. —

Da der gütige Himmel unser Daseyn bestimmte, und uns zur Erde hinabsandte, um Tage der Freude zu durchleben — da schenkte er unserm Herzen die Triebe des Mitleidens, der Menschenliebe. Göttliches Vergnügen, das nur je ein Sterblicher schmecken kann.

Ver=

Vergnügen, wohlzuthun, — warum bist du unzähligen unbekannt! Sie haschen begierig alle Freuden des Lebens, — die Thoren! — aber dich, der du die erste aller Freuden bist, — vergessen sie. — Wie reichlich belohnt sich iede wohlthätige Handlung durch das Entzücken, das ihr Augedenken in uns erneuert! Und am Rande des Grabes, wenn unsre sterbenden Augen die Pracht der Schöpfung nicht mehr erblicken, wenn unser Herz nicht mehr Zärtlichkeit klopfet, unser Blut nicht mehr Freude rollt, — dann wird iede wohlthätige Handlung, die wir übten, uns reizend, wie ein Frühling, erscheinen, und wir werden die elysischen Gefilde zu sehen glauben. —

In diesen Betrachtungen vertieft, erblickte ich ein Kartenblatt. Einer meiner Freunde hatte auf demselben den Namen und die Woh-

nung eines Unglücklichen geschrieben, dem ich ein Allmosen zu senden versprach. —

Und dies göttliche Vergnügen, wohlzuthun, sollte ich mir rauben, und meinem Bedienten überlassen? Die Freude, dem unglücklichen Greise selbst die Gabe zu reichen, zu sehen, wie Wonne und Dankbarkeit in seinen Augen lächeln, wie seine Lippen sich bewegen, den Milden zu segnen, der an ihn die Pflicht der Menschheit übt, wie er seine dürren Hände faltet, und gen Himmel hebt — Dies alles zu sehen, sollte ich entbehren? — Nimmermehr —

Ich hüllte mich in meinen Mantel, steckte das Kartenblatt zu mir, und ging hin. Leicht, wie ein Geist, durchfloh ich die Gassen, meine Seele schwamm in Entzücken, meine Füsse schienen auf Luft zu treten.

Dies ist das Gäßchen, wo er wohnen sollte. Ich erkundige mich — keiner kennt den Namen. Mein Schutzgeist leitete mich, ich ging durch einen engen Weg in einen Hof — Dürftigkeit und Elend blickten überall unter den niedrigen Dächern der Häuser hervor, womit er umgeben war.

Ein geheimer Zug führte mich zu einer der finstersten, die zur linken Seite stand — ich trat hinein —

Aus der Dunkelheit schallt eine Stimme, und frägt, wer ich bin —

Ich sehe, daß ich nicht geirret habe — ich lasse mich zu dem Kranken führen, eine kleine dumpfigte Kammer wird geöffnet —

Eine Scherbe steht auf dem Boden, und einige Tropfen Oel in demselben nähren die Flamme, die ein bleiches Licht in der Stube verbreitet. Vier halb nackte Kinder winden

sich auf der Erde um einen Haufen glimmender Kohlen, sich zu wärmen. Auf einem Bündel Stroh liegt der unglückliche Greis, eine junge Frauensperson sitzt neben ihm. Kummer und Elend haben noch nicht die jugendlichen Züge ihres Gesichtes entstellt, Thränen rinnen aus ihren Augen, und schamhaft schlägt sie sie zur Erde nieder.

Meine Ankunft beunruhigt alle. Ich nähere mich dem Lager des Kranken — bald ist alles wieder stille — man sucht einen Stuhl, und ist bekümmert, daß man mir nichts zum Sitzen geben kann, als einen umgekehrten Kasten — — Aber seyd ihr schon lange in diesem Zustande? —

Zwey Jahre, mein Herr. Sonst war ich glücklich, ich war ein Arbeitsmann, und arbeitete redlich — Gott weiß es — ich ließ mirs sauer werden, mich und die Meinigen

zu nähren; ich glaubte, ich wäre reich — denn ich litte nie Mangel. — Ich hatte eine einzige Tochter — dies ist sie — sie war mein Trost, und sollte die Freude meines Alters seyn — o! warum muß ich ietzt weinen, so oft ich sie anblicke — ich wollte auch sie glücklich sehen — da kam ein Betrüger — der mich mit Lügen hinterging — ich glaubte, er besaß einiges Vermögen — er versprach, fleißig zu seyn — er heyrathete meine Tochter. — Drey Jahre lebten sie mit einander. Bald fand ich, daß ich hintergangen war. Der Bösewicht besaß nichts, und lebte ausschweifend; ich erschöpfte mich, um ihn zu retten — endlich verließ er sie, da sie mit dem vierten Kinde schwanger ging. Der Gram tödtete ihre Mutter — und doch hätten diese Hände sie ernähren sollen — aber die Krankheit raubt mir alle Kräfte zur Arbeit schon an-

derthalb Jahre liege ich hier, gequält von den heftigsten Schmerzen — meine Hand kann kein Brod verdienen, und auch meine Tochter ist schwach. — Schon sahe ich meinem Untergang entgegen, aber unser wohlthätiger Vater im Himmel sorget für diejenigen, die er züchtiget — bis auf diesen Augenblick hat noch an keinem Tage mir der Bissen gefehlt, der mich und meine Familie sättigte. — O Gott, wie huldreich bist du, selbst wenn du strenge zu seyn scheinst! — ich fühle den Tod in meinen Gebeinen, aber ich fürchte ihn nicht, dann sind meine Leiden geendigt, und der Gott aller Verlassenen wird für meine Tochter und ihre Kinder sorgen. —

Ungeduldiger Semnon, der du mit dem Himmel zankest, da ein Schnupfen dir ein Vergnügen der Eitelkeit raubt, warum sahst du nicht die Heiterkeit, die bey diesen

Worten

Worten auf dem welken Angesichte des Greises glänzte, seine Runzeln wegzuwischen, und seine Züge zu verjüngen schien.

Sieh, mitten unter seinen Leiden,
Umringt von Elend, lächelt er,
Und du klagst im Genuß der Freuden,
Rufst immer neue Freuden her,
Und deine Seele bleibet leer.

O Semnon, du besitzest eine Million, gieb sie hin, und erkaufe dir einen Schatz, der dich glücklicher macht, als deine Million.

Gefühl und Härte.

Kein Beyfall soll mich stolz, kein Tadel
muthlos machen,
Ein Bürger dieser Welt muß trauren, öfter
lachen.
Wenn Weste gaukelnd wehn, schreckt oft ihr
Spiel der Nord,
Was dieser lobt, schilt jener dort;
Ein flatterhafter Sturm treibt beyde plötzlich
fort.
Willst du, mein Freund, der Wolken Irrgang
messen,
So must du Höhe, Pol, und Standpunkt
nicht vergessen.

Die Wochenstube.

In einer Trunkenheit von Freude umarmte mich mein Freund, da ich in sein Haus trat. — Seit vier Wochen war ich verreist, und ietzt eilte ich, ihn zu umarmen. —

„— Ich bin der glücklichste Mann, — der Himmel hat meine Gebete erhört — ich bin Vater geworden — vor drey Wochen hat mich meine Gattinn mit einem kleinen allerliebsten Sohn beschenkt.„

Wie weise sorgte nicht die Natur für die Erhaltung ihrer Geschöpfe. Sie legte in uns die Triebe zur Wollust, den Instinkt zur Begattung in den Thieren. Mit einer Freude, deren Ursprung wir nicht kennen, sehen wir dem Augenblick entgegen, der die Zahl der Weltbürger mit einem neuen Menschen ver-

mehrt, der uns sein Daseyn verdankt — wir segnen ihn! —

Das mütterliche Herz arbeitet unter den empfindlichsten Schmerzen, aber sie sind vergessen, wie ein Morgentraum beym Erwachen, so bald sie die Frucht ihres Leibes erblickt. Das väterliche Herz fühlt keine Besorgnisse für die Zukunft, nur Freude fühlt es und hofft es. —

Wie oft würden Geschlechter aussterben, und Länder veröden, wenn der Vater die traurigen Schicksale erblickte, die vielleicht seiner Nachkommenschaft drohen.

Man führte mich zur Wöchnerinn. Ihre Kräfte waren schon wieder hergestellt, und sie fühlte alle Freuden einer Mutter.

Unglückliche Schlachtopfer des Eigennutzes, des Aberglaubens oder des Stolzes, die ihr ingeschlossen in den finstern Mauren eines

Klosters eure Tage durchweint, welchen Freuden entsaget ihr! Nie kann die Gottheit Gelübde billigen, die das Geschlecht der Menschen tödten. Bald folget die blasse Reue mit langsamen Schritten eurer Entsagung. Sie begleitet euch in die dunklen Zellen, durch die langen melancholischen Gänge, in die traurigen Schatten der Fichten, wo ihr umherwandelt, zum Fusse des Altars, wo ihr die zitternden Knie beugt, ängstlich schimmern euch die Kerzen, und mitleidig blicken euch die Bilder der Heiligen an. Wenn ihr in der mitternächtlichen Stunde euch auf dem Chohre versammlet, und die Lampe den bleichen Schein auf eure Chorbücher gießt, dann steht sie bey eurem Gebetpulte. Eure Thränen fliessen, aber nicht im Beruf des Herzens, Reue erpressen sie! —

"Sie müssen doch den kleinen Jacob selbst sehen — Mit diesen Worten führte der Vater mich hinter dem Vorhange. Hier lag es in der Wiege, und schlummerte —„ Ich will es wecken, sprach die Wärterinn — " Nein, wecke sie es nicht, es mag schlummern —„ — ich stand, meine Augen auf das schuldlose Angesicht des Kindes geheftet.

Schlummre ungestört, Kleiner, durchschlummre die erste Zeit deines Lebens; früh genug wirst du zu den Bekümmernissen desselben erwachen. Nicht umsonst gab dir die wohlthätige Natur den Trieb zum Schlafe. Geneuß deines Glückes, so lange stürmische Begierden dich desselben noch nicht berauben. Noch kennst du nicht das Heer von Sorgen, das deines Gleichen umgiebt. Frey athmest du, und kennst nicht den Wechsel des Glücks,

den

den Wechsel der Zeit; kennst nicht die beunruhigenden Stürme des Gewissens, die Natterbisse der Reue. Du lächelst, denn alles um dir her ist heiter; — aber einst wirst du erwachen, und diese süssen Träume werden verschwinden, dein Herz wird sich neuen Trieben öffnen, und ihre Qualen fühlen; dann wird ein Meer stürmischer Begierden in deiner Brust brausen, die Nächte wirst du schlaflos durchweinen, dich nach dem Morgen sehnen, und wenn er kömmt, ihn mit Thränen begrüssen. — Goldne Zeit, wo noch kein geheimer Kummer das Herz zernagt, wo noch keine Sorge uns ängstigt, keine Sehnsucht Befriedigung fordert, — goldne Stunden, warum rauscht ihr so schnell vorüber! —

Indeß erwachte das Kind, sah mich lächelnd an, und streckte die Hände aus.

Glückliche Ruhe, wo wir noch keinen Gegenstand fürchten, weil wir noch keinen Unterschied kennen! — O Erkenntniß, wie arbeitet der Mensch, dich zu erlangen, und wie qualvoll ist dein Besitz! — Du forschest, Thor — forsche, aber Unruhe wird deine Belohnung seyn.

Die Kinderstube.

Als ich auf meinen Reisen Hamburg besuchte, wurde ich öfters, durch einige glückliche Begebenheiten, in die angenehmsten Gesellschaften dieser berühmten Stadt gezogen; überall fand ich grosse Gegenstände des Vergnügens. Bald bewunderte ich die tiefen Einsichten der Einwohner dieser freyen Stadt in die Handlung; bald zogen die verfeinerten Sitten und Lebensart meine ganze Aufmerksamkeit auf sich. — An einem Vormittag, bey der angenehmsten Witterung des Frühlings, wollte ich aus der Stadt vor das Steinthor gehen, um auch daselbsten die Schönheiten der Natur und Kunst zu bewundern. Allein, als ich durch die Strasse ging, sahe ich einen Herrn mit seiner Frau am Fenster stehen, mit welchen ich sehr öfters das Vergnügen

gnügen genossen hatte, in Gesellschaften zu seyn. Nach den gewöhnlichen Complimenten wurde ich ersucht, ein wenig bey ihnen einzutreten, und, um ihre kleine Familie zu sehen, auf die Kinderstube geführet. Hier sahe ich mit einer angenehmen Empfindung, daß der Himmel diese Ehe nicht allein mit reichen Segen irdischer Güter, sondern auch mit den angenehmsten Pfändern der zarten Liebe gesegnet hatte. Diese Dame ließ ihre 7 Kinder mit diesen Worten vor mich kommen: freuen Sie sich nicht mit mir über diese Geschenke des Himmels? Ja freylich, antwortete ich mit der lebhaftesten Empfindung, schätze ich Sie, Madame, vor vielen Tausenden für die Glücklichste, indem ich sehe, daß ein jeder von diesen kostbaren Meisterstücken der Natur nicht allein mit der vortheilhaftesten Bildung und Schönheit gezieret, sondern

auch

auch mit der dauerhaftesten Gesundheit begabet ist. Die kleinen Unterredungen, die ich mit diesen Kindern anstellen konnte, waren Zeugen von dem unermüdeten Eifer und der feinen Einsicht ihrer Mutter zur sittlichen Erziehung. Alle Antworten, die ich von ihnen erhielte, waren reitzend und voller Unschuld.

Von ohngefehr entdeckte ich auf den Tischen in diesem Zimmer verschiedene gebackene Eßwaaren und Aepfel, wodurch die Lust zum Essen der Kinder beständig gereitzet wurde. Ich fragte, vor wen dieses alles bestimmet sey? Vor die Kinder, war die Antwort. Ich bewunderte dieses, und sagte ganz unschuldig: wie ist es möglich, daß sie alle dabey eine so vollkommne Gesundheit geniessen können? Die Kinderfrau schien etwas darüber aufgebracht zu seyn, und sagte: man siehet wohl, daß Sie noch keine Kinder haben;

 denn

denn sonst würden Sie wissen, daß sie eine beständige Nahrung haben müssen, wenn sie in ihrem Wachsthum nicht sollen aufgehalten werden. Dieses habe ich schon seit 20 Jahren, als so lange ich Kinder pflege, erfahren, und ich weiß gewiß, daß diese Kinder in kurzer Zeit ein ganz ander Ansehen haben werden; denn die vorige Wärterinn hat sie sehr verabsäumet. Ich sahe wohl ein, daß meine Vorstellungen hier gänzlich unfruchtbar seyn würden; weil dergleichen Personen aller Vernunft unfähig sind. Dahero suchte ich das Gespräch von diesem Gegenstande abzuwenden, und nach einer kurzen Unterredung von gleichgültigen Dingen empfohl ich mich der Madame zu ihrer fernern Gewogenheit. Kaum befand ich mich allein, so machte ich einige Betrachtungen, wie es doch möglich [illegible]y, daß eine Frau von so erhabenen Eigen-

schaften

schaften und ausnehmendem Verstande, welche zur besten und zärtlichsten Mutter geschaffen zu seyn schien, die diätetischen Fehler ihrer Kinder nicht einsehe, welche diese zarten Pflanzen täglich unvermerkt zu Grunde richteten. Ich begriff aber gar bald, daß dieser Irrthum auf eine öfters übertriebene Liebe gegründet sey, die bey diesen sonst so liebenswürdigsten Eltern unzertrennlich zu seyn schien. Ich beschloß also, ein aufmerksames Auge auf dieses Haus zu haben, um zu sehen, was dieses Verfahren vor einen Ausgang haben würde; allein kaum waren einige Monate verflossen, so hörte ich zu meiner größten Traurigkeit, daß schon zwey von diesen liebenswürdigen und von der Natur mit so vielen edlen Eigenschaften gezierten Kindern nicht mehr im Leben wären, und die übrigen wurden alle von fast unheilbaren Krankheiten

gequälet, und endlich wurden sie alle zu Grabe gebracht, bis auf eines; welches aber mehr zur Traurigkeit als zur Freude seiner Eltern noch lebte, indem es nicht allein seine Gesundheit, sondern auch seine angenehme Bildung und Gestalt verlohren hatte. So grausame Folgen haben die Fehler, welche die Eltern in der Diät ihrer Kinder begehen! Dieses wird täglich bemerket, und dennoch haben die wenigsten Einsicht und Standhaftigkeit genug, dergleichen Irrthümer abzuschaffen. Als nun die Mutter sahe, daß sie alle ihre Kinder auf diese Art verlohren hatte, wurde sie traurig, und verfiel endlich, da sie vorhero das Vergnügen ihres Mannes, und die Freude ihrer Bekannten war, in die heftigste Gemüthskrankheit; weil sie sich als eine Mörderinn ihrer Kinder ansahe. Doch genug hiervon; denn ich kann ohne Schröcken nicht mehr an diese traurige Geschichte gedenken.

Der Concertsaal.

Schon eine halbe Stunde hatte ich mich geärgert, daß unsre Schauspielergesellschaft ihre Zurückkunft verzögerte; — ich beschloß, diesen Abend mich einzuschliessen, und mich mit meinem Verdruß zu sättigen.

Woher haben doch oft, wenn dickes Blut durch unsre Adern schleicht, unangenehme Empfindungen für uns Reiz und Anmuth? Ungern trennen wir uns von diesen rauhen Gefährten der Einsamkeit, so bald sie sich in unser Herz eingedrungen haben. Wir scheuen sie, so lange wir sie in der Ferne erblicken; — sie kommen — und gerne nehmen wir sie auf; ihre Gesellschaft ist uns angenehm, und wir zanken mit dem Freunde, der sie von uns entfernt, gleich jenem Wahnsinnigen, der mit der Fieberhitze sich die Macht eines Monarchen

gab, er schilt den Arzt, der mit kühlenden Tränken sein wallendes Blut beruhigt, die Kräfte fliehen, die Träume der Phantasie verschwinden, und er sieht, daß er elend und ohnmächtig ist.

Du weinst, Kleanth, deine Thränen sind die süsse Wollust, alle beklagen dich, du selbst beklagst dich, und doch weinst du gern, und verschließst dein welkendes Herz der belebenden Freude. —

Mein Freund trat ins Zimmer, da ich eben aufstand, die Thüre zu verschliessen —

Mürrisch erwiedre ich seinen Gruß — ich soll ihn ins Concert begleiten — ich weigre mich. — Geschäffte, die noch diesen Abend besorgt werden müssen — Briefe, die eine schleunige Antwort erfordern — Kopfweh — ein ganzes Heer von Entschuldigungen steht immer bey dem ersten Wink zum Anmarsch

bereit,

bereit, unsern Eigensinn zu vertheidigen. — Diesmal wurden sie alle zurückgetrieben — ich kleide mich an — und bin verdrießlich über den Ungestüm, über die Zudringlichkeit meines Freundes —

Noch verdrießlicher wäre ich gewesen, wenn er mir geglaubt, und mich wieder verlassen hätte. — Menschliches Herz, welch ein Widerspruch bist du! — — —

Eine Menge brennender Wachskerzen, eine glänzende Versammlung. Die trüben Wolken ziehen vorüber. Nach und nach erheitert sich meine Seele. Verdruß und Schwermuth verlassen mein Herz, und machen meinen Empfindungen Raum. —

Sie kommen. — Die Göttinn der Tonkunst, begleitet von ihren Schwestern, läßt sich herab; — schon beseelt sie die athmenden Instrumente, und sie hauchen Leben und Feuer in

die Seele der Sterblichen. Zärtliche Silbertöne steigen aus den bebenden Seiten hervor, dringen durch den offnen Sinn, und erschüttern das Herz. Es schwillt von süsser Wollust, und die Wangen der fühlbaren Schöne glühen, ihr Busen wallt empor, eine Thräne zittert in ihren Augen — Jetzt aber erheitert sich ihre Stirne, der Körper wird leichter, die Füsse erheben sich, und scheinen sich nach Bewegung zu sehnen.

Unempfindliche, deren Herz Stolz, Eitelkeit, oder Sucht nach Eroberungen stählt, nur eure Augen beschäfftigt der Putz, fühllos bleiben die übrigen Sinne. Umsonst tönen euch angenehme, traurige Accorde, umsonst rauschen euch die Symphonien; ihr besuchtet nicht diesen der Tonkunst geheiligten Tempel, um die Macht der Göttinn zu erkennen, und ihre Entzückungen zu fühlen; — mit kaltem

Herzen

Herzen ginget ihr hin, und was war eure Absicht? Zu glänzen, gesehen, bewundert zu werden; neue Bemerkungen, neuen Stoff zur Eitelkeit zu sammlen; den Neid, die Eifersucht eurer Gespielinnen zu reitzen; oder ohne alle Absicht, blos aus Mode. — Eben so, wie ihr am Sabbath den Tempel des HErrn besucht. — Nicht ihr seyd zu jenen sanftern Empfindungen erschaffen, die das zärtlichere Herz jener fühlbaren Schöne rühren. —

Allmächtige Musik, du giessest in die Seelen sympathetisches Gefühl, durch dich sind ihre Empfindungen harmonisch, wie deine Töne. — Deine sanfte Stimme erschallt — dann beruhigt sich die stürmische Freude; und wann ein finstrer Gram unser Auge trübt, und Lasten von Sorge und Unruhe auf unser Herz drücken, dann belebst du uns mit fröhlichen Liedern, erheiterst die Stirne, und die Lasten sinken

dahin. — Gleich dem Schlummernden, den ein schwerer Traum ängstiget, er glaubt von schroffen Felsen zu stürzen, er arbeitet, sich zu retten — Gebirge drohen ihn zu bedecken, Todesangst ergreift seine Seele — iezt erwacht er, und sieht, daß es ein Traum war — wie fröhlich athmet er itzt! — Du giessest Feuer in die narbenvolle Brust des Kriegers, und Heldenmuth beseelt ihn, sein Blut wallt, er glüht von Kampfbegier, und verachtet die Gefahren des Todes, wenn die stürmische Trompete erschallt — du tröstest den Unglücklichen, du weckest die Sehnsucht des Liebenden, und giessest süsse Schwermuth in sein Herz —

Wie fein ist nicht die Saite unsrer Empfindungen in unserm Herzen gespannt! wie leicht beuget sie die leichteste Berührung, die zärteste Erschütterung! — Ein Ton, und unsre Thrä-

nen fliessen, oder vertrocknen, und die Schrecken der Melancholie fliehen dahin. —

Und ihr, seeligen Empfindungen des Mitleids, der Liebe, der Tugend, der Andacht — eure Wirkung ist schwächer auf das menschliche Herz, als die Wirkung der Töne? —

Ein zärtliches Adagio, Selinde, rühret dich, aber fühllos wendest du dich hinweg, da ein alter gebückter Greis, den Noth und Elend zu Boden drücken, mit Thränen dein Mitleid erfleht? —

Der Diener des HErrn redet laut im Tempel, seine Worte sind Feuerflammen, und durchdringen die Herzen mit heiliger Gluht; — und du bleibest kalt, streitest mit dem Schlummer, und erwartest begierig das Schlußgebet. — Bald aber ertönet auf dem Chore, begleitet vom Geräusche der Instrumente und dem feyerlichen Schalle der Orgel, ein Lob-

lied —

lied — deine ganze Seele wird bewegt — sie schwimmt gen Himmel — du glaubst dich in die Chöre der Unsterblichen versetzt. —

Selinde, sind die Klagen der Elenden, das Aechzen der Armuth, sind die donnernden und tröstenden Worte des Geistes weniger mächtig, dich zu rühren, als der leere Schall der Instrumente?

Warum gewöhnen wir nicht unser Herz, auf jedes Gefühl zu merken, das leise in dem Innersten desselben sich regt? Wir unterdrükken die Empfindungen, die aus demselben emporsteigen, immer schwächer wird unser Gefühl, und zuletzt erstirbt es in uns.

Die Antichambre.

Labat, mein bester Freund, der mit dem größten Genie das redlichste Herz vereinigte, suchte durch Reisen in fremde Länder diejenigen Talente zu erhöhen, die ihm in seinem Vaterlande Bewunderung zuzogen. Innerhalb 4 Jahren hat er die vornehmsten Städte in England, Frankreich und Italien besuchet, und die Hälfte seines Vermögens dazu angewendet. Utrecht war der Ort, wo wir uns einander eine ewige Freundschaft zuschworen. Seine Tugenden, und sein zur Freundschaft gebohrnes Herz, zwangen mich, ihn ewig zu lieben. Nun ist er zurückgekommen. Ich eile, ihn zu umarmen. Was für Vergnügen werde ich nun in seinem Umgange geniessen! Sein zum Denken grosser Geist wird nun in endlose Situationen geworfen seyn; und wie sehr werden sich seine Sitten verfeinert haben! Personen,

welch

welche gewohnt sind, sich nach den besten Mustern zu bilden, thun nie eine solche Reise umsonst, sie erndten allezeit die herrlichsten Früchte davon ein. Mein Freund wird mir nun doppelt liebenswürdig vorkommen. Wie groß ist mein Verlangen, ihn zu sehen! Johann! Johann! – Der verzweifelte Kerl ist ausgegangen — zu einer Zeit, wo ich ihn am nöthigsten hätte — mich bey meinem Freunde anmelden zu lassen. Doch warum gerathe ich so in Hitze? ich habe ihm ja selbst Erlaubniß gegeben, auszugehen! Nun gut! ein Freund kann auch unangemeldet kommen, und desto angenehmer wird ihm mein Besuch seyn, weil er so unerwartet ist. Gestern Abend vernahm ich seine Zurückkunft; ich muß eilen, ihn früh zu besuchen. Aber mein Bedienter macht es zu arg, — so lange auszubleiben! — wer weiß, in welchem Winkel er steckt; ich werde

wegjagen. Voller Verdruß über meinen

Bedien-

Bedienten eilte ich, Herrn Labat zu besuchen. Ich trat ins Haus; alles war munter, und die Freude war auf den Gesichtern aller Domestiken zu sehen. Selinde, die Schwester meines Freundes, empfing mich in der Antichambre; mit heiterer Miene meldete sie mir die Ankunft ihres Bruders. Ihre angenehme Art, Freunde zu unterhalten, ist bekannt. Das heftige Verlangen, meinen Freund zu sehen, machte mich zu allem andern gleichgültig. Was macht Labat, mein Freund, war meine erste Frage, kann ich ihn nicht auf seinem Zimmer besuchen? Er wird die Ehre haben, Ihnen sogleich aufzuwarten. Bey diesen Worten trat mein Freund mit einer stolzen und steifen Miene ins Zimmer. Ich erschrack über seine blasse Farbe, und sein stolzer Anstand machte keinen vortheilhaften Eindruck in mir. Ich erholte mich vom Schrecken, und bewillkommte Labat, der mein

Compliment ganz kaltsinnig erwiederte. Kaum konnte ich mich in diese Veränderung finden! Du bist vermuthlich krank, war meine erste Anrede an Labat; wo ist die Blühte deiner Wangen? Die blasse Farbe deines Gesichts bedeckt so gar das Angenehme und Freunschaftliche, welches ich bey dir ehedem gewohnt war. — — Fremde Länder und Climate, versetzte Labat, verändern sowohl die Sitten, als das Ansehen. Dies ist es nur, was mich Ihnen anders, als sonst, darstellet. — Das einfältige Deutschland will mir gar nicht gefallen, und die simpeln Schönen in diesem armen Lande haben gar keinen Reitz mehr für mich. Ich nahm vor diesesmal Abschied von Labat. Es schmerzte mich, durch die ausländischen Sitten einen Freund verloren zu haben, den ich wieder zu gewinnen mir alle Mühe geben werde.

Etwas

Etwas Unerwartetes von York.

Wie? ein Bedienter bleibt die ganze Nacht aus, und läßt sich noch nicht sehen, da schon wieder ein halber Tag vergangen ist? — Nun gut! ich will einen andern annehmen, und diesen sogleich wegjagen. — Doch, da kommt er, mit einem alten Bauer. — Was hat dieser Aufzug zu bedeuten? Sie sollen beyde an mir einen erzürnten Herrn antreffen. — Was will er? — Pack er sich sogleich weg, gehe er hin, wo er die Nacht gewesen ist! und wenn er nicht gleich geht, so werde ich ihm Füsse machen. — Der alte Bauer, ganz zitternd und erschrocken, fiel mir zu Füssen, und bat mich, über seinen Sohn nicht zu zürnen. Eine Fatalität, die uns gestern in Blankenäse zustieß, und meiner Frau eine heftige Krankheit zuzog, hat ihn abgehalten,

seine Schuldigkeit gegen seinen Herrn, wider seinen Willen, ausser Augen zu setzen. — Alter, ich habe mit ihm nichts zu thun! wann er seinem Sohn bey so offenbaren Vergehungen noch das Wort reden will, so nehm er ihn zu sich. — Ach! mein lieber Herr, mein Sohn hat sich freylich Ihren gerechten Zorn zugezogen, weil er seine Pflicht versäumet hat, allein er hat keine Schuld; ich und seine Mutter sind nur allein Ursache. Mein Sohn hat nur aus kindlicher Liebe gefehlt. — Seine Thränen, die ihm dabey über die Wangen liefen, sein zitterndes graues Haupt, welches auch ein steinernes Herz zu bewegen fähig war, hemmete meinen Zorn, und eine mir zu der Zeit noch unbekannte Empfindung machte mich ganz stumm. Ich faßte mich bey dieser Verwirrung so gut ich konnte, half ihm von der Erde auf, und ließ ihn neben mir

sitzen.

sitzen. Lange Zeit war ich stumm, diesen Alten an der Hand haltend. Je mehr ich ihn ansahe, je mehr kam mein Herz in Wallung, und je ehrwürdiger schien mir dieser Alte, an welchem ich ebenfalls eine unbekannte Bewegung bemerkte. Nach langem Schweigen frug ich endlich ganz stammelnd: Was macht denn seine Frau? ist sie denn wieder besser? — Noch nicht völlig, aber sie ist doch so krank nicht mehr, als gestern. — Johann, geh geschwind zum Doktor, nimm eine Kutsche, und fahr mit ihm zu deiner Mutter, trage Sorge, daß sie bald wieder hergestellet werde; und wenn sie dort keine Pflege hat, so bring sie im Wagen herein, und dann wollen wir es ihr an keiner Pflege fehlen lassen. — Nun, Johann! lauf, und sorge für deine Mutter! Ach! lieber Herr, fing der Alte weinend an, das ist gar zu viel. Diese Ehre ist für sie gar

zu groß, und sie wird dieses aus Schaam nicht ertragen können. — Wir wollen das schon machen. — Johann, lauf! — Ist es doch Ihr Ernst, mein Herr? — Ja, nur hurtig. — Lieber Alter, wohnt er denn in Blankenäse? — Nein, mein Herr, ich wohne in York, jenseit der Elbe, nicht weit von Stade; ich hatte für unsern Herrn Hauptmann in Blankenäse etwas zu bestellen; meine Frau fuhr mit, weil sie in Hamburg zum Fest etwas einkaufen wollte. — Mein Fahrzeug ist nur klein, und da ich bald am Lande war, schlug es um, wir retteten uns kaum noch mit dem Leben. Meine Frau aber wäre gewiß ertrunken, wenn mein Sohn nicht eben zu der Zeit am Strande gewesen wäre. Dieser sprang ins Wasser, und trug seine Mutter halb tod ans Land. Sie befand sich in dem [illegible]endesten Zustand. Dieses ist auch die Ursache,

sache, daß der Johann gestern bey uns blieb, weil es darüber zu spät wurde, und er nicht mehr nach Hamburg kommen konnte. — Hat er nur diesen einzigen Sohn? Ja, Herr; ich habe zwar noch einen gehabt, dieser ist uns aber frühzeitig von Händen gekommen. Hier fing der Alte an zu weinen, und ich selbst wuste nicht, wie mir zu Muthe ward, ja ich konnte mich nicht enthalten, selbst einige Thränen fallen zu lassen, — kurz, ich wurde wiederum ganz verwirrt. — Wo hat er denn diesen Sohn verlohren? — In Hamburg, mein Herr; es war ein schönes Kind, und erst vier Jahr alt. Da ich ihn zärtlich liebte, so nahm ich ihn auf eine Fahrt mit, und weil ich Verrichtungen hatte, so ist er unter der Zeit weggekommen, und, nach vielem Suchen, hörte ich erst nach einigen Tagen, daß ein Bedienter von einem vornehmen Herrn ihn bey der

Hand geführt hatte. Als ich aber zu diesem Herrn ging, so war er schon weggereist. Man sagte mir, daß es der Prinz von *** wäre. — Hier überfiel mich ein tiefes Nachdenken. Tausenderley wunderbare Gedanken durchströmten meine ganze Seele. — Der Prinz von ***, mein grosser Wohlthäter! — der grosse Menschenfreund! — den ich nie vergessen werde, hat dieses Kind angenommen! und mich hat er auch als ein solch gefundenes Kind erziehen lassen, und glücklich gemacht! — Bin ich denn von York? — Ist dieses mein Vater? —

Empfindsame Reise
durch die
Visiten = Zimmer
am
Pfingst = Tage.

Cosmopolis 1772.

III.

Pfingst-Geschenk

an die Weltbürger.

Die unerwartete Einladung.

Wenn eine Sele einmahl daran gewöhnt ist der Wahrheit zur Befriedigung der Wissensbegierde nachzuspühren: so kehrt sie es immer von einer Seite zur andern obgleich öfters alle ihre

Mühe vergebens ist. —— Mein Himmel! wie hats Wolf nicht hin und wieder gekehrt, und hats doch nicht allemal gefunden. —— Das war gerade der Fall indem ich mich befand nachdem ich von York, dem verlohrnen Knaben, und dem Prinzen von *** gehöret hatte; ich lief mit meinen Gedanken von dem einen Ende durch alle Möglichkeiten hindurch bis an das andere, aber — — — so eben klopfte jemand mit der Spitze des gekrümmten Fingers ganz bescheiden an die Thüre. Nur herein! rief ich: und es war der Aufwärter aus dem Gasthof zum güldnen Greif, den ich kannte. Unter einer tiefen Verbeugung (wohlgemerkt, daß dergleichen Senkungen

kungen jedem Passagier einige Schillinge kosteten) die er mir jetzt auf Credit gab, (denn über lang oder kurz muß ich doch dafür bezahlen) überreichte er mir ein Billet, und bat mich mit gezuckten Achseln (auch das wird er nicht umsonst gethan haben) um Verzeihung, daß er sich meinen Zimmer habe nähern müssen, weil er den Bedienten nicht habe ansichtig werden können, und Sachen von Wichtigkeit in dem Zettel stehen müßten. So? sind Sachen von Wichtigkeit darinnen? sagte ich, und warf mich in den Lehnstuhl, eröfnete den Z ttel, und nachdem ich ihn mit flüchtigen Blicken durchlaufen und gesehen hatte, daß mich ein geliebter Freund eiligst nach dem **güldnen Greif** beschied,

sagte ich zu dem dienstfertigen Geschöpfe, das mit herabhangenden Armen etwas vorgebückt da stand: Es ist gut mein Freund, gehe er hin, ich will sogleich thun was hier geschrieben ist, wobey sich mein Kopf ein wenig aus den Schultern vorwärts nach ihn zu senckte.

Der Freund.

O Freundschaft! was für mächtige Empfindungen gießest du über Seelen aus, in denen du deine geheiligte Wohnung hast! — mit diesem moralischen Seufzer flog ich die Treppe hinab. Eine angenehme Wärme verbreitete sich durch alle meine Glieder, und machte sie hurtig das süße

Geschäfte der Umarmung zu verrichten. Auf meinem Wege dahin, wo ich meinen Freund finden sollte, stießen mir verschiedene Gesichter auf, hinter welchen entweder kalte unerwärmbare Herzen lagen, worinnen die Gefühle der Freundschaft eben so wenig hervorkeimen konnten, als du, lieblicher Frühling! in der äußersten Spitze dieses Erdballs unter dem Nordpol; oder Gesichter, hinter denen die Arglist gleich einem Marionettenspieler an subtilen Fäden der falschen Politik die Minen nach dem Modell der Freundschaft lenkte. — Und könnten wir denn nicht alle Freunde seyn, da wirs doch alle seyn sollten? dachte ich; — damit trat ich über die Schwelle des Hauses.

Ihr Diener, Herr **Boude**! sagte ich zu ihm, als ich ihm die Hand gab, und seinen tiefen Bückling zur Hälfte erwiederte; es war der Besitzer des güldnen Greifs, der gerade bei meiner Ankunft an der Thür stand; er führte mich die Treppe hinauf, öfnete mir das Zimmer und verschwund. So sehe ich dich wieder, rief ich: liebenswürdiger Fleron! und drückte ihn an meine Brust. — Ja, sprach er, liebster Freund! nachdem die Augenblicke des Stillschweigens, womit die Freundschaft ihre Umarmungen feyert, vorbei waren, ich bin dein zärtlicher — — — und nach einer kleinen Pause — dein glücklicher Fleron. Hier eröfnete er das Nebenzimmer und führte eine Dame her-

ein, deren Schönheit blendete. Siehe! das ist meine Gemahlin, die mich durch ihre Umarmungen zu dem glücklichsten Sterblichen macht. Eine sanfte Röthe stieg ihr bei diesen Worten auf die Wangen, ihre feurigen Augen senkten sich nieder, und ihre schöne Sele wurde in jeder Mine sichtbar. Beim Siebengestirn! Du bist glücklich, Fleron! rief ich, und die Wallungen der Zärtlichkeit von den Schauern der Tugend begleitet, rollten durch alle meine Nerven. Senke du deinen heilvollen Einfluß siebenfach über dies edle Paar herab, ewige Quelle des Segens!

Neuer Besuch.
Eine Folge des vorigen.

Sie wollen ihn durchaus nicht länger bei sich im Hause behalten, antwortete mir Herr Boude, als ich ihn fragte: was das für ein Lermen in des Nachbars Hause wäre? — Seine Antwort war so gut als keine, denn in der Hitze hatte er vergessen, mir das subjectum quod, oder den terminum ad quem oder mit einem Worte den Gegenstand des Verdrusses zu nennen. Und wen wollen sie denn nicht länger im Hause leiden, Herr Boude? — Ach! einen gewissen jungen Ge-

lehrten, der vor einigen Wochen bey meinem Nachbar sein Logis genommen hat, und nun schon 14 Tage sehr krank ist. Und dem antwortete ich mit dem finstersten Widerwillen in meinem Gesichte, dem wollen sie in diesem elenden Zustande ihr Dach versagen? — welche Grausamkeit! — Freylich; es ist hart, versetzte Herr Boude, allein, hier zuckte er die Achseln, der junge Mensch hat nichts in bonis, gar nichts, und weil er krank ist, kann er auch nichts erwerben; man sieht also nicht, wie man zur Bezahlung kommen soll, und überdies will ein Kranker Wartung und Pflege haben. Das ist nothwendig,

sagte mein Freund! und sind wir denn nicht alle dazu verbunden, uns der Elenden anzunehmen, Herr Boude? — Freylich, antwortete er: ich vor meinen Theil könnte — könnte — es nicht übers Herz bringen, wollten sie sagen, nicht wahr? er machte eine Verbeugung — o! das ist schön, versetzte ich, hätte ich doch kaum geglaubt, daß sie eine so menschenfreundliche Sele hätten. Wie? — ich? — nicht menschenfreundlich? antwortete er etwas aufgebracht; ich könnte ihnen hundert Exempel erzehlen, wie sehr ich mich — O! die erzehlen sie uns morgen, sagte mein Freund! und wandte sich zu mir:

komm, mein Geliebter! laß uns keine Zeit verlieren diesem elenden gekränkten Manne beyzustehen! Ja, eilen sie immer, sprach die Gemahlin meines Freundes: und ihre Rede war wie Musik. Der Mann ist unglücklich genug, der seiner Verdienste ungeachtet von einem harten und geldgierigen Volke gemißhandelt wird.

Virgil.

Gratior & pulchro veniens in corpore virtus.

sagte der römische Dichter, und jetzt empfand

ich die Wahrheit dieses Gedankens in ihrer ganzen Schönheit und Stärke:

Wie schön war nicht Rosalia,
Wie reizend stand sie vor uns da,
Mit welchen Selenvollen Blicken!
Sagt! wird euch denn die Tugend nicht,
Wenn sie aus solchen Schönen spricht,
Bis in das Paradies entzücken?

Der seltene Vorfall.

Wir hatten in der Person des Kranken der mitten unter einem christlichen Volke in die unbarmherzigsten Hände gerathen war, einen wahren Gelehrten und einen rechtschaffenen Mann gefunden. Da er ein melancholisches Temperament hatte, so war er mehr durch Schwermuth als Krankheit elend. Die sanften Zuredungen, mit denen wir uns ihm näherten, und die Strahlen von Hofnung die wir um ihn ausstreueten erheiterten seine trübsinnige Sele merklich. — Fasset doch ihr Erdensöhne den Lehrsaz des Weisesten unter den Weisen: **Sorge im Herzen krän-**

ket; aber ein freundlich Wort erfreuet! — Er erzehlte uns seine Umstände ohne Zurückhaltung und versicherte uns, daß er, bis auf den Augenblick, da er krank geworden wäre, das Bittere der Dürftigkeit, welcher er wegen Mangel anständiger Beschäftigungen ausgesetzt wäre, kaum einmal empfunden hätte. Aber nun, seufzte er: nun liegt mein Schiksal wie ein Fels auf mir. Diese Furie von Manne, unter dessen Dache ich liege, erfüllet alles um mich her mit Schrecken. Nun schon einige Tage hat er mich mit den niederträchtigsten Begegnungen überhäuft — und, ach! wie scharf sind nicht diese Dolche für ein Herz das Ehre liebt! — ja wohl; seufzten wir beyde

und bekamen einige Tropfen aus seinem bittern Kelche zu schmecken. Wir versicherten ihn indes daß er bald bessere Tage sehen solte, und den Drachen im Hause hatten wir auch schon durch Hülfe eines gewissen Mittels zahm gemacht, welches nicht aus der Büchse des Apothekers, sondern aus der Goldmünze kömmt, und wodurch schon so mancher Drache in der Haut eines Harpax zahm gemacht worden ist, so daß wir hoffen konnten der, durch den April der Widerwärtigkeiten verscheuchte Frühling der Jugend, werde bald mit neuer Anmuth bey diesem Gekränkten zurücke kehren. Unser Gespräch fieng sich jetzt an der Sphäre der Gelehrsamkeit etwas mehr zu nähern

als ein Bedienter auf erhaltene Erlaubnis hereintrat, unserm Kranken einen Brief überreichte und sogleich wieder fort eilte. Kaum hatte er eine Zeile gelesen, so ließ er den Brief fallen, richtete seine Augen dankbar freudig gen Himmel, schlug seine emporgehabenen Hände zusammen und sprach: das heißt unerwartete Auflösung! dieser Ausruf schien mir es zu rechtfertigen, daß ich meiner Neubegierde erlaubte den Brief wegzunehmen.

Was wars denn?

Aber es gieng platterdings nicht an, der Lermen auf der Straße war zu groß, man mußte nothwendig erst sehen, was das Jauchzen des Volks und der Trompeten Schall zu bedeuten hatte. Wir traten ans Fenster; und was wars denn? Ein Bär an der Kette den die Gewinnsucht der Menschen zu einem Geschäfte gezwungen hatte, das er mit dem äußersten Widerwillen und mit dem fürchterlichsten Brummen verrichtete. Da stehn sie nun, sagte mein Freund, und in seiner Mine war Verachtung, und freu-

en sich über die burlesken Tänze eines gemißhandelten Thiers, und merken es nicht daß es ironische Allegorie ist. Wie mancher unter diesen lachenden Zuschauern muß entweder, gleich diesem Bäre, nach der dumpfigten Pfeife seines gebietrisch murrenden Weibes, oder nach der kreischenden Schallmeie irgend eines lasterhaften Satyrs tanzen. — Es ist Schande, hier stampfte er mit dem Fuße, wenn man auf zween Füßen geht, fünf Sinne und wenn auch nur einen Scrupel Vernunft hat und doch die Dinge in der Welt nicht brauchen will wozu sie gut sind, nemlich — Wegzugehn und sich zu schämen.

Wir schlugen die Fenster zu und ich und unser Kranker konnten unmöglich umhin die launische Moral meines Freundes zu belachen.

Der Brief.

Und nun verstatte es mir, Getümmel der Welt! daß ich den Brief lese, der die Sele eines Kranken mit balsamischen Erquickungen erfüllt hat.

„Ihr Schicksal ist mir bekannt, und „Danck sey dem Ewigen! ich habe Herz „und Vermögen Ihnen dasselbe zu erleich„tern. Nehmen sie inliegende Anweisung „auf zweyhundert Thaler an und sorgen sie „auf das Beste für ihre Genesung; Ich „werde es erfahren wenn sie wieder her-

„gestellet

„gestellet sind, und dann werden sie den=
„jenigen persönlich kennen lernen von
„dem sie diese Zuschrift erhalten ha=
„ben.

Nach einigen Augenblicken in welchen wir, ich und mein Freund, einander wechselsweise unsere Verwunderung und unsere frohen Gefühle durch Minen ausgewechselt hatten; wandte sich mein Freund mit diesen Worten zu dem Kranken: Sehen sie nun wie starck unsre Trostgründe sind, die wir von der ewigen Vorsehung hernahmen? so sind ihre weisen, ihre uns ver=

borgenen Fügungen beschaffen; o, dreymal glückliche Sele die vom Vertrauen auf dieselbe voll ist! — wie sie die Herzen der Menschen zu lencken weiß, antwortete er, und richtete sein Angesicht gen Himmel und es waren Züge darinnen, welche eine feurige Dankbarkeit ausdrückten. — und was das für ein liebenswürdiges Herz ist, sagte ich, daß sich so willig von ihr lenken läßt! es giebt unzehlich viel dickhäutige Herzen bey denen man mit dem Sporn nichts ausrichten könnte geschweige denn mit dem Zügel. Der ewige Vater des Wohlthuns segne dich, edle Sele! wer du auch bist; es müsse dir nie an Frieden fehlen,

len, und die sanfte erquickende Quelle deiner Wohlthaten müsse nie versiegen! —— Amen sagte mein Freund, und der Kranke faltete seine Hände.

Der unterbrochene Vorsatz.

Gottlob! dies war abermal ein glücklicher Tag würde Titus gesagt haben wenn er ein Christ gewesen wäre: so wollen wir sagen und uns nicht von der Sele des Römers übertreffen lassen. Mit dieser Anmerkung traten wir aus dem Hause des gröbsten und filzigsten Menschen, welches mir nicht anders vorkam als der Aufenthalt der Harpyen, oder die Wohnung der Furien. Welches von diesen Gleichnissen passender sey werden diejenigen schon wissen die von der Critik erleuchtet sind; um ein Quentchen Genauigkeit

nauigkeit mehr oder weniger bekümmert sich meine Einbildungskraft so sehr nicht. Aber mein lieber Fleron sagte ich, wären wir es nicht werth an diesem lieblichen Abend und nach einem so glücklichen Tage die Gesänge der Nachtigall zu hören und uns an ihren vortreflichen Melodien zu ergetzen? nur zu bald werden wir uns an dieser Zierde der Natur nicht mehr vergnügen können, bald wird diese zwar schöne aber gleich den Künstlern unter den Menschen eigensinnige Sängerin unserm Ohre ihre Lieder entziehen. Du hast einen erwünschten Einfall Freund! wir wollen uns von Philomelen noch erst süße Empfindungen ins Herz singen lassen, und dann zu meiner

zärt-

zärtlichen Gattin zurückeilen. Wie wird ihr sanftes Herz unsre Erzehlungen noch empfinden? — Wir waren schon einige Straßen durchgegangen und näherten uns jetzt dem buschichten Aufenthalt der Nachtigallen, als plötzlich eine junge Dame, die in den obern Zimmer eines Hauses am Fenster stand, mit wehmüthigen Minen und leiser flehender Stimme zu uns herabredete: gewis werden sie Freunde der Tugend und Unschuld seyn, ach! eilen sie ein unglückliches Mädchen zu retten, dessen Unschuld in Gefahr ist!

Vor dem Hause.

Wenn uns dies in einem dicken Gehölze; — bey einem alten felsenfesten Raubschlosse, oder auch wohl bey einer Einsiedler Hütte begegnet wäre — und warum sollte Satan nicht eben so wohl dahinein fahren können als in irgend eine andre Gegend? — so würde dies ein Phänomenon gewesen seyn, welches sich an seiner rechten Stelle befunden hätte. Aber innerhalb den Verschanzungen einer christlichen Stadt, wo dem Beelzebub täglich der Bannstrahl trift, solte

man an einem Sonnabend zwischen sechs und sieben Uhr so etwas eben nicht vermuthet haben. Wir setzten die Philosophie, die uns in Betrachtungen über die Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit einer gewaltsamen Handlung hätte verwickeln können, beyseite, und giengen von Menschenliebe beseelt auf den Eingang des Hauses zu. — Es ist immer gut wenn man auf der Straße seine Augen nicht in dem Futteral hat, dachte ich, und dieser Gedanke lenkte meine Blicke aufwärts, daß ich die an dem Hause hangende Pappe gewahr ward mit der Aufschrift: **Dieses Haus ist zu verkaufen.** Da das ist, sagte ich leise zu meinem Freunde,

so

ſo weis ich wie wir mit guter Manier hinein und wieder heraus kommen wollen. Mein Freund aber, der die Pappe nicht geſehen hatte, wußte nicht was ich damit haben wolte!

In dem Hause.

Ich schlug mit der Hand auf den Drücker und eröfnete die Thüre, die im Aufgehen ein helles Geklingel verursachte, und im Augenblicke stand eine niedlich gekleidete Zofe vor uns und fragte was zu unserm Befehl wäre. — Da ich gesehen habe, antwortete ich ihr, daß dieses Haus zum Verkauf steht und ich gerne gerade so ein Haus, und in eben dieser Straße, und wenns möglich wäre auch gerne mit dem was darinne ist haben mögte, so wollte ich es im Vorbeygehen besehen. Sie

gieng Erlaubnis zu hohlen, — und sogleich hörten wir daß über uns das Schloß eines Zimmers in der größten Eile abgedrehet wurde und sich dabey die eilfertige entrüstete Stimme eines Frauenzimmers hören ließ: Himmel! warum verschließt man mich! — darum, sagte mein Freund zu mir, macht man wohl den Bauer zu damit der Vogel nicht entwischen soll. Aber, sagte ich, wir wollen ihn wieder aufmachen und die Nachtigall heraus lassen es koste was es wolle.

Die unvermuthete Errettung.

Es koste was es wolle — diese Worte mogte ich wohl in der Hitze ziemlich laut ausgesprochen haben, denn so eben trat eine Matrone aus der Stube zur rechten Hand mit dieser freundlichen Anrede an uns heraus: der Preis dafür wird so ansehnlichen und begüterten Herrn wie sie sind, gewis nicht zu hoch seyn können. — Es läßt sich ja darüber eins werden versetzte ich und faßte ihr

Gesicht

Gesicht genau mit meinen Augen. Es war eine weibliche Figur, die auf der einen Seite eine Treppe von funfzig Stufen hinauf gestiegen war und nun auf der andern Seite so nach und nach wieder herab schleichen wolte, unterdessen war in ihren Augen ein gewisses buhlerisches Feuer noch nicht ganz verlöscht, das, wenn es in vollen Flammen brennt, die Tugend des Jünglings wie ein Bündel Bohnenstroh ansteckt. Sie zeigte uns alle Gelegenheiten die in dem untersten Thei

le des Hauses waren und führte uns sodenn die Treppe hinauf. Da unser Zug wegen der freundlichen Plaudereien der Madame Bandelone, (so hatte sie sich genennt,) mit meinem Freunde ganz langsam fort gieng: so nutzte ich diese günstigen Augenblicke die Kunstgriffe die ich auf vorkommende Fälle ausgedacht hatte in Ordnung zu bringen und einen jeden auf seinen Posten zu stellen. Ey Madame! wollen wir hier nicht zuerst hineintreten? rief ich, als sie uns vor das Zimmer

vorbey führen wolte, welches aller Wahrscheinlichkeit nach das beste in dieser Etage war, und wo meiner Berechnung nach der Vogel eingesperrt seyn mußte. — Um Vergebung, mein Herr, versetzte sie mit einem Tone und einer Mine wobey nicht die mindeste Zurückhaltung zu seyn schien, folgen sie mir nur, ich werde Ihnen auf diesem Flügel weit bessere Kammern zeigen und es wird sich kaum der Mühe verlohnen diesen Saal aufzuschließen. — Es sey nun daß das Schloß nicht recht eingedrückt

war, oder daß sich ein unsichtbarer Genius mit ins Spiel mischte, denn kaum hatte ich den Wirbel mit meiner Hand gefaßt und der Thür einen kleinen Druk gegeben als sie auf einmal auffuhr. Unsere Führerin war über diesen Zufall sehr bestürzt worden, wie mir nachgehends mein Freund sagte, denn meine Augen beschäftigten sich jetzt nur mit dem Frauenzimmer, welches in diesem Saal in einer traurigen Stellung in einen Lehnstuhle saß und den Arm auf den Tisch gestützt hatte,

die ganze Situation, in der sie sich befand, schien das zu bestätigen was sie uns geklagt hatte. Ich stellte mich an, als ob ich vor Bestürzung nicht wüßte was ich thun solte, in der That aber spähete ich in diesem Augenblicke nur aus ob auch sonst noch jemand gegenwärtig wäre und faßte, da ich niemanden gewahr wurde, meinen Entschluß. Ich näherte mich der Schönen langsam und auf einmal rief ich mit der Stimme der frohesten Entzückung aus: Himmel! wie ist es möglich

meine Schwester? — die Schöne, die außerordentlich viel Gegenwart des Geistes und nicht weniger Witz hatte, fand sich sogleich in meinem Plan und brachte die Räder der Maschiene völlig in den Gang; sie lief mir mit ofnen Armen entgegen und ganz leise sagte sie: Caroline, damit ich sie nennen und meiner List mehr Anstrich geben könnte; ich that dasselbige und nennte mich Adolph. Mein Freund machte voller Verwunderung meiner vermeinten Schwester sein

Compliment und die Bandelone stand als ob sie ganz außer sich wäre. Sie mogte unstreitig die Charte merken, allein sie hatte so viel Verstellungskunst daß sie that als ob sie unsere Geschichte für wahr hielt. Nun, Madam! sagte ich indem ich Carolinen an den Arm nahm und mein Freund uns folgte, nun müssen wir unser Vorhaben das Haus zu besehen und den Kauf zu schlüssen vor diesmal wohl aufgeben; die Freude daß ich meine liebe Caroline wieder gefunden habe ist so groß

daß ich jetzt nicht einmal fragen kann wie sie zu ihnen gekommen ist, ob mich gleich recht sehr verlangt es zu wissen; doch, ich werde es ja heute noch erfahren, und aus dem Munde meiner Schwester wird mir die Geschichte, wenn sie anders schön ist, um desto mehr gefallen. Das übrige kann an einem künftigen Tage noch alles zu Stande gebracht werden. Wenn sie es für gut befinden war ihre mit vielem Troz und Widerwillen begleitete Antwort, — und damit traten wir aus der Thüre.

Ohne Gleichnis.

Wann eine Nachtigall den mörderischen Krallen eines blutdürstigen Falken durch irgend einen glücklichen Zufall entkommen ist, und immer in einem sichern Gesträuche sitzt: o, wie frölich hüpft sie dann nicht von einem Zweige zum andern, wie gurgelt sie nicht die zärtlichsten Töne durch ihren melodischen Hals! mit diesem oder noch ein

paar

paar andern Gleichnissen z. E. von einem Schafe das dem Wolf entgangen, oder einer Henne die dem Fuchs entwischt ist, würde ein Meister des Witzes diese Geschichte in ein ungemein reizendes Licht gesetzt haben. Allein, da ich in Gleichnissen nicht stark bin, so will ich nur sagen, daß auf die Wangen dieses lieben Mädchens die Reize der Schönheit zurück kamen so bald sie sich in Freyheit und außer den Riegeln eines so gefährlichen Hauses befand; daß ihre Lip-

pen von Danksagungen gegen den Himmel und von segnenden Wünschen für uns überflossen. Wir brachten sie dahin, wo sie zu seyn verlangte, und o welch ein rührender Auftritt war es ihr Mütter und ihr Töchter dieses Erdbodens! als die alte rechtschaffene Mutter ihre noch unschuldige noch tugendhafte Tochter wieder in ihre vor Freuden zitternde Arme nahm; und o ihr Menschenfreunde welch ein Segen für uns daß wir sie ihr wieder geschaft hatten! so wie — — — doch ich

bitte um Verzeihung! der Hang zu Gleichnissen ist zwar da aber das Vermögen sie zu machen findet sich nicht.

Das Vergnügen.

Es ist eine ausgemachte Sache daß nach vollbrachtem Werke edler Handlungen, und in der Gesellschaft liebenswürdiger Freunde einem gesunden Erdensohne sein Ragout und ein Glas Wein eben so gut schmeckt als ehemals den Göttern in Olymp ihr Nektar und Ambrosie. — Himmel! wie schmeckte mirs in der Gesellschaft meines Freundes und seiner unvergleichlichen Rosalia! da wir die

Geschenke der gütigen Vorsehung mit dem Bewußtseyn genossen, daß wir an dem vergangenem Tage gewürdigt worden waren ihre Werkzeuge zu seyn, und daß wir ihrer Bestimmung treu und willig nachgekommen waren: mit welcher Wollust tranken wir da nicht von dem Gewächse des Weinstocks! — Wenn Blut auf dem Pokale des Eroberers oder Giftschaum auf dem Kelche des Ungerechten schwimmt: o wie bitter ist dann nicht, Vater Lyäus! dein Rebengetränke! Tugend und

Freude

Freude bekränzte unsre Becher und Rosalia entzückte uns durch ihre scherzhafte Gespräche. Aber, sagte sie mit einer kleinen schalkhaften Mine zu mir: haben sie denn gar nicht auf die Augen ihres Freundes acht gehabt? mir ist bange daß die Reize der artigen Caroline nicht wenig Eindruck auf ihn gemacht haben, denn er ist gar zu empfindlich für das Schöne. Wenn er für das Schöne so empfindlich ist, Madam! sagte ich, wie heiß werden nicht seine Empfindungen gegen das Schönste seyn! —

vortreflich vertheidigt, rief mein Freund! denn das ist Rosalia in meinen Augen, und der liebesvolleste Blick kam ihm von seiner Geliebten entgegen. Wir tranken auf das Heyl der wohlthätigen Sele die unsern Kranken so froh gemacht hatte; auf das Wohl Carolinens und ihrer ehrwürdigen Mutter und auf das Glück aller Menschenfreunde, aber unser Satyr geißelte dem filzigten Nabal und unser ganzer Abscheu traf die verworfene Sünderin in der Bandelone. Die Zeit setzte endlich unsern Vergnügen

Grenzen,

Grenzen, wir mußten uns trennen. Unter einem Strom von Thränen nahm ich von meinem Freunde und seiner liebenswürdigen Rosalia Abschied, denn ihre Reise war auf dem folgenden Morgen festgesetzt. — Die himmlischen Mächte, deren Lieblinge ihr seyd, werden euch auf euern Wegen begleiten, sagt ich, und riß mich aus den Armen meines Freundes los.

Die Leiche.

Gütiger Gott! wie werden die Dinge in dieser Welt so plötzlich umgekehrt! eh man sichs versieht kömmt das Oberste unten und das Unterste oben zu stehen, und das leider! insgemein durch die Fehler oder durch die Bosheit zweybeinigter vernünftigen Thiere die sich Menschen nennen lassen. — Von

dieser ehemals so schön blühenden Familie ist nichts mehr übrig als ein einzelner, Kinder und Gattin beweinender hülfloser Mann! so seufzte ich, als ich vor dem Hause stille stand, indem ich vor einiger Zeit ein Zeuge von den Fehlern in der Diät der Kinder gewesen war, und wo man jetzt den Sarg mit der Leiche einer unglücklichen Mutter forttragen wollte, die durch Vorurtheile und Afterliebe verblendet, ihre sieben Kin-

der aufgeopfert hatte. Mögtest du, hingegangene Sele! in jenem Lande der Wahrheit wo kein Irrthum mehr ist, deine vorangegangene Nachwelt in ewiger Klarheit umarmen! und mögte doch deine Geschichte die Decke der Verblendung von den Augen thörigtliebender Eltern hinwegreissen. — Ich kann jetzt weder Oel noch Wein in deine Wunden gießen armer Mann! der du die Gebeine deiner Gattin zur Ru-

he begleitest! aber gehe nur diesen betrübten Pfad der Nothwendigkeit; der Regierer der Schicksale wird sich deiner erbarmen und lindernden Trost in deine verwundete Sele gießen.

Zu Hause.

In dem Gemische von Gedanken und Gefühlen hatte ich ihn in der That ganz vergessen. Aber als ich jetzt meinen Stock in die Ecke gesetzt hatte, und nun die Bedeckung von meinem Leibe, wie die Schale von einer Nuß oder Pflaume (ihr könnt euch wählen welches ihr wollet) abgezogen

haben

haben wollte, da merkte ich erst daß mir mein Bedienter fehlte, und dieser Gedanke zog ganz natürlich den folgenden nach sich: siehe! du hast ja seinen alten Vater bey dir! Ich hatte ihm ein kleines Zimmerchen eingeräumt und ihm alles reichen lassen was zu seiner Bequemlichkeit nothwendig war. Aber was wird der arme Mann machen? wie ich das Wort arme Mann aussprach: so kehrte auf einmal die so bedenkliche und

geheimnisvolle Geschichte von York, dem verlornen Knaben und dem Prinzen von *** mit tausend unruhigen Empfindungen vergesellschaftet in meine Sele zurücke. Den ehrlichen Alten gieng es kein Haar besser; ich fand ihn in einer traurigen Stellung mit niedergesenkten, fest auf den Boden gehefteten Blicken. In der Uebersetzung würde es, so viel sie nur immer mit dem Original harmonisch gemacht werden kann, also lauten:

lauten: wie wird es meiner armen kranken Frau gehen! wenn ich sie doch erst hier hätte, und wo wird mein Sohn, den ich so lieb hatte, hingekommen seyn? gütiger Gott! sollte er noch leben, und sollten ihn meine Augen noch wieder sehen?„

Wenn man einer gekränkten Sele ein Wort der Ermunterung zuredet, so thut man in der That nichts anders, als wenn man einem

nem schwachen wankenden Greis einen Stab in die Hand giebt; und das that ich, indem ich den Stab zugleich mit anfaßte. Mein lieber Alter: sagte ich, indem ich ihn freundlich auf die Achsel klopfte, hinweg mit alle den grämlichen Vorstellungen! die Vorsehung, die es so gut mit uns allen meint, hat alles, was uns begegnen soll in ihrer Hand, sie macht es nach ihrem allweisen Gutbefinden, und ehe wir es

vermu-

vermuthen setzt sie die verborgenen Dinge ins Licht. Jetzt wollen wir uns hinlegen, und unter ihrem wachendem Auge unbesorgt schlafen, der kommende Morgen wird uns dieses und jenes schon näher aufklären. Das ist auch wahr, antwortete er, indem er mich mit einem freundlichen und gleichsam danksagenden Gesichte ansahe, — daß ich doch nicht eher daran gedacht habe, ich habe es ja so gut gewußt als es nur immer ein Christ wissen

sen kann, und unser lieber Herr predigt so oft davon! — aber wie weit bringt einen die Liebe gegen die Seinigen nicht! — sein Herz, lieber Alter! sagt ich zu ihm ist vortreflich, und der Gott, ders ihm gab, wird es mit Frieden segnen.

Empfindsame Reisen
durch die
Visiten-Zimmer
am
Johannis-Tage.

Cosmopolis 1773.

IV.

Johannis-Geschenk

an die Welt-Bürger.

Der erste Frühlingstag.

Da kömmt er: die Schläfe bekränzet mit aufblühenden Rosen, das Haar mit Krocos durchflochten: er kömmt, seine Stirne umschweben das Lachen, der Scherz und gefällige Zephyrs, unter seinen Füßen sprießen Veilgen auf und junger Klee keimt hervor.

Sey mir gegrüßt in diesen Gefilden, lang erwarteter Frühling, dir lachen sie entgegen die Thäler, und die erstorbenen Fluren leben wieder auf, die Bäume strecken dir ihre Zweige entgegen und gewinnen Knospen und bald bekleidet ein junges Grün die Spitzen der Zweige.

Von freudigen Lobgesängen erschallen die Thäler weit umher und der Wald in seiner jugendlichen Pracht ertönet von den Flöten und den Gesängen der Hirten und unter den leichten Füßen froh tanzender Schäferinnen biegt sich geschmeidig das Gras. Dort schlummert ein schuldloses Mädchen an der murmelnden Quelle, neben ihr lauscht eine Gespielin auf dem ersten Gesang der Nachtigall, die in dem undurchdringlichen Schatten einer ehrwürdigen Eiche sich verbirgt; hier sitzet ein Kreis geschäftiger Schönen, binden Veilgen, kränzen und schmücken ihren wallenden Busen mit Florens ersten Schätzen.

Oede lagen sonst die Fluren weit umher; erstorben schien die schlummernde Schöpfung, finstre Schneeluft um-

umschleyerte Phöbus und schwächte seinen wohlthätigen Strahl, den er zur Erde sand; die Vögel flohen die eisigten Lüfte, der Bach war erstarrt, erstorben der Wald, keine blöckende Heerden durchirrten ihn.

Keine singende Schäfer und tanzende Schäferinnen, sondern in der bemooßten Hütte, dort am Hügel, saßen sie um brennende Reiser und beschäftigten sich mit ländlicher Arbeit, bis die Tage des Frühlings zurück kämen.

Aber itzt erwacht alles. Hinweg aus unsern Fluren, Unthätigkeit und traurige Stille! die ganze Natur erwacht; erheitert durch deine gesegnete Ankunft wohlthätiger Lenz. Leben und Wärme gießest du in alle Geschöpfe, und die Gefilde bekleiden sich wieder, und die Bäume verhüllen sich in ihr junges Laub, und die Vögel kehren zu ihren Sommerwohnungen zurück, und der Bach gleitet wieder zwischen Blumen dahin.

Lehrreiches Bild meines Schicksals, Trost meines Lebens, o Frühling, du gießest den Balsam der Hoffnung in meine beklemmte Brust. Meine Seele von bangen Zweifeln gequält, unterlag der Furcht der Vernichtung, in jenen traurigen Stunden, wenn die Schwermuth ihr schattigtes Gefieder über mich spreitete und tiefer Gram mein Herz zernagte.

Du hebst mich wieder empor. Gestärkt durch den Anblick deines Einflußes auf die Geschöpfe erheitert mein Auge sich, und blickt freudiger hin auf die Zukunft; die Nebel verschwinden und die furchtbaren Schatten, die meinen Pfad verhüllen und im verdoppelten Glanze strahlt das Licht des Himmels hervor und Wonne und Entzücken erfüllen meine klopfende Brust.

Auch ich werde nicht ganz vergehen. Einst nach den Tagen des Leidens, wenn der Winter meines Lebens sich nähert, wenn meine Kräfte fliehen, die Seele den Scharfsinn und der Körper seine Stärke verliehrt; wenn meine Sinne stumpfer werden, und das blöde

Auge den fernen Gegenstand verkennet und trüber in die Zukunft blickt.

Dann werde ich welken, wie am Abend die Blume des Feldes, mein Haupt wird dahin sinken, erstarren wird mein Leib, Finsterniße werden mich umgeben und die Schauer der Angst und die Schrecken des Todes, der mit seinem eisernem Stabe mein Haupt berührt.

Wenn dann die Nacht des Grabes mich einschließt, wenn die Verwesung schweigend meine Gebeine zernagt und Staub und Moder die Gruft erfüllt; fern von meinen Freunden, unbekannt der leichtsinnigen Nachwelt und dem Enkel, der über meinen Leichenstein taumelt.

Dann wird mein Geist unsterblich empor flattern; mitleidig die Vernichtung seines Leibes erblicken und Zeuge seiner Strafe seyn.

Aber er wird nicht vernichtet. — Nach Jahrhunderten des Schlummers wird sie kommen die Zeit der

Erndte, die Zeit der tröstlichen Hoffnung, der große Frühling des Himmels; erwachen wird aus ihrem Schlummer die Schöpfung und das Wort des Allmächtigen wird die verwesten Gebeine beleben, neues Blut wird in den sich bildenden Adern rinnen, und dieses Fleisch wird unfähig der Empfindung des Schmerzens, erneuert diesen Körper bekleiden.

Dann werden die Erweckten sich aus ihren Gräbern erheben, und in größerer Vollkommenheit, mit geschärfteren Sinnen die Klarheit des Himmels sehen, und den Plan der Schöpfung durchschauen, und die Herrlichkeiten Gottes schmecken.

Neu wird die Natur hervorgehen und in verjüngter Pracht, aber unvergänglich meinen bewundernden Blicken sich zeigen; denn zur ewigen Freude und Wonne werd ich erwachen. Kein trüber Tag wird mein Glück unterbrechen, und ein ewiger Frühling wird den kurzen Winter des Grabes auf ewig aus meinem Gedächtnis vertilgen.

Lob des ruhigen Lebens.

Wie seelig lebt der Mann, der gnügsam nichts begehret,
Als was die gütige Natur,
Auf seiner väterlichen Flur
Zum Lohn des Fleißes ihm gewähret;

Ihm, dem sein Acker Brod, sein kleiner Weinberg Reben.
Und seine Heerde Milch verleiht,
Ihm wird sein Lamm ein Winterkleid
Sein Wald itzt Glut, jetzt Schatten geben.

Wie seelig, wem in Ruh und unvermerkt die Zeiten,
Die nicht der Sorgen schwarze Nacht,
Die keine Krankheit lang gemacht
Sanft, wie ein junger Bach, hingleiten.

Dem ein gesunder Schlaf den müden Leib erquicket

Und dem sein Schicksal Muße giebt,
Der Kunst und Wissenschaften liebt,
Den kein begangner Frevel drücket.

Die Welt darf nicht von mir in den Geschichten lesen,
Und werd' ich sanft entschlafen seyn:
So sage kein beschriebner Stein,
Wo meine Glieder still verwesen.

Der

Der Vorsatz

— Es bleibt also dabey; am Johannistage machen wir eine Lustfahrt nach Billwärder. —

Ganz gewiß, ich wenigstens, werde mich nichts abhalten lassen. —

Also beantwortete ich die Anrede meines Freundes Damis, da er mir den 18 Junii begegnete. —

Kühne Menschen, die ihr tausenderley Schicksalen unterworfen seyd, deren kleinste Handlung von einem Zufall hintertrieben, deren wichtigstes Unternehmen durch eine kleine Begebenheit vernichtet werden kann! — Wie thörigt, wenn ihr mit stolzer Zuversichtlichkeit, die Handlungen entfernter Tage bestimmt, da ihr nicht einmal die nahe Minute kennt, die der gegenwärtigen folgen wird. Und wie bald zerstört nicht ein Hauch der Luft das Gewebe eurer Einbildungskraft! —

Belline war endlich durch den Tod ihres mürrischen, geizigen, eifersüchtigen Ehemannes, dessen Alter zweymal das ihrige übertraf von den Fesseln einer unglücklichen Ehe befreyt. — Jetzt streckte sie ihre Arme aus, den liebenswürdigsten Jüngling, der längst insgeheim um sie seufzte, glücklich zu machen. — Der Hochzeittag wird bestimmt, Freude und Lächeln schwebt auf Bellinens Antlitz, — nur noch fünf Morgensonnen — denn wird er erscheinen, der festliche Morgen, die Stirne mit Rosen bekränzet, da Hymen in der linken die hochzeitliche Fackel, in der rechte die bindende Blumenkette unter Triumphgesängen der frohlockenden Liebesgötter, diese flammenden Herzen vereinigen wird. — Aber der heutige Tag wandelt vorüber? und er hat ihn ohne mich hinbringen können? — Sollte er wohl — Ja, eine geheime Ahndung sagt mir er ist — krank — ein paar Zeilen von seiner zitternden Hand geschrieben, bestättigen es — ja er ist krank. Belline eilt hin zu ihn. In seinen Augen ist Tod. — Aber noch lispelt die Hoffnung in ihrem Herzen. — Jetzt nähert sich der vorhin gehofte, der feyerliche Tag — itzt

der

der gefürchtete, denn er war der Tag der Krisis — matt schlägt er die Augen auf — Meine Belline, so hofte ich diesen Tag nicht zu sehen — der Arzt tritt herzu, nach einer Pause, wo stillschweigende, bange Erwartung, gleich einer Felsenlast das beklommne Herz Bellinens zusammenpreßt — er ist ohne Hoffnung. — Und er war es wirklich, nach einer Stunde entschlüpfte der Geist unwillig dem irrdischen Kerker. Da sank Belline hin auf den erblaßten Leichnam, stumm, Athemlos und wusch ihn mit ihren Thränen. Es kam der Abend — hochzeitlichen Freuden, der Vollendung der Hymenäen sollte er heilig seyn. — Grausame Veränderung, man legte Clitandern in das Sarg, und bald kündigte das dumpfigte Getöne der Todtenglocken das Leichenbegängnis an; es war der Tag, an den das junge vermählte Paar mit festlichem Gepränge im Tempel des Herrn erscheinen und anbeten wollte. —

Wie schrecklich werden nicht oft die Entwürfe der Sterblichen vernichtet. — Unsinnige, die ihr euch Plane entwerft und auf das Ende derselben trotzet, vergeßt nicht, das eine mächtige Hand über euch waltet und in einem Augenblicke eure Hoffnungen zerstören kann! —

Das Hinderniß.

Diesmal begünstigte der Himmel unsern Vorsatz. —

— Er kam, der Johannistag; die Morgenröthe verkündigte den schönsten Sommertag. — Wir versammleten uns. —

— Aber der Fuhrmann, dessen Pferde wir bestellt hatten läßt schon seit einer Stunde uns vergeblich seine Ankunft erwarten. —

Endlich brachte der Bediente uns die unangenehme Nachricht, daß er in dieser Nacht zwey seiner Pferde verlohren hatte; —

Also nicht bloß vom Schicksal, von uns selbst, auch von den Zufällen, die unvernünftigen Thieren, deren Herren wir uns zu seyn dünken, begegnen — hängt die Erfüllung unserer Wünsche oder Zernichtung unsrer Entwürfe ab. —

Ein paar Flüche leise zwischen den Zähnen gegen

den

den armen Kerl gemurmelt, der ohne das schon gekränkt genung durch den Verlust seiner Pferde war, war die Antwort. —

Was war itzt der beste Rath. — Unser Fuhrmann konnte uns nicht fahren — eine Unmöglichkeit war es — einen andern zu finden, der seine Stelle ersetzte. — Plötzlich kamen wir auf einen andern Vorsatz.

Wie wenn wir bey diesem schönen Wetter nach die Konvoy führen, dort dem Gottesdienst beywohnten und denn eine Lustfahrt auf der Elbe vornehmen. —

Der Vorschlag ward gebilligt und wir machten uns gleich bereit ihn auszuführen. —

Die Konvoy.

Wir begaben uns auf dem Weg. —

Kann man wohl besser, rührender, zur Anbetung Gottes sich vorbereiten, als durch Betrachtung der Schönheiten der Natur rund um uns her, dieses prächtigen Schauplatzes, dieses unermeßlichen Tempels der Gottheit. Und welche schönere Veranlassung findet ein fühlbares Herz dazu, als auf dem Wege, den wir uns erwählt hatten.

Wir gingen über den Wall und athmeten hier die laue balsamische Frühlingslüft unter die jungen Schatten der neu belaubten Bäume, zu beyden Seiten eine unendliche Abwechslung reizender Gegenstände. Stille war rund um uns her verbreitet und erleichterte uns die Beschäftigung, Gott in den Wundern der Natur zu betrachten. —

Ein jeder Halm
Ist seiner Gottheit Spiegel
Du Erde, Meer, ihr Berge, Thal und Hügel
Ihr seyd sein Loblied und sein Psalm. —

Mein Auge sieht, wohin es blickt
Die Wunder seiner Werke,
Der Himmel prächtig ausgeschmückt
Preißt ihn den Gott der Stärke; — —
Mich ruft der Baum in seiner Pracht —
Mich ruft die Saat hat Gott gemacht —
Gebt unserm Gott die Ehre.

Noch ein prächtigerer Schauplatz eröffnete sich uns, da wir nun bey der Schifferbörse anlangten und hier, weil der Baum noch nicht geöffnet worden, uns eine viertel Stunde verweilten.

Auf einem Bollwerk stehend, lag vor uns in ihrer ganzen Länge die majestätische Elbe, ihre Oberfläche von den Strahlen der Sonne schimmernd und mit unzähligen klein Fahrzeugen, und großen Seegeln in einer perspectivischen Verkleinerung bis zum Horizonte bedecket, denn tief hinab eröffnete sich die unumgränzte Aussicht der Wasserebene, die sich im blauen Lüften verlohr. — An beyden Seiten die Ufer, deren eines ländliche anmuthige Prospecte wieß

wieß, das andre aber gebirgigte Anhöhen, mit Gärten, Häusern und einer ganzen Stadt bedeckt. — *)

Stillschweigend sahen wir einige Augenblicke in diese weite Aussicht hinab. Hundertmal hatten wir sie betrachtet, aber Mangel der Aufmerksamkeit — Zerstreuung und Gewohnheit hatten uns fühllos gelassen. — Jetzt fragten wir uns einander, ob wir in einem Winkel Europens reizendere Gegenden gefunden, als diese einzige, die unsre Vaterstadt uns darbietet — und wir mußten gestehen — daß wir sie nirgends gefunden. —

Indem erschallte von der Konvoy das zum Gottesdienste zusammen fordernde Geläute. Wir eilten hin, umgeben mit einer Menge kleiner Böte — die im freudigen Gewimmel, mit Zuhörern erfüllt in gleicher Absicht, wie wir, zur Konvoy hinfuhren. —

*) Diese reizende Gegend findet man auf dem II. Blatte der hamburgischen Prospecte in Kupfer gestochen, und in den bekannten Briefen eines Ausländers über Hamburgs Annehmlichkeiten S. 38. beschrieben.

Die Konvoy.

Es bleibt ausgemacht, sinnliche Eindrücke und Empfindungen, rühren weit stärker und fordern mehr zur Andacht auf, als eine kalte Ueberzeugung von der Würde, der Nothwendigkeit und dem Nutzen der Andacht.

Eine Schwachheit des Herzens ist dieses, — aber sollte es nicht verzeihlich seyn, dieser Schwachheit zur Hülfe zu kommen; freylich war die erste Wirkung nicht völlig lauter, aber vielleicht verwandelt sich die erschlichene Andacht bald nachher in wahre Inbrunst des Herzens.

Mir ist der Gottesdienst auf der Konvoy aus mehr, als einem Grunde vorzüglich erbaulich. —

Auch dießmal war er es mir und meinem Freunde; Dank sey dem Manne, für die kurze, rührende Rede, die er seiner Gemeinde hielt.

Das menschliche Herz ist zu sehr zur Zerstreuung geneigt, als daß eine fortwährende Aufmerksamkeit

eine

eine ganze Stunde lang unsre Gedanken fesseln könnte, vornämlich wenn noch mitten in der Rede die allgemeine Störung, beym herumgeben des Klingebeutels hinzu kommt. –

Tochter des Himmels, Andacht, die du Flammen in die Brust herab gießest und unsrer Seele Flügel giebst, daß sie sich durch die Himmel erhebt und noch in dem Gewande der Sterblichkeit die Klarheit Gottes schaut. – Verlaß nie unsre Tempel, wenn das Wort Gottes von den Lippen seines Gesandten herabfließt, und mit Milch und Honig des lautern Evangelii die Herzen tränket. Dann müsse nicht Eitelkeit, noch Leichtsinn, noch Zerstreuung, noch andre unheilige Regungen den Tempel entweihen und den aufkeimenden Saamen der Tugend in unserm Herzen ersticken!

Die Lustfahrt.

Nach geendigten Gottesdienste gingen wir aufs Verdeck, den Mann uns zu wählen, der uns in sein Fahrzeug nehmen und nach den jenseitigen Ufer uns bringen sollte.

Wir sahen einen alten Mann; Redlichkeit und ungeschminkte Frömmigkeit saß auf seinem Gesichte, das gelbbraun an Farbe, von den beschwerlichen Tagen zeugte, die er durchlebt hatte. Um seiner Scheitel hiengen schneeweisse Haare herab. — Wir wählten ihn und stiegen in sein Fahrzeug. —

Durch eine Stadt von Schiffen die unsern Hafen erfüllt, und alle Meere der Welt beseegelt hatten, ruderte er herdurch, und bald troff Schweis von seiner Stirne. —

Freudiger Zuruf schallte von einigen Schiffen herab, da wir vorbey fuhren und von andern Schimpfwörter. — Gleichgültig gegen beydes setzten wir unsern Weg fort. —

Möchten

Möchten wir — so oft Sclaven eitler Vorurtheile und einer nichtigen Ehre, doch immer eben so denken, — und mit Gleichgültigkeit die nichtigen Lästerungen und das Lob der Thoren verachten. Wehe dem, dessen Ehre und Würde auf ihren Lippen wohnt. — Der Beyfall unsers Gewissens und der Rechtschaffnen sey der Ruhm, den wir durch gute Handlungen erstreben, nicht blindes Lob oder Tadel der Welt. —

Einige Wolken bedeckten die Sonne, deren Strahlen fast senkrecht auf unsre Scheitel brannten und einige kühlende Westwinde milderten die Mittagshitze und erfrischten wohlthätig unsre glühenden Wangen.

Endlich erreichten wir das freye Fahrwasser, wo an der einen Seite, sich das von den Ufern der Elbe erhebende Altona, gerade vor uns die offne Elbe bis am sonnigten Horizont und zur linken ein grünes mit Bäumen und Häusern besetztes Ufer sich zeigte.

Stillschweigend ruderte der Schiffmann fort. —

In unserm Herzen keimte Begierde auf mit ihn von seinen Schicksalen, die er erlebet hatte, zu reden.

Ich machte den Anfang. —

Aber, Vater, wenn ihr so manchen Thaler hättet, als eure Arme wol Zeit eures Lebens das Ruder bewegt haben, ihr möchtet wol so reich, wie ein König, seyn.

— Sagen Sie Schillinge, mein Herr, oder Pfenninge und ich würde noch immer mein Vermögen mit Millionen berechnen. —

Eure verbrannte Gesichtsfarbe verräht, daß ihr euch schon mehr versucht habt, als auf einem Landstrome. —

Ja, Herr, wohl habe ich das. —

Nun bin ich siebenzig Jahr alt — fuhr er fort, und wischte sich mit der flachen Hand den Schweis vom Gesichte, und schob die hervorgleitenden Haare unter den Hut, — aber es stirbt wohl mancher in seinem siebzigsten Jahre, der nicht den siebzigsten Theil dessen sich versucht hat, was ich habe erfahren müssen. —

Siebenzig Jahre, Alter, und noch so munter? —

Muß sich wohl, wenn man, Gott sey dank, von gesunden Aeltern ist, selbst einen gesunden Leib hat, nicht durch Ausschweifungen sich verdarb, mäßig und ordentlich lebte und an Luft und Strapatzen gewohnt ist und leben soll: so kann man wohl alt werden, und noch in meinen Jahren munter und stark seyn. —

(Die bündigste, kürzeste und vollständigste Beschreibung, wie man ein hohes und gesundes Alter erreichen könne, die mancher Arzeneygelehrter,

Naturforscher und Philosoph kaum in zwölf Bänden so stark, wahrhaft und gründlich hätte vortragen können.)

Aber, Vater, thut uns doch den Gefallen, und erzählt uns etwas von euren Begebenheiten, ihr werdet uns einen angenehmen Zeitvertreib geben, und das verdient auch schon allein ein gutes Trinkgeld. —

O Herr, auch ohne dem, wenn sie glauben, daß sie was angenehmes hören werden. —

Hier legte er die Ruder ein, drückte den Toback in seiner Pfeife zusammen; ruderte fort und fing seine Erzählung an. —

Meine Aeltern waren Schiffsleute und so bin ich schon als ein Junge zur See gewesen, habe dreymal eine Fahrt nach Engelland, einmal eine nach Gibralter, und noch vier Reisen, zwo nach

Livorno, eine nach Riga und eine nach Grönland, in Begleitung meines Vaters gemacht.

Ich war sechszehn Jahr alt, da er starb. Auf allen diesen Reisen begegnete mir nichts, was sich der Mühe verlohnt, ausser, daß ich drey oder viermal ins Wasser gefallen, aber noch immer vor dem Ersaufen gerettet worden bin, einmal beym Aufklettern am Mast herab fiel und den Arm zerbrach, der aber recht gut geheilt wurde, und denn auch mit dem Schiffe bey Grönland scheiterte und vier Wochen auf dem Eise die Fasten halten muste, bis ein holländisches Schiff, die zehn von uns, die noch am Leben waren, einnahm. —

Und das nennt ihr Kleinigkeiten, die nicht erwehnt zu werden verdienen, unterbrach ihn mein Freund und sah mich an. —

Ja, was anders, das ist bey uns nichts neues, noch immer glücklich genung — wenn man so mit dem Leben davon kommt. —

Wie

Wie verschieden macht doch die Gewohnheit die Denkungsart der Menschen. — Agenor ermüdet uns so oft man ihn siehet mit Erzählung der wichtigen Begebenheiten seines Lebens, und worin bestehen sie, — einmal ist ihm seine Sackuhr gestohlen, ein andermal hat er eine Wette gewonnen, eine gefährliche Reise bey kaltem Wetter hat er in einen offnen Wagen gewagt und ist dennoch gesund geblieben, einmal hat er den Harz bestiegen; Im königlichen Garten zu Versailles hat ihn der Duc d' Orleans gefragt, ob er ein deutscher wäre, und in Berlin hat er ein Battaillon manoevriren gesehen. — Leerer Agenor, wie beschämend würdest du nicht verstummen, wenn du bey uns wärest. —

Die Lustfahrt.

Der alte Schiffer fuhr fort. —

Jetzt mußte ich schon auf ein fremdes Schiff dienen, mit dem ich einige Reisen nach der Levante, drey nach Ostindien, eine Fahrt nach Surinam, eine andre nach Island und Hudsansbay und eine Menge kleiner Ausfahrten nach Spanien, Frankreich, Holland und Schweden machte. Wie ich hier endlich zu Hause kam, heirathete ich ein armes Mädchen, sie war zwanzig, ich sechs und dreysig Jahre; es ist mir, als wenn ich sie noch vor mir sähe, aber ich konnte nur ein Jahr bey ihr bleiben. — (Hier traten ihm Thränen in den Augen) Wer hätte gedacht, als ich wegr.iste, daß sie mich so bald vergessen würde! —

Ich war auf einem Schiffe, daß nach Teneriffa bestimmt war, aber ein Saleischer Corsar nahm uns; Nach einem sechsstündigen Gefechte mußten wir

wir der Uebermacht weichen, wir wurden alle in Fesseln geschlagen und nach Salee gebracht, um da verkauft zu werden, wir versahen uns einer harten Begegnung oder wohl gar niedergesäbelt zu werden, weil wir uns tapfer gewähret hatten, aber das widerfuhr uns nicht — sondern der Kapitain sagte uns, daß wir brave Leute wären. — Wir wurden verkauft. Ich erhielt einen guten Herrn, der mir gar nicht hart begegnete, und da er sahe, daß ich nicht ungeschickt, und ehrlich, fleißig und nüchtern war, gewann er mich lieb und ließ mir alle mögliche Freyheit. Er versprach mir nach fünf Jahren die Freyheit, wenn ich statt der Ranzion ihm das bezahlen würde, was ich ihm gekostet hatte. Ich schrieb also ein paar mal deswegen an meine Frau — erhielt aber keine Antwort; das betrübte mich — aber ich zweifelte, ob ihr meine Briefe zu Händen gekommen und sie nicht vielleicht gar todt wäre. Endlich hatte ich einmal das

Glück

Glück, meinen Herrn zu retten, da ihn vier Mohren verrätherisch überfielen; er schenkte mir zur Belohnung die Freyheit und zweyhundert Piaster, ich ging mit einem holländischen Schiff zurück, und kam hier glücklich an. — Gott, wie freute ich mich schon zum voraus zu der ersten Umarmung meiner geliebten Frau, aber, ach, ich erfuhr bald, daß sie schon vier Jahr mit einem andern verheyrathet war, meine Briefe zwar erhalten, sich aber geweigert hatte, sie zu erkennen oder das Geld auszuzahlen, da ich ihr doch mein ganzes Vermögen, das weit mehr, als dieses betrug, hinterlassen hatte. Man rieth mir, sie vors Gericht fordern zu lassen. Aber mein Herz blutete zu heftig, als daß ich diese Zusammenkunft hätte ertragen können. Ich überließ die Treulose der Rache des Himmels und ging voll heimlicher Verzweiflung nach Grönland. Bey meiner Zurückkunft erfuhr ich,

daß

daß sie schon bestraft wäre. — Ihr Verführer hatte sie beraubt, verlassen, und sie hatte krank, dürftig und elend auf dem Pesthofe ihr Leben geendigt, — und doch ging mir das nahe, da ich es hörte, und ich ging, um mir die Grillen zu vertreiben, nach Batavia. —

Hier entwischte abermal eine Thräne seinem Auge.

Die Lustfahrt.

Ein plötzlicher Wirbelwind, der auf einmal aufstieg, machte, daß unser Schiffer inne hielt, der Himmel hatte sich unvermerkt mit Wolken überzogen, und in der Ferne rollte schon der Donner.

Wir eilten ans Land zu kommen, und erreichten glücklich den Kohlbrand, ehe das völlige Ungewitter kam. An dem sichern und angenehmen Orte, wo wir waren, und eine ländliche Mahlzeit einnahmen, sahen wir mit Vergnügen das furchtbar, prächtige Specktackel, wie die Blitze die schwarze Luft, die sich über das nordliche Ufer heraufzog und also über der Stadt hing, durchschlängelten, von einem fortwährenden Rollen des Donners und herabströmenden Regengüssen begleitet. Eine kleine Furcht, ob nicht vielleicht, auf Flügeln der Rache einige Feuerflammen herbeyeilten, Schrecken und Verwüstung in unsrer Stadt auszubreiten, machte daß wir

zitterten; aber der Gedanke einer erbarmenden Vorsehung, die nicht immer den Donner ergreift, das menschliche Geschlecht zu züchtigen, und mit Langmuth und verschonender Geduld über eine Stadt wachet, wo die Gebete vieler Frommen emporsteigen, und die Frevelthaten der Ungerechten versöhnen, wenigstens Verschonen der Stadt bringen, und daß die Strafe nur auf die Häupter der Missethäter falle. — — Dieser Gedanke beruhigte uns wiederum und wir betrachteten mit ruhiger Ehrerbietung, dieß wohlthätige, die Lüfte von giftigen Dünste reinigende Phoenomen.

Das Gewitter zog endlich vorüber und ein heitrer, kühler angenehmer Sommerabend begünstigte unsre Zurückfahrt.

Licinnus,

eine Erzählung.

Licinnus, dem ein Sturm den fürchterlichsten Tod,
Durch jeden Stoß, in jeder Welle droht,
Schreyt itzt Verzweiflungsvoll, mit bangem Hände ringen,
O Vorsicht, wird mich deine Hand,
Nur dießmal noch ins Vaterland,
Zurück zu meinen Freunden bringen; —
Nie will ich mehr mich auf die See begeben,
Stets dankbar will ich dir im Vaterlande leben
Nur diesmal bringe mich ans Land!

Die Vorsicht lässet sich bewegen
Es muß sich Sturm und Welle legen
Ihm winkt der väterliche Strand,
Wo er Haus, Gut und seine Freunde fand.
Erfreut betritt Licinn das Land,
Nun ruft er, magst du, Schiff, in ewger Ruhe liegen,

Zu Hause will ich mich vergnügen,
Und nicht bey dir, du trügerische Fluth,
Diesmal entrann ich deiner Wuth,
Nun sollst du mich nicht mehr betrügen.

Indessen kommt mit heitern Blick
Der jugendliche Lenz zurück,
Der Kauffmann eilt, sein Schiff von neuen zu beladen,
Vergißt den letzt erlittnen Schaden
Und hoffet auf ein beßres Glück. —

Und auch Licinn vergißt, wie sehr das Meer getobet
Und was er feyerlichst dem Himmel angelobet
Und kehret auf das Meer zurück. — —

* * *

Ein schädlicher Affect, den wir, uns zum Verderben lieben,

Hat

Hat bis zum Abgrund uns getrieben,
Und wir geloben dem Geschick,
Würd' es nur diesmal uns dem Untergang entziehen
Auf ewig jene Lust und den Affect zu fliehen, —
Doch kaum erhört uns das Geschick,
So kehren wir im Augenblick
Zur alten Leidenschaft zurück.

Das Fortificationshaus.

Heil dir, glückseelige Stadt, wo nicht der zerstörende Krieg, blutige Spuren hinterließ, Stadt, deren Wälle Lustgärten deinen Einwohnern sind, indem sie zugleich deinen Thoren die Sicherheit und Stärke einer Vestung geben.

Mit einer sanften Empfindung des Vergnügens sehe ich in jedem Sommer dem Tage entgegen, wo ich in den Spatziergängen am Fuße unsrer Wälle und in dem benachbarten Garten eine kühle balsamische Luft einathmen, auf den Gesang der Nach-

tigalle hier in dunklen Gebüschen lauschen, in angenehmer Stille meinen Betrachtungen mich überlassen, oder ein Zeuge des Gewühls seyn kann, welches der stärkste Beweis einer blühenden Handlung ist.

Dank sey dem Erbauer dieses Hauses, und zehnfacher Dank, der weisen und wohlthätigen Sorgfalt, die es dem Vergnügen der Bürger widmete.

Aber, o ihr meine Mitbürger, wenn ihr einen Sommertag in fröhligen Festen, in diesem Hause hinbringet, so nützet die Annehmlichkeiten, die es euch darbietet und die Reize der Jahreszeit. Entweihet den Tag nicht mit dem ermüdenden Spiel; daß mit Gedanken-leeren Blättern in den Händen die goldenen Stunden ungenützt euch vorüber rauschen. Haschet sie; bald sind sie entflohen und der Winter folgt ihnen, wo lange Abende euch am Spieltische geheftet, langsam vorbey schleichen werden! Thräne, ehe ich dich verlasse, geweint dem

traurigen Schicksale, das dich jüngst deiner Schöne beraubte. Da schrien die Sünden der Verbrecher unter uns gen Himmel, und, o Gott, wer ist rein vor dir, wenn du richtest, — und du gingest aus zu richten. — Ein Blick des Zorns, und Ströme ergossen sich, und verheerende Fluten, zerrissen die beschützenden Dämme, und verwüsteten die Gefilde, die uns umkränzten, und zerstörten die Lustgarten, und drangen bis vor unsre Thore und drohten uns den Untergang. Da ergriff uns Schrecken, da erschütterte die Gefahr unsre Herzen. Da sanken wir hin in den Staub, und unsre Thränen flossen, und unsre Lippen flehten um Verschonen. Und du wandtest den Blick deines Zorns hinweg, und gebotest den verderbenden Fluthen, und sie kehrten in ihre Tiefen zurück, und Lieder unsers Dankes erschallten von unsern Lippen, und priesen unsre Errettung; aber verheert waren die Gefilde, verdorrt und wie mit Asche bedeckt. — Ein warnendes Denkmaal deiner

Gerech-

Gerechtigkeit. — Herr, rüste dich nicht wider uns, wenn unsre Sünden deine Rache beflügeln, denn verzehrend Feuer geht von dir aus, wann du zürnest; laß deine Langmuth nicht ermüden, unser zu schonen, und wenn ungestraft, der Frevler, wider dich sündigt, so laß die Thräne eines Gerechten, in der Stille geweint, deinen Zorn entwaffnen.

Die Alsterfahrt.

Eine zahlreiche Gesellschaft hatte sich vereiniget, einen heitern Sommerabend in einem offnen Lustbote auf der Alster zuzubringen, und ich nahm Theil an dieser schuldlosen Ergetzlichkeit.

Welch' ein unzähliges Heer sanfter Vergnügungen bietet nicht eine jede Jahreszeit uns dar? uns bleibt die Wahl! warum versagen wir uns doch so oft den unschädlichen Genuß ihrer Geschenke? Es

sey

sey nun, daß Fühllosigkeit gegen ihre Wohlthaten, oder Geiz oder Trägheit uns daran verhindert. Die Vorsehung setzte uns mitten in ein glückliches Land, rund um uns her blühet ein Eden, die Bewohner entfernterer Gegenden beneiden uns, und wir empfinden nicht die Vorzüge, die uns der gütige Himmel verlieh!

Die du unumschränkt in den Herzen der Sterblichen herrschest, Gewohnheit, ein Gift dem Glücklichen, aber dem Elenden ein Balsam. Du raubst den Freuden, die jenen umlächeln ihre jugendliche Schönheit, den Rosen, die ihn bekränzen, ihre Blüte, und den Gütern, die er besitzet, ihren Wehrt. Aber du nimmst auch dem gräßlichen Heer furchtbarer Plagen, die diesen umringen, ihre scheusliche Gestalt; der Geissel des Schicksals, die ihm schläget, den Schmerz; und dem Wermuthkelche, der ihn tränket seine Bitterkeit. —

Die Witterung war vortreflich, die Luft kühl, unsre Herzen aller Sorgen entlastet, unser Blut

wallte

wallte leicht wie der Aether und Freude verbreitete ihre Flügel über uns.

Es näherte sich die Stunde der Mitternacht. Der Himmel in einer grauen Dämmerung gehüllt und mit Sternen übersäet, gab dem Auge den prächtigsten Anblick. —

In diesem sanften Vergnügen schwomm unsre Seele, als das Boot sich dem Zuchthause näherte.

Der Anblick dieses Gebäudes, die Wohnung der Verbrecher, wo dem Frevel ein Zügel und der unbändigen Wildheit ein Gebis angelegt wird, rief ernstere Betrachtungen in unsre Seele hervor.

Der Gedanke an diese Unglückseeligen, bedauernswürdiger, weil sie das Joch der Laster, als darum, daß sie die Bande der gerechten Strafe trugen, schlich sich in unser Herz. Wir sahen diese Elenden von den Stunden die uns beflü-

gelt vorbeyeilten, ängstlich jede Minute zählen, und unser Herz empfand ihr trauriges Schicksal.

Unselige Schlachtopfer eurer Leidenschaften, Sclaven eurer strafbaren Begierden, warum zögert ihr die Fesseln zu zerbrechen, die ihr tragt; Sehet den Abgrund, wohin das Laster euch hinab reißt und schaudert! Und was ist Verlust eures zeitlichen Glücks, eurer Freyheit, gegen jene furchtbare Zukunft die eurer erwartet. Was suchet ihr die nichtigen Freuden des Lasters. Kehret zum Wege der Tugend, und gehorcht dieser göttlichen Lehrerin; sehet sie bietet euch tausend Vergnügungen dar, nur den Genuß jener verderblichen Lüste verbietet sie euch, denen peinigende Reue und Verderben mit schnellen Schritten folgt.

Wer glauben kann, daß der Weg des Tugendhaften leer an Freuden für ihn sey, der kennet die Gesetze der Tugenden und die wahren Freuden des Herzens nicht. —

Das Gartenhaus.

Wie glücklich ist nicht der Besitzer dieses Gartenhauses!

Dieser Ausruf entfuhr meinem Freunde, da ich mit ihm in der Allee im Billwärder spatzierte, nachdem wir den Wagen an der blauen Brücke hatten stehn lassen.

Sollte er denn wohl so glücklich seyn, wie sein Gartenhaus prächtig ist? — Dieß war meine Antwort.

Wir gingen hinein.

Der

Der Garten mit allen seinen Schönheiten erfüllte uns mit Bewunderung. Dort prächtige Statüen, lange perspectivische Lauben, Irrgänge, Alleen, theatralische geschorne Hecken, Parterre, Springbrunnen, fortlaufende Baßins und Teiche, Grotten — ein prächtig meublirtes und mit kostbaren Gemählden ausgeschmücktes Gartenhaus. — Kurz, alles was die Kunst in diesen Oertern der Ruhe und des Vergnügens, mit der Natur vereiniget, prächtiges und vollkommnes hervorbringen kann; fanden wir hier.

Wie glücklich ist der Besitzer dieses Gartenhauses, rief mein Freund noch einmal, da wir in ein Lustwäldgen traten, das seine Aussicht auf eine nachbarliche Wiese hatte!

In eben dem Augenblicke kam er uns entgegen.

Seine Gesichtszüge verriethen nicht den glücklichen zufriedenen Mann, denn wir zu finden glaub-

glaubten. Gähnend kam er uns entgegen, und begrüßte uns. –

Wir bewundern die Schönheiten ihres vortreflichen Gartens, und sind fast in Versuchung ihnen ihr Glück zu beneiden. – –

Eine nachläßige Verbeugung war die Antwort, und ließ uns errahten, daß er nicht so von seinem Glück überzeugt war, wie wir. –

Balsam unsers Lebens, Glück unsrer Tage, Zufriedenheit, du wohnest nicht in Pallästen, nicht in prächtigen Gärten, nicht an der vollen Tafel, nicht in dem Vorzimmer des Fürsten, nicht in dem Schatzgewölbe des Reichen. In der Brust des weisen und tugendhaften Mannes wohnest du. Sein Schicksal verbanne ihn in eine Hütte, oder in den Mauren eines dumpfigten Kerkers, oder in den wüsten beeißten Gefilden Syberiens, oder in den brennenden Sandhügeln des Arabers. Ueberall bist du die lächelnde Gefährtin seiner Schritte,

und

und streuest Rosen auf den Weg, den er wandelt.

Selmior besitzt den prächtigsten Garten, der mit den Garten Welschlandes wetteifert. Mit tiefsinnigen schweren Herzen begiebt er sich am Sonnabend heraus, die Gartenlust zu geniessen. Er hat die Ladung dreyer Schiffe versichert, und das Gerücht redet von Stürmen in der mittelländischen See und von Schiffbrüchen, — er wäre zu Grunde gerichtet — wenn die von ihm versicherten unter den Verunglückten wären. —

Jetzt kommt er an. — Indem er aus der vergoldeten Kutsche steigt, und das prächtige Gartenhaus, und die auf dem Vorplatze stehenden marmornen Bildsäulen anblickt, und in den Saal tritt, erpreßt der Gedanke, wer weiß, ob nicht bald dieses Haus, dieser Garten, einen andern Besitzer sehen wird, seiner beklemmten Brust einen Seufzer.

Nun genießt er schweigend und beunruhigt seinen Koffee, blickt mit trüben Auge auf seine Gattin

und Kinder rund um ihn her, die ohne die Ursache seiner Bekümmernisse zu wissen, mit ihm traurig sind. Jetzt wandelt er melancholisch und einsam durch die reizenden Gänge des Gartens, und betrachtet gähnend, begleitet vom blassen Eckel und der einschläfernden Langeweile, die Schönheiten der Kunst und Natur, bis endlich die Abendmahlzeit ihn beschäftigt und die Zeit der Ruhe sich nähert. Aber gequält von Sorgen wälzt er sich auf dem rastlosen Lager bis der Morgen erscheint. —

Endlich kommt der, schwärmerischen Festen gewidmete Sonntag. — Die vormittäglichen Stunden rauschen in wüster Unordnung vorüber, um alles in Ordnung zu bringen, damit dem scharfsichtigen, tadelsüchtigen Augen der Gäste, kein Fehler zu bemerken bleibe. — Sie kommen. — Schon rasseln die rollenden Karossen in dem widerhallenden Vorhof. Man empfängt sich, verschwendet mit kaltem Herzen, Küsse und Umarmungen, und leere Komplimente gegen einander;

setzt sich zu Tische, und vier bis fünf Stunden verfliessen an der mit den Köstlichkeiten aller vier Welttheile; und mit allem, was nur den eckeln verwöhnten Geschmack reizend seyn kann, belasteten Tafel. Beschwert mit Speisen und Dünsten des Weins steht man auf, den Koffee zu trinken und beym Spieltische einzuwurzeln. Von verschiedenen Leidenschaften, so wie das Schicksal der Spielenden war erhitzt, verläßt man auch diese, um den noch an den mittäglichen Speisen arbeitenden Magen, mit neuen Speisen zu überhäufen, und die letzten Lebensgeister zu schwächen, bis endlich der ungedultige Kutscher, die Pferde stampfen läßt, die Gesellschaft sich trennt und truppweise zur Stadt zurückfährt; auf dem Wege mit bittern Anmerkungen über tausend Kleinigkeiten beschäftigt, die sie an den Wirth oder an andern Gästen bemerkten, oder auch halb berauscht, schlummernd, oder auch mit hängendem Kopfe, mürrisch über ein verlohrnes Spiel.

Selimor sinkt, nachdem um ihn her das lär-

mende Geräusch der Menge verschwunden, in ein unausfüllbare Leere zurück, schleicht träge in sein Bett, bis der nächste Morgen ihn zurück in die Stadt zu seinen Geschäften ruft. —

Und das ist deine gepriesene Gartenlustbarkeit? — o Selimor, sie sey dein, sie sey beneidenswürdig den Thoren, ich beneide sie dir nicht!

Etwas

Etwas unerwartetes von Jorck.

s. das 2te Stück oder Reisen am Ostern.

— Ja er war es, dem mein Herz mit zärtlicher Ahndung entgegen schlug, und den zu finden, ich schon alle Hoffnung verlohren hatte. — Der alte Landmann, den ich mit solchem Ungestühm anfuhr, war mein Vater, und der junge fühlbare Mensch, den ich schimpflich aus meinem Hause jagen wollte, — weil er es für eine heiligere Pflicht hielt einer ehrwürdigen Mutter das

Leben zu retten, als dem Eigensinn seines Herrn Augenblick aufzuopfern, — der war mein Bruder.

Ich hatte in meiner Schlafkammer die Mittel, mir Gewisheit zu verschaffen, ich erhielt sie, und — empfand alles, was ein zärtlicher Sohn bey einer Zusammenkunft dieser Art in den Armen eines alten redlichen Vaters fühlt, fühlen muß, wo er kein Unmensch, kein Ungeheuer ist.

Da der Bediente des Prinzen mich fand und seinem Herrn mich vorstellte, dem ich gefiel, und der mich erziehen ließ, trug ich ein grünes Wämsgen mit weissen Knöpfen und braunen Schnüren. Diß wurde mir abgenommen, und statt dessen mir eine anständige Kleidung gegeben, der Bediente aber verwahrte es; Jetzt stieg ich, die Gnade des Prinzen gegen mich wuchs, er fand Geschicklichkeiten bey mir, die er nutzen konnte, ich wurde Secretair, und da ich ihm lange mit dem Eifer gedienet,

dienet, den mir die Dankbarkeit zur Pflicht machte, erhielt ich durch seine Vorsprache, die Charge, die ich bekleide. Da überlieferte mir mein alter Freund, dem ich es verdanken mußte, daß ich nicht ein hülfloses Kind unter dem Gedränge des Pöbels umkam, die Kleidung in der er mich gefunden. Ich hob sie sorgfältig auf, aber nicht in der Hoffnung, daß sie mir einst so nützlich werden könne. — —

Der alte Bauer durfte das stück nur sehen, da stiegen Thränen ihm in die Augen. — Ach! sehet da, rief er, so ein Wämsgen trug mein Fritzgen, da ich ihn verlohr. —

O! mein Vater. —

Mit diesen Worten warf ich mich um seinen Hals. —

Er war so bestürzt, daß er kein Wort hervorbringen konnte.

Ich erklärte ihn alles, er begriff mich, und nun folgte eine Sonne, die empfunden nicht beschrieben werden kann.

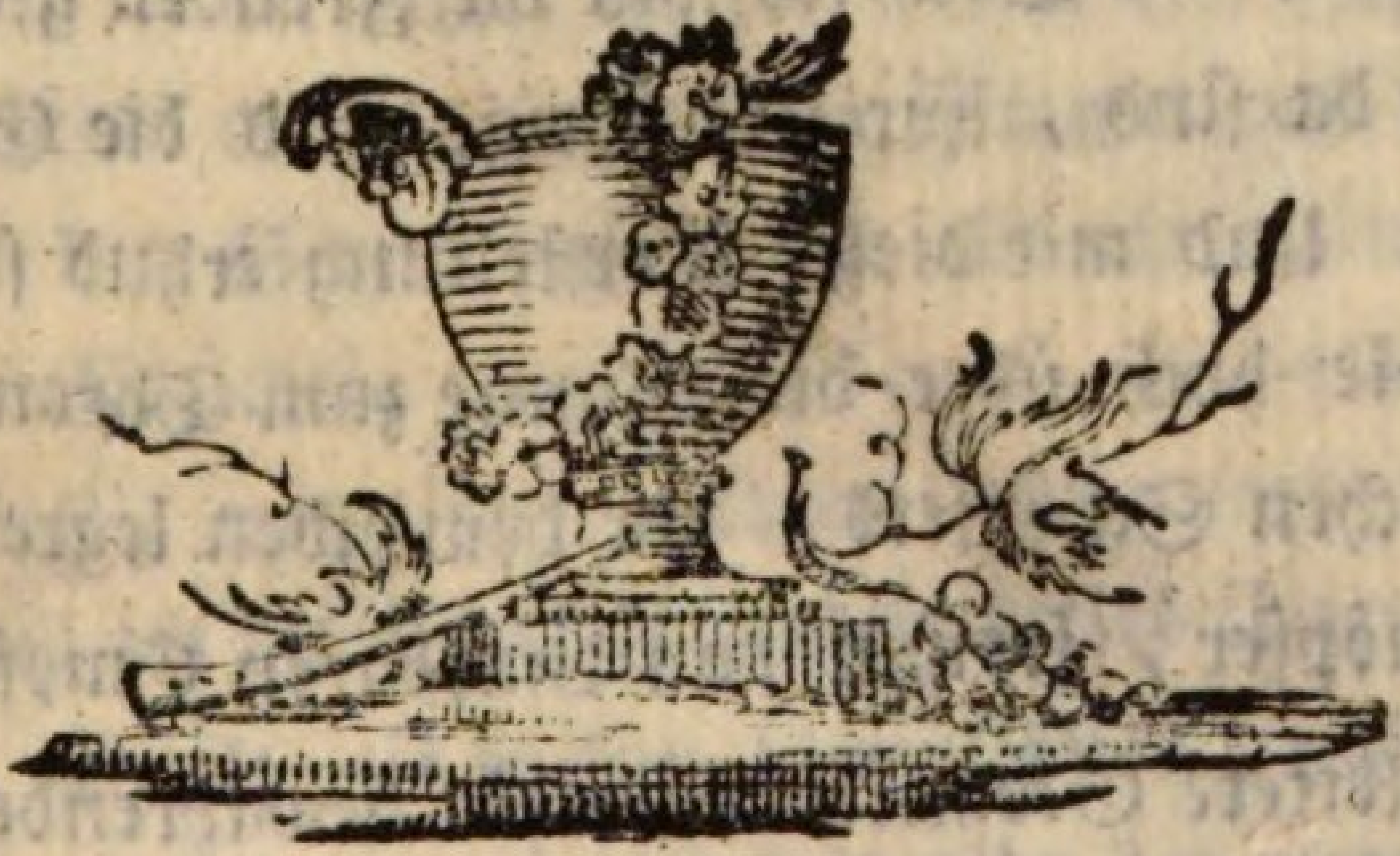
Ich bat ihn, zu mir ins Haus zu ziehen, und nebst meiner Mutter ihre letzten Tage bey mir zuzubringen. — Aber er wollte in der Stille bleiben, daran er gewöhnt war. Ich kaufte ihm also ein Gütgen bey Blankenese, das ihm ein reichlich Einkommen zu seinem Unterhalte trug. —

Und meinen Bruder behielt ich bey mir.

Nichts zur Nachahmung.

Wer bey einer so vortheilhaften Lage, daß seine Schlafkammer an einem Garten, oder nahe am offnen Felde liegt, dennoch des Morgens davon eilen kann, ohne die im Strahl des güldenen Morgens glänzenden Schönheiten der Natur zu betrachten, und ihren ewigen Schöpfer, die nie versiegende Quelle des Daseyns, zu bewundern und anzubeten, der ist des Glücks nicht werth ein Bürger dieser Erde zu seyn, obschon das moralische Uebel die Hälfte ihrer Schönheit mit seinem weit-

ausgestreckten vergifteten Fittig hinweggewischt hat; sein hartes Herz hat keine Gefühle vor dich, göttliche Tugend! Könnte Ovid, der zärtliche Dichter, ihm begegnen, so würde er mit einem Auge voll Verachtung auf ihn herabsehn und seufzen: ach! durum genus (ein wahrer Abkömmling Deukalions.)



Etwas zur Nachahmung.

Ein heitrer Morgen umglänzte mich, als ich aus den Armen des Schlafs, wie neu geschaffen, hervorging. Die Sonne verkündigte aus ihrem blauen Gezelte herab der Erde den schönsten Tag der Wonne und des Vergnügens. Aber, wie bald kann sie mit Wolken bedeckt seyn! — wie bald kann das schwarze Gewitter, mit seinen gefürchteten Donnern bewafnet, am Horizonte da-

herzie-

herziehen! — Doch ich will die Freuden geniessen, weil sie da sind, für das übrige wird die Gottheit sorgen. Und mit dieser Vorstellung erhub sich meine Seele hoch über die Sonne zum Throne ihres unendlichen Schöpfers; vor demselben legte sie ihr Morgenopfer, fromm von dankbaren Empfindungen begleitete Gedanken über die bewahrende Gnade des Allmächtigen nieder. — Nun öffnete ich das Fenster und übersah den vor mir liegenden Garten. Bey jedem Blick floß warmes Gefühl durch meinen empfindenden Busen. In neuer reizenden Schönheit prangten die mannigfaltigen Gewächse; wie Perlen glänzten die Thautropfen auf den frisch grünenden Blättern; gleich einem aufwachsenden Mädchen brach die sanfte Rose aus ihrer Knospe hervor, und es schien als wären die Farben der Blumen von neuem aufgetragen; auf den leicht bewegten Zweigen der Bäume hüpften die kleinen muntern Sänger umher und erfüllten die stillen Lüfte mit lieblichen Liedern. Da fühlte ich, — ob ich sie gleich mit meinen Gedanken nicht erreichen

konnte,

konnte, — da fühlte ich die Größe des Schöpfers. Ich richtete meine Augen gen Himmel und übergab mich in den Schutz dessen, der alles so schön erschuf und so allmächtig erhielte. Nun, so sprach ich zu mir selbst, mit einem leichten erheiterten Herzen, nun will ich durch die Stunden dieses Tages dahin gehn, bedeckt mit diesem himmlischen, nicht fabelhaften Schilde, wie jene Aegide der geträumten Pallas war, werden die Pfeile der Gefahr mich nicht treffen!

Die Veranlassung.

Man sage was man will, es verräth doch allemal ein mistrauisches, argwöhnisches und von der strafbaren Neugierde angesteckes Herz, wenn man seine Augen so gerne an die Schlüssellöcher, oder an die Ritzen in den Thüren anpaßt, und unter den Fenstern lauert. Und was hätte ich mit einem solchen Herzen zu thun? — Mag doch der breitschultrigte Kutscher bey der gnädigen Frau, im Schlafzimmer seyn, oder der ehrwürdige Pater Francisco in der Capelle zwischen den Horis bey seinem gleich ehrwürdigen Amtsbruder

bruder sitzen und die Charte mischen, was geht das mich an, wenns der Versammlungssaal der Freymäurer, oder die Andachtsstube der Herrnhüter wäre, und es ging eine Spalte durch die Thüre, dann wäre es etwas anders. Jetzt gab mir ein Zufall Gelegenheit etwas zu thun das ich sonst nicht würde gethan haben. Ich wolte meinem lieben Landman, den ich bey mir hatte, den Morgenbesuch machen, die Thür seiner Kammer, die nicht recht eingedruckt gewesen war, war aufgefahren und hatte eine kleine Oeffnung gelassen. Ich hätte ohne Umschweif hineingehen können, aber es war gar zu veranlassend vor mich erst durch die Oeffnung zu sehen, und wie froh bin ich, daß ich es gethan habe! — Wenn man durch das plötzliche Aufreissen der Thür einen Mathematikum aus seinen Cirkeln bringt, so hat man die zornigste Mine, die eine mathematische Stirn nur machen kann, vollkommen verdient; aber wenn man eine fromme Seele durch eine so plötzliche Erscheinung aus ihrer Aüdacht stöhrt, so wäre man des Urtheils werth an einem so heitern Tage, wie dieser war, in seiner Kammer eingesperrt, und

zu dem Geschäfte des Domitians verdammt zu seyn, das ist, Fliegen zu fangen. Dieser schrecklichen Ahndung entging ich glücklich, denn ich blickte erst durch die Oeffnung und sahe meinen lieben frommen Landmann auf den Knieen liegen. Seine gen Himmel gerichteten Augen, seine gefalteten Hände erinnerten mich an jenen jüdischen Priester, der eine solche andächtige Stellung nicht zu übersetzen wußte. Ich empfand die ganze Würde der Andacht, segnete den Beter in meinem Herzen und begab mich hinweg. War es aber jetzt nicht natürlich auf Gedanken zu gerathen die mit dieser Scene eine Aehnlichkeit hatten?

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bock, Johann Christian,

Empfindsame Reisen durch die Visiten-Zimmer am Neu-Jahrs-Tage von einem deutschen Yorick angestellet

Cosmopolis [i.e. Hamburg] 1773

P.o.germ. 1145
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116945-0
VD18 13367706